

BACK TO BLACK

ALEXANDER SCHULLER
NICOLE VON BREDOW

AMY
WINEHOUSE

und ihr viel zu
kurzes Leben

GOLDMANN

Alexander Schuller
und Nicole von Bredow

BACK TO BLACK

**Amy Winehouse
und ihr
viel zu kurzes Leben**

GOLDMANN

We only said goodbye with
words
I died a hundred times
You go back to her
And I go back to black

Amy Winehouse »Back to Black«
(Island Records 2006)

Bildquellen

- 01: © ddp images / AP/Matt Dunham
- 02: © WENN.com
- 03: © Splash News
- 04: © WENN.com
- 05: © WENN.com
- 06: © action press / Rex Features LTD.
- 07: © Splash News
- 08: © WENN.com 09: © picture alliance/
Alexis Maryon
- 10: © Rex Features
- 11: © action press / BIG PICTURES (U.K.)
LTD.
- 12: © Corbis / Rune Hellestad
- 13: © Getty Images / Simone Joyner
- 14: © Getty Images / Christopher Stewart
- 15: © Getty Images / Gianfranco Calcagno
- 16: © WENN.com
- 17: © action press / BIG PICTURES (U.K.)
LTD
- 18: © Phil McCarten / Reuters / Corbis
- 19: © HO/Reuters/Corbis
- 20: © Getty Images / JMEnternational
- 21: © picture alliance / dpa

Inhaltsverzeichnis

[Inschrift](#)

[Bildquellen](#)

[Kapitel I - ► Back to Black](#)

[Kapitel II - ► Love Is a Losing Game](#)

[Kapitel III - ► Estrogenius](#)

[Kapitel IV - ► Frank](#)

[Kapitel V - ► Rehab](#)

[Kapitel VI - ► To Know Him Is to Love Him](#)

[Kapitel VII - ► I Told You I Was Trouble](#)

[Kapitel VIII - ► Wake up alone](#)

[Kapitel IX - ► Valerie](#)

[Kapitel X - ► Back to Black](#)

[Epilog - ► »Lioness«](#)

[Danksagung](#)

[Copyright](#)

Kapitel I

► Back to Black

Einführung

Im »Hawley Arms« waberten Rauchschwaden durch die Luft. Aus der Jukebox dröhnten die Shangri-Las, die Chrystals, Martha and the Vandellas und Dinah Washington; Musik aus den 1960ern, wie immer, wenn die 21 Jahre alte Amy Jade Winehouse diesen In-Pub in Camden im Norden Londons mit ihrer Anwesenheit beehrte (und nicht selten gehörig durcheinanderwirbelte).

Amy war Stammgast. Eigentlich schneite sie täglich herein, wenn sie sich in ihrer »Hood« Camden aufhielt und keine anderen Termine wahrnehmen musste; keinen Auftritt, kein Interview, keine Party, kein Date, keine Kochsaure mit Lovern, Bekannten oder Freunden, kein Lunch mit ihrer Mutter Janis, ihrem Vater Mitchell (genannt Mitch), ihrem Bruder Alex oder ihrer

Großmutter Cynthia. Dann spielte sie Pool, trank, rauchte, baute Joints, fütterte die Jukebox, spielte wieder Pool, trank, rauchte.

Zu dieser Zeit schauten der Skandal-Sänger Pete Doherty und einige Mitglieder der Indie-Band Razorlight ebenfalls häufiger im »Hawley Arms« vorbei. Etwas seltener, aber dennoch regelmäßig, verirrte sich auch Sadie Frost hierher, die Exfrau des Schauspielers Jude Law und intime Freundin des Supermodells Kate Moss aus dem feineren Londoner »Primrose-Hill-Set«, die dann meistens einen ihrer »Toy Boys« im Schlepptau hatte. Irgendwas zu feiern gab es im »Hawley Arms« immer.

Es war Frühling 2005, und eineinhalb Jahre zuvor, am 20. Oktober 2003, war Amys Debütalbum »Frank« herausgekommen. Die Promotion und die Konzerte hatte sie erfolgreich abgehakt, und deshalb hatte sie jetzt auch nur wenige Verpflichtungen, dafür aber sehr viel Zeit zum Abhängen.

Ihr Management und ihre Plattenfirma Island Records warteten zu dem Zeitpunkt bereits mit nur mühsam unterdrückter Ungeduld auf etwas Neues – auf einen vielleicht *noch genialeren Wurf* ihrer

sensationellen jungen, weißen Sängerin, die von einer himmlischen Macht mit einer schwarzen, göttlichen Stimme beschenkt worden war; einer unglaublich variablen Stimme, die man einer mindestens 40-, 50-jährigen Farbigen zuordnen mochte; einer Stimme, die rauchig und lasziv, kraftvoll und flüsternd oder auch rostig und dann wieder völlig klar und unschuldig klingen konnte. Je nach Amys momentaner Gemütsverfassung und dem jeweiligen Song, der dazu passte. Oder umgekehrt. So sang sie, und so schrieb sie auch ihre Songs, so nahm sie sie auf, und so trat sie auf. Jeder, der mit ihr im Studio oder auf der Bühne arbeitete, hatte inzwischen begriffen, dass ihr Seelenleben und ihr Soul untrennbar miteinander verbunden waren. Und daher wusste auch jeder, dass es vollkommen zwecklos war, in irgendeiner Weise Druck auf Amy auszuüben. Ihnen blieb also nichts anderes übrig, als sich zu gedulden und zu warten, bis sie von sich aus mit neuem Material ankam, mit Songs die jene auf »Frank« noch toppen sollten – was nicht leicht sein würde.

Ein Jahr zuvor – 2004 – war Amy für »Stronger than me« aus ihrem Debütalbum gleich mit dem begehrten »Ivor Novello

Award« in der Kategorie »Best Contemporary Song« ausgezeichnet worden. Sie war zudem für den »Brit Award« (als »Best Female Singer«) nominiert gewesen, der aber an die Sängerin Dido gegangen war. Amy bedeutete der »Novello«, der nach dem walisischen Komponisten, Autor und Schauspieler (der eigentlich David Ivor Davies hieß) benannt ist und seit 1955 jährlich in London verliehen wird, aber ohnehin viel mehr.

»Es ist ein Preis für Songwriter«, hatte sie nach der Preisverleihung stolz gesagt, »und genau das ist es, was ich bin – eine Songwriterin. Ich versuche nicht, die beste Frau zu sein, ich versuche bloß, Songs zu schreiben.«

Von einigen Musikkritikern wurde sie da bereits mit der legendären amerikanischen Sängerin Billie Holiday verglichen.

Das relativ ruhige Pop-Album »Frank« mit seinen eher jazzigen und sparsam eingesetzten Soul-Elementen war zwar kein *riesiger* kommerzieller Erfolg gewesen, dafür aber als interessanter Geheimtipp für aufgeschlossene Musikliebhaber gehandelt worden. Vornehmlich in den gebildeten, erfolgreicheren jüngeren Kreisen der Yuppies und »Dinks« (»Double Income no Kids«) galt es als hip, Amy Winehouse zu *kennen*; diese

angeblich ziemlich durchgeknallte Sängerin, von der es im Allgemeinen hieß, sie besäße ein gewaltiges künstlerisches und stimmliches Potenzial, das sie jedoch bis jetzt wahrscheinlich nicht mal zu einem Drittel abgerufen hätte.

Genau darauf hoffte auch Amys Plattenlabel Island Records und hielt an seiner Künstlerin fest, obwohl Amy hinter den Kulissen, im Studio, am Verhandlungstisch und auf den Konzertbühnen so manches Nervenkostüm mit ihrer Exzentrik arg strapaziert hatte.

»Mit Amy zu arbeiten? Ja, das war sehr, sehr anstrengend. Sie kam zu spät. Sie fühlte sich nicht gut, sie fühlte sich nicht in der Stimmung zum Komponieren ... Diese Liste ließe sich endlos fortsetzen«, schrieb ihr Entdecker und erster Manager Nick Godwyn 2011 in seinem Nachruf auf Amy in der »Times«. »Es war ein passiver Widerstand zu spüren, denn bei allem, was von ihr verlangt wurde, signalisierte Amy zunächst einmal ein sehr deutliches ›Nein‹. Immer schwebte ein Damoklesschwert über einem Termin mit ihr. Kommt Sie pünktlich? Kommt sie überhaupt? Geht sie an ihr Telefon? Wird sie die Leute im Studio wüst beschimpfen? Mit ihr befand

man sich nervlich immer in einem Ausnahmezustand, und wenn man einen Tag mit ihr verbracht hatte, war man fix und fertig. Aber man war auch glücklich ...«

Vom ersten Kontakt zwischen dem »Brilliant 19«-Management des britischen Pop-Tycoons Simon Fuller, für den Goldwyn arbeitete, bis zum Erscheinen ihres ersten Albums waren vier Jahre ins Land gegangen.

»Es ist eigentlich gegen alle Regeln des Musikgeschäfts, vier Jahre darauf zu verwenden, einen einzigen Künstler zu produzieren«, meinte Godwyn. »Es war zwar nicht besonders teuer, aber der ganze zeitliche Aufwand war einfach ein Witz: In den ersten drei Jahren schafften wir es nicht einmal, für sie einen Plattenvertrag an Land zu ziehen. Da war dieses junge, frische, neugierige Ding, mit ihren riesigen Augen und den sehr langen Wimpern; beinahe noch ein Backfisch, der viel kicherte und dessen große Zähne unübersehbar waren, wenn er lachte. Doch Amy war extrem begabt, und sie war anders als die anderen Mädchen. Sie hat nie *versucht*, anders zu sein. Sie *war* es einfach. Sie hatte eben andere Ansichten, sie las Dinge anders, sie schrieb Dinge anders auf, und sie verhielt sich anders. Sie war nicht

anormal. Sie war einfach *wunderbar* anders, einzigartig, talentiert, beunruhigend aufgewühlt und eben auch noch sehr jung.«

In Großbritannien hatte es »Frank« immerhin bis auf Platz 3 der Album-Charts geschafft, in Österreich bis auf 5, in Deutschland bis auf 9, in der Schweiz bis auf 16 und in den USA bis auf Platz 33. Alles in allem sah es nach einer vielversprechenden Karriere aus.

Im Frühling 2005 musste also langsam mal ein zweites Album in Angriff genommen werden. Doch von Amy kam nichts, kein Ton, keine Zeile. Sie hatte keine Ideen, kein Konzept, keinen Plan. Und wenn doch, dann behielt sie dies offenbar für sich. Sie lebte einfach vor sich hin, rauchte ziemlich viel Gras und machte jedem etwaigen Antreiber unmissverständlich klar, dass sie sich diese Auszeit ganz bewusst gönnte. Ja, sich gönnen *musste*. Also spielte sie – weder vom Label noch von ihrem Manager unter Druck gesetzt – Pool, trank, baute Joints, rauchte, spielte wieder Pool, fütterte zwischendurch die Jukebox, rauchte, trank. Dann verließ sie, und das vermutlich gar nicht mal so selten, das »Hawley Arms« zusammen mit einer ihrer männlichen Eroberungen und kroch mit ihm

in ihrer Wohnung oder sonst wo gemeinsam unter die Laken; manchmal nur für eine schnelle Nummer, manchmal aber auch für eine ganze Nacht mit anschließendem Frühstück oder sogar einem opulenten Mahl, mit dem sie nicht nur ihre Liebhaber, sondern auch ihre Freunde ganz gleich zu welcher Tages- oder Nachtzeit verwöhnte. Amy würde zeit ihres Lebens nie einen Hehl daraus machen, dass sie ihre Sexualität mit großer Lust und viel Engagement in vollen Zügen genoss. Sie stand zu ihrer ausgelebten Promiskuität, wobei sie der festen Überzeugung war, »Sex« von »Liebe und Sex« trennen zu können.

Ein vielleicht noch größeres leibliches Vergnügen bereitete ihr jedoch die Kocherei.

»Meat Balls waren ihr Leibgericht, und Amy machte sie wirklich fantastisch«, sagte ihr Friseur Alex Foden, der sich ein Jahr lang eine Wohnung mit ihr teilte.

Wenn sie in ihrer Küche wirbeln konnte, wenn ihre köstlichen Fleischbällchen in der Pfanne brieten oder ihr beinahe schon legendäres Brathühnchen im Ofen schmort und die Weißweinflaschen um den von so vielen spontanen Gästen wie möglich bevölkerten Küchentisch kreisten, dann wäre

sie immer ganz entspannt und ausgeglichen, ja, fast glücklich gewesen, sagen alle Menschen, die dies irgendwann einmal miterlebt hatten; zum Beispiel der Regisseur (und Amys letzter fester Freund) Reg Traviss, der an ihrem Todestag bereits *vor* dem Notarzt weinend vor ihrem Haus im Camden Square 30 gesehen wurde, oder der Musiker (und ehemalige Liebhaber) Kristian Marr, der wahrscheinlich die letzte SMS erhielt, die Amy an ihrem Todestag um 3.10 Uhr von ihrem Mobiltelefon aus gesendet hatte.

Amy verkörperte bei jeder sich bietenden Gelegenheit eine Art Übermutter, die sich aufopferungsvoll und extrem großzügig um all ihre Bekannten und Freunde kümmerte, sie versorgte, Anteil nahm, sie glücklich sehen wollte. Widerspruch oder Gegenwehr waren da zwecklos. Ob sie dann Runden im Pub schmiss, Frikadellen oder Hühnchen briet oder irgendwelchen Leuten aus einer finanziellen Klemme heraushalf, machte für sie keinen Unterschied. Außenstehende konnten daher leicht den Eindruck gewinnen, dass sich da jemand Zuneigung erkaufen wollte, »aber das«, so Foden, »ist reiner Blödsinn, denn Amy *war* einfach so.« Mit

dieser Meinung steht er nicht alleine da: Um jeden Preis helfen zu wollen und das eigene Wohlergehen dabei zu vergessen (oder vorsätzlich zu übersehen) gehörte zu Amys sonst so widersprüchlichem Leben einfach dazu.

Als ihr zweites Album »Back to Black« dann (endlich) am 4. Oktober 2006 erschien, wurde sie auf Pressekonferenzen und in Interviews häufig gefragt, was sie in der ganzen Zeit zwischen »Frank« und »Back to Black« eigentlich gemacht hätte? Amy antwortete auf diese Frage mit einem Satz, der bald zum Standard wurde:

»Ich hab mit dem Saufen angefangen und mich verliebt.«

Auf eventuelle Nachfragen hin erzählte sie dann freimütig, wie sie manchmal schon morgens, noch bevor das »Hawley Arms« geöffnet hatte, mit den Fäusten gegen die Tür des Pubs gedonnert hätte, weil sie einen Drink *brauchte* und keine Lust hatte, alleine in ihrer Wohnung zu versacken.

Amy verschwieg jedoch, dass sie damals selbstverständlich längst an »Back to Black« gearbeitet hatte, nur eben auf *ihre Weise*: Denn Amy hatte insgeheim nur darauf gewartet, dass ihr »etwas Neues passierte«.

Etwas, das im besten Fall schiefging und sie emotional tief berühren würde. Sie fühlte es nicht nur, sondern wusste ganz genau, dass sie nur dann richtig arbeiten konnte, wenn sie in einer düsteren Phase war – wenn eine große Liebe zerbrochen war. Wie jene mit dem Journalisten Chris Martin, den sie ein paar Jahre zuvor während ihres dreimonatigen Praktikums bei der Showagentur »WENN« getroffen hatte – damals, als sie endlich ihren Schulabschluss geschafft hatte, aber vollkommen abgebrannt war. Auch wenn der sieben Jahre ältere Chris »zwar ein sehr netter Kerl, aber leider auch ein Weichei war, mit dem Amy nicht klarkommen konnte« (wie es ihr Vater Mitch in einem sehr emotionalen Interview mit dem CNN-Talkmaster Pierce Morgan am 12. September 2011, zwei Tage vor Amys Geburtstag, in New York formulierte), war die Trennung nach neun Monaten doch schmerzhaft genug gewesen, um bei Amy den entscheidenden kreativen Prozess in Gang zu setzen, an dessen Ende das Album »Frank« entstanden war.

Liebe war für Amy der Schlüssel. Der Schlüssel für *alles*. Aber eben nur dann, wenn diese

Liebe unglücklich verlief und wehtat, wenn sie zurückgewiesen wurde oder »die Beziehung verkackte«, wenn sie rasant in eine Katastrophe hineinschlitterte und in eine seelische Krise geriet, in der sie verzweifeln, ja, vielleicht sogar zerbrechen könnte, und aus der es dann *möglicherweise* kein Entrinnen mehr geben würde (so heftig sie sich auch dagegen wehrte). Erst dann konnte sie ins Schwarze Loch abtauchen – »Back to Black« – aus dem sie sich nur mit ihren düsteren, authentischen und deshalb so berührenden Songs wieder befreien konnte.

Später würde sie mit ihrer entwaffnenden Ehrlichkeit und mit drastischen Worten erklären, dass sie in diesen merkwürdigen Monaten des vermeintlichen Stillstands an einer schweren Schreibblockade gelitten hatte, doch »what the fuck« hätte sie damals denn tun sollen? Amy sah sich zu diesem Zeitpunkt mit dem »beschissenen Problem« konfrontiert, dass sie einfach *kein* Problem hatte: »Frank« wurde von den Fachleuten kritisch gewürdigt und verkaufte sich nach wie vor passabel, die Songs wurden häufig im Radio gespielt, sie hatte viele Auftritte, bekam Anerkennung in Form von Preisen und Nominierungen und kratzte bereits am

Big Business. Irgendwie schien in Amys Leben die ganze Zeit die Sonne, und von nirgendwo drohte ein schicksalhaftes, dunkles Unwetter. Dabei spürte sie selbst, dass es wieder an der Zeit war zu arbeiten. Ob ihrem Label oder Nick Goldwyn oder gar dem großen Simon Fuller die Geduldsfäden reißen würden oder nicht, ging ihr dabei allerdings »komplett am Arsch vorbei«. An dieser Einstellung würde sie ihr Leben lang festhalten.

»Ich wünschte, dass mich dieses Karrierezeugs endlich einmal interessiert«, erzählte sie im Juli 2007 dem Musikjournalisten Steffen RÜth, nachdem sie mit ihrem zweiten Album »Back to Black« längst zu den erfolgreichsten Künstlerinnen ihrer Zeit gehörte. »Ich weiß nicht, wie viele Platten ich verkauft habe oder wie reich ich bin. Im Moment ist es auf jeden Fall genug. Neulich habe ich vor einer Horde russischer Banker gespielt. Die werden wohl anständig bezahlt haben. Freien Wodka gab's außerdem.« Amys Privatkonzert in Moskau soll dem russischen Multimilliardär Roman Abramowitsch übrigens eine Million Pfund wert gewesen sein.

Aber bis dahin würden nach Amys Besuch im »Hawley Arms« im Frühling 2005 noch eineinhalb Jahre vergehen.

»Ich schwöre, dass es irgendwann aus mir rauskommt«, ließ Amy ihr Management damals wissen, »und dann werde ich euch Songs schreiben wie der Teufel. Doch dafür muss ich erst einmal den richtigen Startpunkt finden.«

Deshalb hatte sie sich zurückgezogen; in eine Normalität, von der sie zumindest annahm, dass sie normal war. Sie wollte und musste dem Leben eine Chance geben, ihr in die Fresse zu hauen, »sonst hätte ich doch nichts gehabt, worüber ich schreiben könnte«, würde sie später erklären. Amy wollte nichts anderes, als einer negativen »self-fulfilling prophecy« etwas auf die Sprünge zu helfen.

Das »Hawley Arms« in der Castlehaven Road, mit seiner auffälligen, karminrot gestrichenen Fassade, diente ihr als Wohnzimmer, als ein Ort, der ihr half, ihre innere Leere zu betäuben, und die Jukebox diente ihr als Inspirationsquelle, denn im Grunde wusste sie schon damals ganz genau, was sie wollte: Ihr zweites Album würde mehr Soul und R&B-Elemente enthalten. Es würde

fetziger und rauer klingen, aber auch zärtlicher und trauriger. Deshalb hörte sie all die Swing-, Motown- und Uralt-Rock'n'Roll-Songs rauf und runter. Sie sog die Musik auf wie ein Schwamm, bis sie diese gefühlvollen Stilrichtungen – die sie seit ihrer Kindheit liebte – absolut verinnerlicht hatte. Vielleicht träumte sie insgeheim sogar davon, dieser ursprünglich amerikanischen Musik auf den Britischen Inseln eine neue Heimat geben zu können. Dies wäre für sie weder eine Frage des Geldes, noch des Ruhmes gewesen. Amy wollte Musik machen. Sie wollte diese Songs singen. Das war alles. Deshalb war sie sich auch nicht zu schade, einige Male im »Hawley Arms« aufzutreten. Das letzte dieser Minikonzerte fand im Oktober 2010 für den Nordoff-Robbins-Wohltätigkeitsverein statt – ein netter Überraschungsgig der sorgenden Übermutter.

Der Pub war außerdem ihre *Tankstelle*, wo sie mit den verschiedenen Bartendern (meistens traf es Craig Jones) im Laufe der vielen Tage und Nächte *ihren* Lieblingscocktail entwickelt hatte, den sie »Rickstasy« nannte; ein hochprozentiger Mix aus drei Teilen Wodka (Amy bevorzugte »Smirnoff«), einem Teil »Southern Comfort«, einem Teil

Bananenlikör und einem Teil »Baileys«. Nach zwei Gläsern, meinte sie einmal, solle man lieber nicht mehr darauf hoffen, noch woanders hingehen zu können. Es sei klüger, einfach dort zu bleiben, wo man sich gerade befände, und sich hinzusetzen, bis die Vögel zwitscherten. Aber in Wahrheit schoss Amy sich häufiger mit Wodka ab, noch lieber trank sie »Jack Daniels« mit Coke und ein paar Jahre später würde es dann Weißwein sein, literweise.

Das »Hawley Arms« wurde letztlich zu dem Ort, an dem ihre gut sechs Jahre dauernde Metamorphose begann. Amy wurde zunächst zu einem Mega-Mega-Superstar, dann zur Junkie-Drama-Queen und am Ende zum zutiefst unglücklichen, physisch und psychisch schwer kranken Wrack. Diese tragische Verwandlung endete mit einem letzten Abtauchen ins Schwarze Loch, auf das sie unbewusst immer hinsteuerte. Aus dem sie dann aber nicht mehr herausfinden konnte – vielleicht aber auch nicht mehr herausfinden wollte.

Vor dieser Metamorphose musste sich 2005 aber erst einmal Amys Hoffnung auf

Inspiration für ein zweites Album erfüllen: eine tragische neue Liebe.

Dies geschah auch, allerdings nicht in ihrer Stammkneipe, sondern beim zufälligen »Fremdgehen« in einen anderen Pub, gleich um die Ecke in der Inverness Road, den sie seltener besuchte – wahrscheinlich weil im »Good Mixer« vornehmlich »Brit-Pop« gespielt wurde.

Dort saß Amy eines Tages, im Frühling des Jahres 2005, rauchte und trank. Dann ging die Tür auf. Und Blake kam herein.

Dem (damals) 24 Jahre alten Blake Fielder-Civil, ein Scheidungskind aus gutbürgerlichen Verhältnissen (ein Schicksal, das er mit Amy teilte), eilte der Ruf voraus, in gewissem Maße unangepasst, ja, »rebellisch« zu sein. Dies könnte man jedoch auch als höfliche Umschreibung dafür deuten, dass der schlaksige »Hang around« aus der Londoner Musikvideo-Szene meistens pleite war und bis dahin noch nicht allzu viel im Leben auf die Reihe bekommen hatte. Reporter der »Daily Mail« meinten, dass er zeitweise »auch als Barmann gearbeitet hatte«, doch zu dem Zeitpunkt, als er und Amy sich kennenlernten, jobbte er als »Bestboy« an diversen Sets; als Hilfsbeleuchter und als

ungelernter, aber offenbar talentierter Make-up- und Haarstylist. Letzteres dürfte ihm unangenehm gewesen sein, denn als er später erfuhr, dass Amy und ihr Bruder Alex ihrer Großmutter Cynthia früher als Kinder die Haare frisiert und die Fußnägels lackiert hatten, unterstellte er seinem Schwager öffentlich, »dass einer, der seiner Omi eine Pediküre verpasst, nicht besonders männlich sein könne.«

Meistens war Blake bei Drehs jedoch fürs Brötchenholen und die Getränke zuständig; vermutlich aber auch für die »illegalen Substanzen«, die an den Sets konsumiert wurden, denn er kannte sich in der Drogenszene aus. Als Abhängiger steckte er ja selbst tief drin. Er spritzte Heroin, schniefte Kokain, rauchte Crack und schluckte Amphetamine und Ecstasy.

In dem Moment, als er 2005 das »Good Mixer« betrat und ihre Blicke sich erstmals trafen, zählten für Amy allerdings andere Dinge: Blakes Körpergröße (1,80 Meter), sein Outfit (ein schmal geschnittener Anzug, ein kecker Borsalino auf dem Kopf und spitze Halbschuhe, sogenannte »Winklepickers«), seine auffälligen Tätowierungen, sein breites Grinsen und nicht zuletzt die Chuzpe, die

große Amy Winehouse anzusprechen und ihr einen Drink zu spendieren. Normalerweise war es ja Amy, die alle ihre alten und neuen Bekanntschaften und Freunde aushielt und die recht unangenehm werden konnte, wenn sie nicht bezahlen durfte. Für sie war es jedoch die erhoffte Liebe auf den ersten Blick, da Blake genau ihrem Beuteschema entsprach. So blieb sie friedlich und ließ es zu, dass er die Getränke bezahlte. Es sollte jedoch das erste und einzige Mal sein, dass sie ihm dies gestattete.

»O ja«, erinnerte sich Blake später, »wir hatten sofort einen Draht zueinander. Das war Instant-Karma.«

Er hätte damals Glück gehabt und ein paar Pfund beim Wetten gewonnen. Das wollte er nun im »Good Mixer« feiern.

»Ich machte also die Tür auf und das Erste was ich sah, war Amy. Sie blickte zurück, und ich wusste sofort, zwischen uns war alles klar.«

Es war der Startschuss zu einer Marathonbeziehung, die trotz ihrer freiwilligen und unfreiwilligen Unterbrechungen bis zu ihrem Tod – zumindest von Amys Seite aus – bestehen bleiben sollte.

Nicht einmal einen Monat nach ihrer ersten Nacht ließ Amy sich Blakes Vornamen in die Haut über ihrer linken Brust stechen, knapp über ihrem Herzen – gefühlt natürlich mitten hinein. Denn wenn Amy etwas tat, dann tat sie es aus einer tausendprozentigen Überzeugung heraus. Dann war sie radikal.

Ihre (erste) wilde und stürmische Liaison dauerte nur etwa fünf Monate. Danach war erst einmal Schluss, und Blake kehrte zu seiner damaligen Freundin zurück. Eine am Boden zerstörte Amy, die später der »Sun« erklärte, dass diese »Wirbelwind-Beziehung« ein Fehler gewesen sei – denn »Blake war ja anderweitig gebunden, ein bisschen zu nah in der Nachbarschaft« –, war nun bereit und verzweifelt genug, um »wie der Teufel« genau die zwölf Songs zu schreiben und einzusingen, die auf einem der erfolgreichsten britischen Alben aller Zeiten zu hören sein würden.

Fünf »Grammys« sollte sie für »Back to Black« einheimsen, und sogar den schwierigen amerikanischen Musikmarkt würde die Sängerin erobern, was europäischen KünstlerInnen bis dahin höchst selten gelungen war. Aber es war ja auch ein Album, von dem jeder Musiker, jede Band träumt: ein

Jahrhundertwerk der Popmusik; von seiner Bedeutung her etwa vergleichbar mit »Thriller« von Michael Jackson, »Purple Rain« von Prince, »Sgt. Pepper« von den Beatles, »Shine on your Crazy Diamond« von Pink Floyd, »Pearl« von Janis Joplin oder »Nevermind« von Nirvana. Diese Liste ist selbstverständlich unvollständig, aber »Back to Black« kann zweifellos einen unverrückbaren Platz in dieser Hall of Fame beanspruchen. Und so war es von den Kritikern nur konsequent, Amy nun nicht mehr bloß mit Billie Holliday zu vergleichen, sondern sie mit ihr *und* Aretha Franklin in einem Atemzug zu nennen.

Eigentlich war Amy bereits zu diesem Zeitpunkt unsterblich geworden. Sie hatte ihre Mission erfüllt.

Und ausgerechnet Blake Fielder-Civil soll nun der Mann gewesen sein, dem die Welt dieses grandiose Stück Popmusik zu verdanken hat? Demjenigen, der angeblich die Hauptschuld an Amys frühem Tod tragen soll? Mitch Winehouse (der an seiner ablehnenden Haltung dem Freund und späteren Schwiegersohn gegenüber bis heute festhält und ihm vorwirft, Amy das Tor zur Welt der

harten Drogen weit aufgestoßen zu haben) meint zwar nach wie vor, Blake hätte sich nach dem ersten Schlusstrich wie ein Erbschleicher wieder an seine Tochter herangeschmissen (und das genau in dem Moment, als »Back to Black« wie die sprichwörtliche Bombe eingeschlagen war), er wisse allerdings auch, dass seine Tochter für ihr tragisches Ende, nach einem Selbstmord auf Raten, letztlich selbst verantwortlich sei. Von dieser Meinung wich er keinen Millimeter ab, so sehr ihn CNN-Moderator Pierce Morgan am 12. September 2011 auch löcherzte. Nach dem Interview trocknete Amys Vater seine Tränen, verließ den Sender und setzte in einem New Yorker Tonstudio seine Bemühungen fort, weiter an seiner eigenen Karriere als Sänger zu feilen.

Tatsächlich wäre es etwas zu einfach, Blake Fielder-Civil als Urheber und Antriebskraft der Abwärtsspirale zu verdammen, in die Amy nur wenige Monate nach ihrem ersten Aufeinandertreffen zu taumeln begann, auch wenn er wenige Tage *nach* ihrem Tod gegenüber der umstrittenen Skandalpostille »News Of The World« bekannte:

»In ihrer Gegenwart Heroin zu spritzen, war der größte Fehler meines Lebens. Ich

habe sie mit Heroin, Kokain und Selbstzerstörung bekannt gemacht. Ich fühle mich mehr als schuldig.«

Für den überwiegenden Teil der trauernden Fans hörte sich das stark nach falschen Krokodilstränen an. Das Interview wurde als peinlicher, degoutanter und untauglicher Versuch eines *Kleinkriminellen* und Habenichtes gewertet, aus dem Tod seiner Exehefrau möglichst viel Kapital zu schlagen. Denn von ihrem Erbe (zumindest dem, was davon noch übrig war) würde Blake keinen Penny erhalten – diese Nachricht wurde bereits vor Amys Beerdigung beinahe triumphierend verkündet.

Blake hatte die Sympathien nie auf seiner Seite gehabt. Er gab den Medien und Fans von Amy allerdings auch genügend Grund dafür: So war er am 9. November 2007 erstmals verhaftet worden. Die Zeitungen hatten begierig die Fotos gedruckt, die eine tränenerfüllte Amy zeigten, die ihr mit Handschellen gefesselter »Baby« küsste, das auf dem Weg ins Untersuchungsgefängnis war. Ihr Mann wurde der Körperverletzung und der Behinderung der Justiz beschuldigt. Nach neun Monaten Untersuchungshaft gestand er schließlich, am 20. Juni 2006

gemeinsam mit seinem Freund Michael Brown dem Barmann James King bei einer Schlägerei die Wangenknochen gebrochen zu haben. Danach hatte er hartnäckig versucht, sein Opfer davon zu überzeugen, keine Anzeige zu erstatten und ins Ausland zu verschwinden. Für diesen Gefallen sollte James King 200 000 Pfund erhalten, die – so kann man jedenfalls vermuten – von Amy aufgebracht worden wären. Für seine Vergehen wurde er schließlich zu 27 Monaten Gefängnis verurteilt, die Untersuchungshaft wurde angerechnet. Das versuchte Vertuschungskomplott war übrigens aufgefliegen, weil die Reporter des »Daily Mirror« einen Tipp erhalten und begonnen hatten, Blake zu observieren. Dabei hatten sie angeblich mehrere heimliche Treffen der beiden Täter mit ihrem Opfer gefilmt – und schließlich auch die Polizei informiert.

Nach einem Jahr war der »Bad Boy« Blake vorzeitig aus dem Gefängnis entlassen worden, und hatte sich zum Drogenentzug sofort in eine Suchtklinik begeben. Damals – im Sommer 2009 – waren er und Amy bereits geschieden. Doch es war Blake gewesen, der diese Trennung gewollt hatte, und Amy sollte in regelmäßigen Abständen immer wieder

den Kontakt zu ihm suchen, selbst als er mit der 32 Jahre alten Sarah Aspin, die er in der Suchtklinik kennengelernt hatte, längst eine neue Frau an seiner Seite hatte, die im Spätsommer des Jahres 2010 von ihm schwanger wurde.

Anfang des Jahres 2011, etwa vier Monate vor Amys Tod, schien Blake endlich auf dem richtigen Weg zu sein, doch da schnappte ihn die Polizei gemeinsam mit seinem Kumpel Christopher Sylvester in einem Auto mit gefälschten Nummernschildern. Bei der Überprüfung stellten die Beamten fest, dass Blake high war, was schon mal gegen seine Bewährungsaufgaben verstieß. Im Kofferraum des Wagens fanden sie zu allem Überfluss auch noch einen Gasrevolver sowie Elektronikgeräte im Wert von ungefähr 4000 Pfund. Dabei handelte es sich um Diebesgut aus einem Einbruch in Leeds. Beide Männer wurden daraufhin dem Untersuchungsrichter vorgeführt, im Gerichtssaal war auch Sarah Aspin anwesend.

»Sie ist im siebten Monat schwanger. Ihr erstes Kind, ein Junge, soll im Mai auf die Welt kommen. Mein Mandant macht sich Sorgen, dass er bei der Geburt seines Kindes nicht dabei sein kann«, sagte Blakes Anwalt,

Stuart Paige, dem Richter, doch der gab seinem Antrag, Blake auf Kaution freizulassen, nicht statt. Daraufhin brachen Sarah Aspin und Blake Fielder-Civil gemeinsam in Tränen aus. Kurz darauf, am 9. März 2011, wurde er erneut verurteilt, diesmal zu 32 Monaten Gefängnis. Der Richter stellte in der Begründung des harten Urteils fest, wie »tragisch es sei, dass der Verurteilte seine Sucht nicht in den Griff bekommen würde«.

Einmal Täter, immer Täter – so urteilte zumindest die breite Öffentlichkeit schon früh über Blake. Und die zarte, abgemagerte, depressive Amy, die begnadete Sängerin mit der verwundeten Seele an Blakes Seite, hatte in der Beziehung dementsprechend stets die Rolle des Opfers zugewiesen bekommen.

Betrachtet man den gesamten Verlauf ihres viel zu kurzen, tragischen Lebens jedoch aus dem entgegengesetzten Blickwinkel heraus, kann man auch zu der Überzeugung gelangen, dass Amy die einzige und eigentliche *Urheberin* ihres persönlichen Lebensdramas war. Denn sie sog – wahrscheinlich unbewusst, vielleicht aber auch ganz bewusst – aus allen Menschen, die ihr nahestanden, so viel kreative Energie heraus, wie nur irgend möglich. Auch aus Blake. Dabei

ging sie rücksichtslos vor, manipulierend und maßlos, auch gegen sich selbst.

Blake hatte verstanden, was mit Amy, seiner Exfrau los war, was ihre Dämonen mit ihr veranstalteten und warum sie ihn selbst dann noch nicht loslassen konnte, nachdem sie bereits während seines ersten Gefängnisaufenthalts mit dem 22-jährigen britischen Schauspieler Josh Bowman auf St. Lucia vor den Kameras der Paparazzi herumgeknutscht hatte – der Scheidungsgrund. Sie sei über Blake hinweg, hatte Amy damals in einem »News Of The World«-Interview gesagt.

Doch Blake besaß hinter seiner coolen Fassade so viel Empathie, dass ihm längst klar geworden war, dass er trotz allem nur mit den Fingern hätte schnippen müssen, um mit Amy einen weiteren Tanz auf dem Vulkan beginnen zu können. Auf *ihrer* Vulkan natürlich, den stets nur er zur Eruption brachte. Er hatte nicht nur ihre kraftraubende Persönlichkeit erkannt, sondern er hatte auch begriffen, dass er eine der entscheidenden Antriebsfedern war, mit denen sie ihr kreatives wie selbstzerstörerisches System

aufrechterhielt. Ein System, das im Frühsommer 2011 im Grunde längst kollabiert war.

»Ich muss sie gehen lassen, um ihr Leben zu retten. Ich mache das nicht, um sie fallenzulassen. Ich mache es aus Liebe«, sagte Blake und beendete damit aus dem Knast heraus per Interview die fatale Liebesbeziehung endgültig.

Blake sagte sich öffentlich von Amy los und zog einen definitiven Schlussstrich. Was von vielen als der theatralische Abschiedsgruß eines fiesen Herzensbrechers aus einem Groschenroman interpretiert wurde.

Ob geheuchelt oder nicht, es war das Ende einer Liebesbeziehung, die sechs Jahre zuvor im »Good Mixer« mit einem einzigen, kurzen Blickkontakt begonnen hatte.

Kapitel II

► Love Is a Losing Game

Kindheit

Ein einfaches Kind? Nein, das war Amy sicherlich nicht. Sie war zwar niedlich anzusehen und wusste andere für sich einzunehmen, aber sie war auch oft sehr scheu und dann plötzlich wieder sehr, sehr quirlig«, sagte Janis Winehouse über ihre Tochter Amy in einem Gespräch mit der britischen Journalistin Daphne Barak, die 2008/09 eine Dokumentation über den Winehouse-Clan drehte, ein auf ein Jahr angesetztes Projekt mit dem bezeichnenden Arbeitstitel »Saving Amy« – denn zu diesem Zeitpunkt war Amys eklatantes Drogen- und Alkoholproblem schon lange kein Geheimnis mehr.

In den Vorgesprächen zu diesem Projekt konnte ihr Vater Mitch die Eindrücke seiner Exfrau nur bestätigen.

»Meine Tochter war und ist immer in Eile, und bereits ihre Geburt war da keine Ausnahme. Janis hatte einen speziellen Himbeer-Extrakt getrunken, ein altes Hausmittel, um die Niederkunft zu erleichtern und zu beschleunigen. Denn die Geburt von Amys Bruder Alex vier Jahre zuvor war für sie eine traumatisierende Angelegenheit gewesen. Da wollte Janis nicht noch mal durch.«

Das Gebräu wirkte wohl tatsächlich: Kurz nachdem Janis Winehouse das süße Zeug getrunken hatte, setzten die Wehen ein. Mitch und Janis rasten ins Chase Farm Hospital im Norden Londons im Stadtteil Enfield, und kaum zehn Minuten später an diesem 14. September 1983 kam Amy Jade Winehouse zur Welt.

»Es war wirklich ziemlich hektisch, bestimmt war es sogar ein Rekord, was die Geschwindigkeit betrifft. Amy mussten wir mehr oder weniger auffangen, so schnell kam sie herausgeschossen«, erzählte Mitch. »»Amy, immer in Eile«: Das ist der Running Gag in unserer Familie.« In einer Familie, die zum Zeitpunkt dieses Interviews 2008 allerdings schon lange nicht mehr intakt war, sondern wie ein Arrangement für die Öffentlichkeit wirkte, zum Wohle Amys.

1983 lebte die Familie in Southgate, das zur »Enfield Area« gezählt wird, im Herzen des jüdischen London, dem ehemaligen Jagdgebiet des englischen Königs. Fünf Synagogen und drei jüdische Friedhöfe gibt es in diesem Stadtteil und angeblich ist der »Jewish Chronicle«, der freitags erscheint, immer ausverkauft. Southgate selbst bietet wenig Aufregendes. Hier wohnt die »lower middle-class« (würden die Engländer sagen), die untere Mittelschicht, die sich eines jener kleinen, rot geklinkerten Doppelhäuser aus den 1930er Jahren leisten kann, die sich in schier endlosen Reihen die Straßen entlangziehen und sich gerade mal durch verschiedenfarbig lackierte Haustüren voneinander unterscheiden. Wegen ihres postmodernen Art-déco-Stils gilt die kreisrunde, denkmalgeschützte U-Bahn-Station der »North Circular Line« aus dem Jahre 1933 als *das* architektonische Highlight des Stadtteils, der in jener Zeit enorm wuchs. Einerseits war es der Rassenpolitik der Nazis und andererseits dieser günstigen Stadtanbindung zu verdanken, dass sich in Southgate während der beiden Weltkriege etwa 250 000 Menschen jüdischer Abstammung ansiedelten.

Mit der jüdischen Religion nahmen es Amy – wie ihre Familie generell – allerdings nicht so genau, auch wenn Fotos existieren, auf denen Amy in einem Kostüm für das Purim-Fest abgebildet ist. Und zu Jom Kippur besuchte die Familie auch die Synagoge, doch zur »Cheder-Class«, dem traditionellen wöchentlichen Religionsunterricht, wo jüdischen Kindern die Grundwerte des Judentums und Hebräisch beigebracht werden, hätte man Amy hinprügeln müssen.

»Jede Woche habe ich zu meinem Vater gesagt: ›Daddy, bitte, ich mag da nicht hingehen, bitte zwing mich nicht, da hinzugehen!‹ Und er war so weich, dass ich meistens damit durchgekommen bin«, sagte Amy, die ihre Religion zwar niemals verleugnete, aber eine ganz eigene Vorstellung von Glaube hatte, die sie sehr ernst nahm:

»Wir sind eine große Familie. Ich finde es wichtig, eine Familie zu haben und eng mit ihr verbunden zu sein«, erklärte sie, »und jüdisch zu sein, das *ist* mit der Familie verbunden zu sein. Das hat für mich nichts damit zu tun, Kerzchen anzuzünden und ›Broche‹ zu beten.« Sie selbst hielt sich für keinen religiösen Menschen. »Allerdings weiß ich, dass Glaube emotionale Stärke vermittelt.

Ich glaube an das Schicksal, und ich glaube, dass die Dinge, die passieren, aus einem gewissen Grund passieren, aber ich glaube nicht an eine höhere Macht. Ich glaube an Karma. Es gibt so viele gemeine Menschen, es gibt so viele Menschen, die keine Freunde haben. Jede Beziehung, die du zu einem anderen Menschen hast – sei es zu deiner Mutter, deinem Vater, deiner Großmutter oder auch zu deinem Hund – ist immer das, was dich am glücklichsten macht. Außer Schuhen und Handtaschen natürlich!«

Mitchell Winehouse, das Familienoberhaupt war 34 Jahre alt, als Amy geboren wurde; seine Frau Janis, eine geborene Seaton, ebenfalls Jüdin, war vier Jahre jünger. Sie hatten bereits einen gemeinsamen Sohn, Alex, der vier Jahre zuvor zur Welt gekommen war.

Amys Eltern hatten heimlich heiraten müssen, denn Janis' Mutter, die ihren Schwiegersohn nicht ausstehen konnte, hätte eine Hochzeit ihrer Tochter mit dem Vertreter für Isolierverglasungen wohl mit allen Mitteln zu torpedieren versucht. Jahrzehnte später, als Amy und Blake sich am 18. Mai 2007 in Miami das Ja-Wort gaben, sollte sich

diese Situation exakt wiederholen. Amy, die genau wusste, dass ihre Mutter Blake geradezu verabscheute, hielt ihre Hochzeitspläne unter Verschluss. So wurde die Vermählung ihrer Tochter mit dem vermeintlichen Taugenichts für Janis zu einer gelungenen Überraschung, die für sie freilich wie ein Schlag ins Gesicht war.

Mitch hatte 1984 bereits einen bescheidenen Wohlstand erarbeitet. Allerdings bestand zwischen diesem Wohlstand und seiner ständigen Abwesenheit ein Zusammenhang, den seine Frau – jetzt zweifache Mutter – nicht akzeptieren wollte. Deshalb sattelte Mitch bald um und fuhr nun im regelmäßigen Schichtdienst Taxi, um auf diese Weise seine Vaterrolle besser erfüllen und seine Frau entlasten zu können. Denn anders hätte Janis, die zunächst als Apothekenhelferin das Familieneinkommen erhöhte, ihre eigene berufliche Karriere nicht vorantreiben können. Sie hatte, quasi nebenbei, an der »Open University« ein Diplom in Naturwissenschaften erworben und wollte nun an der London »School of Pharmacy« ein Studium dranhängen, was sie dann auch tat.

So kam es, dass Alex Winehouse und seine vier Jahre jüngere Schwester Amy einen

Großteil ihrer Kindheit bei den Großeltern verbrachten, meistens bei Cynthia Winehouse, der Mutter von Mitch. Sie sollte zur wichtigsten Bezugsperson der kleinen Amy werden – und das würde sie auch noch sein, als ihre Enkelin sich auf dem Weg nach ganz oben befand.

»Ich habe vor nichts Angst«, sagte Amy einmal, »nicht vor Schlangen und auch nicht vor Spinnen. Allerdings fürchte ich meine Oma. Sie ist klein, aber ziemlich respekteinflößend.«

Amys erster Manager Nick Godwyn sah dies ähnlich:

»Cynthia Winehouse war der einzige Mensch, der Amy zurechtweisen konnte. Denn sie war Rock'n'Roll, und Amy bewunderte sie. Menschen, die Amy gut kannten, konnten beobachten, dass sie einigermaßen okay war, als ihre Großmutter noch lebte; natürlich war Amy oft betrunken, aber irgendwie kam sie doch immer wieder in die Spur. Aber mit dem Tod von Cynthia brach ein emotionaler Damm.«

Mitchs Mutter entsprach in etwa dem Klischee der »Jewish Princess«, die natürlich längst zu einer »Queen« mutiert war und diese Rolle auch perfekt zelebrierte.

Egozentrik war ihr hervorstechendstes Charaktermerkmal. Für ihr Alter, das sie niemandem verriet, war sie eine sehr attraktive, schick gekleidete »Dame«, die niemals ungeschminkt das Haus verließ. Beinahe hätte die junge Cynthia in den 1940ern den Jazzmusiker Ronnie Scott geheiratet, einen der bekanntesten englischen (und wohl auch besten weißen) Saxophonisten der Welt (der unter anderem das Solo für den Beatles-Hit »Lady Madonna« im Studio eingespielt hatte) und später im Londoner Stadtteil Soho einen legendären Musikclub, das »Ronnie's«, betrieb. Doch die Verlobung wurde von Ronnie Scott gelöst, weil er keine Katze im Sack kaufen wollte und auf Sex vor der Ehe bestand, den ihm Cynthia jedoch standhaft verweigerte.

Amys Großmutter vermittelte ihren Enkelkindern allgemeine Lebenskunde, mit einer Mischung aus Verständnis, Erfahrung und strenger Güte, für die Alex und Amy allerdings auch einiges tun mussten: ungewöhnliche Dienstleistungen für ihre Oma. Allwöchentlicher (und sicherlich zweifelhafter) Höhepunkt für die beiden Kinder waren die Haarpflege sowie die Mani- und Pediküre, wobei Amys Bruder Alex im Laufe der Jahre

offenbar großes Geschick beim Nagellackieren entwickelt hatte, vor allem beim Lackieren der Fußnägel (was ihm bekanntlich den hämischen Spott seines späteren Schwagers Blake einbringen sollte).

»Doch, sie war wirklich schön«, erinnerte sich Amy 2007 im »Sunday Herald«. »Ich habe immer gesagt: Wenn Frank Sinatra meine Omi vor Ava Gardner kennengelernt hätte, würde ich jetzt ein fürstliches Leben führen.«

Auf Fragen, wie sie die Kindheit ihrer Tochter Amy beschreiben würde, antwortete ihre Mutter Janis häufig einsilbig mit dem Wort »aufregend«. Und erzählte dann meist zwei Geschichten: wie Amy als Kleinkind einmal fast an einem Stückchen Zellophan erstickt wäre und wie Amy sich kurz vor ihrer Einschulung auf der »Osidge Primary School«, mit nicht einmal fünf Jahren, während eines Familienausflugs versteckte, um aus einer sicheren Deckung heraus genüsslich ihre Eltern dabei zu beobachten, wie die sie mit zunehmender Verzweiflung suchten. Die dritte Geschichte, die Janis Winehouse dann im Jahre 2007 in einem Interview mit der »Daily Mail« preisgab, war

jedoch von einem anderen Kaliber: Sie passierte im Jahre 1998, gerade als Amys zweites Jahr an der privaten »Sylvia Young Theatre School« im Londoner Stadtteil Marylebone (mit einer für sie erstaunlichen Freude und Begeisterung) beginnen sollte. Bis heute wird jedes Jahr nur eine sehr kleine Anzahl von Schülern in dieser renommierten Talentschmiede aufgenommen, und das Aufnahmeverfahren ist dementsprechend streng: Die Bewerber werden nicht nur auf ihre musikalischen und darstellerischen Fähigkeiten hin geprüft, sondern müssen auch mindestens *gute* Leistungen in den normalen Schulfächern vorweisen, da die »Sylvia Young« großen Wert auf eine breit gefächerte Bildung legt. Darüber hinaus kostete ein Semester schon damals rund 2000 Pfund, das sich in Schritten auf 3000 Pfund erhöhte. Es wurden nur sehr wenige Stipendien vergeben. Amy, wer wollte ernstlich daran zweifeln, gewann eines davon. Natürlich gewann sie.

Doch dann wurde ihre Mutter eines Tages überraschend in die Schule zitiert.

»Der Direktor der Schule legte mir nahe, dass ich Amy von der Schule nehmen sollte«, erzählte Janis, »denn er wollte keine Kinder

mit einem schlechten Notendurchschnitt an seiner Schule. Und bei Amy, meinte er, sähe es leider ganz danach aus. Sie sei zwar sehr klug, würde aber ständig herumbummeln und wäre unkonzentriert, nie bei der Sache. Am selben Tag musste ich auch unsere Katze zum Tierarzt bringen. Ich habe sie in der Praxis abgesetzt, bin zur Schule gehetzt und danach wieder zum Tierarzt. Die Katze musste eingeschläfert werden. Ich habe mir immer gesagt: ›Ich hätte vielleicht Amy einschläfern und die Katze am Leben lassen sollen‹«.

Das ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen, und wahrscheinlich hatte Janis Winehouse auch nur versucht, einen bitter-ironischen Witz zu machen. Denn zum Zeitpunkt des Interviews 2007 hatte sie, wie der gesamte Rest der Familie (aber auch Freunde und nicht zuletzt auch Amys Management und Begleitmusiker), bereits eine jahrelange, nervenaufreibende Zeit mit der Unbezähmbaren hinter sich. Eine Zeit voller Sorgen und Angst um den alkohol- und drogenabhängigen Superstar, der, entsetzlich abgemagert inzwischen häufiger einfach zusammenklappte – mal mit Schaum vor dem Mund, mal mit zuckenden Gliedern; im

Studio, auf Konzertbühnen oder sonst wo. Diese Gefahr bestand latent immer und überall. Amys Krankenakte hatte bereits einen lebensbedrohlichen Umfang erreicht, und nicht nur Janis bekam jedes Mal einen Schreck, wenn das Telefon klingelte, da man inzwischen 24 Stunden am Tag mit einer Hiobsbotschaft rechnen musste.

Sicherlich liebte Janis Winehouse ihre Tochter, dennoch wird sie von verschiedenen Menschen aus dem engeren Familienumfeld als relativ neutrale, ja etwas »unterkühlte« Person geschildert, die anscheinend Schwierigkeiten hatte, Gefühle zuzulassen und mütterliche Wärme und Geborgenheit zu schenken. Als Amy im Alter von 15 Jahren ihre erste richtige sexuelle Erfahrung machte und der Junge, der sie entjungfert hatte, sie danach ausgesprochen mies behandelte, hatte Janis ihrer Tochter lediglich geraten, zukünftig besser aufzupassen und die Pille zu nehmen. Die Journalistin Daphne Barak notierte in ihrem Tagebuch, das sie über die gesamten Dreharbeiten hinweg führte, Janis Winehouse habe auf sie »abwesend gewirkt, wenn sie über Amys Kindheit und Jugend sowie über die gesamte Familiensituation sprach«.

Doch lange bevor Amy an der renommierten »Sylvia Young Theatre School« aufgenommen und dann von ihr verwiesen wurde, wurde sie mit vier Jahren zunächst in die normale wie angesehene »Osidge Primary School« in Southgate eingeschult. Ihre Eltern konnten damals nicht ahnen, dass dies der Beginn eines ziemlich langen schulischen Horrortrips sein würde. Denn Stillsitzen, Aufpassen und sich am Unterricht zu beteiligen war nicht Amys Ding.

Die »Osidge« hatte ihr Credo in Stein gemeißelt, »Kinder als Individuen zu betrachten, die unterschiedliche Ansprüche haben«, wobei Amys Anspruch in erster Linie darin bestand, den Unterricht zu stören und herumzukasern. Aber wenn sie sich doch einmal dazu bequemte mitzumachen, dann blitzte stets ein messerscharfer Verstand auf, und zur allgemeinen Überraschung hatte sie den Unterrichtsstoff mitbekommen. Heute würde man einem derart verhaltensauffälligen Kind sicherlich »Hochbegabung« attestieren oder ein »Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom« diagnostizieren und ihm »Ritalin« verschreiben.

Zu allem Überfluss war »Respekt« für Amy ein vollkommen unverständliches Fremdwort (außer vielleicht, Aretha Franklin hätte es ihr vorgesungen), und verschärfend kam hinzu, dass sie schon in diesen ersten Tagen, in denen eigentlich »der Ernst des Lebens« für sie beginnen sollte, mit der blonden Juliette Ashby auf ein gleichgesinntes Mädchen traf. Ihre Freundschaft sollte bis zu Amys Tod bestehen. Später würden die beiden sogar ein knappes Jahr lang zusammen wohnen und Juliette würde ihren Vater, den Mitbegründer der Showbiz-Agentur »WENN«, löchern, Amy einen Job zu geben, weil ihre Freundin pleite war.

Amy und Juliette im Doppelpack waren wohl wirklich etwas *zu individuell*, sogar für die »Osidge«. Der Unterricht langweilte die beiden Mädchen in der Regel entsetzlich, aber dafür besaßen sie ein erstaunliches Talent, um sich gegenseitig zu immer neuen Störversuchen anzustacheln und aus der Reihe zu tanzen. Auch ihre Mitschüler waren bald ziemlich genervt von dem Duo infernal.

»Wir waren schon ein bisschen verrückt«, gestand Juliette in einem Interview, das sie 2007 dem »Observer« gab, »wir waren, jedenfalls anfangs in der Grundschule,

unzertrennlich. Und wir hatten sehr häufig Trouble.«

Was nichts anderes hieß, als dass die beiden überdurchschnittlich oft gemeinsam aus der Klasse flogen – wenn sie vorher nicht schon selbst für ihre Abwesenheit gesorgt hatten. Ihre Lieblingsnummer könnte man mit »Cry Baby, Cry« betiteln: Dann brach nämlich eine von beiden, und das beinahe regelmäßig, in Tränen aus und verließ laut weinend den Klassenraum. Die besorgte Freundin bot sich natürlich sofort selbstlos an, sich draußen auf dem Flur um die Unglückliche zu kümmern, wobei dies dort stets in einem gigantischen Kicheranfall endete. Ein weiteres Highlight waren Amys Gesangseinlagen, die sie in allen Fächern zum Besten gab, bis den jeweiligen Lehrern der Kragen platzte, weil sie sich einfach nicht stoppen lassen wollte. Die Konsequenz hieß, dass Amy draußen auf dem Flur weitersingen musste.

»Bis zu meinem fünften Lebensjahr war ich wohl wirklich niedlich«, sagte Amy in einem ihrer wenigen ausführlichen Interviews dem Magazin »Interview«, ebenfalls im Jahr 2007. »Doch danach war ich ziemlich durchtrieben, ja richtig durchtrieben. Wenn die anderen

Kinder in der Pause draußen spielten, haben Juliette und ich uns heimlich durch ihre Lunchboxes gefuttert, am liebsten mochten wir ihre Kartoffelchips. Aber so ungefähr mit neun Jahren hatte ich darauf keine Lust mehr.«

Zwischendurch gab es natürlich auch immer wieder kritische Freundschaftsphasen.

»Ich habe Amy mal eine Freundschaftsbrosche gebastelt«, so Juliette, »doch als ich sie ihr schenkte, warf sie die Brosche achtlos in einen Sandhaufen.«

Amy konterte via »Interview«:

»So ein Blödsinn, das habe ich niemals gemacht. Außerdem war es sowieso Juliette, die auf der ›Osidge‹ den Ton angegeben hat. Ich war doch diejenige, die ihr hinterhertrötete. Juliette hatte nämlich immer Süßigkeiten von zuhause mitbekommen, meistens diese süßen Erdbeerschnüre. Und wenn sie dir davon morgens zum Schulbeginn eine abgegeben hat, war klar, dass du zu ihren Auserwählten des Tages gehört hast!«

Es war irgendwann – allerdings erst nach ein paar Jahren – unvermeidlich, dass die Lehrer versuchten die beiden Mädchen zu trennen. Auch die beiden Mütter sahen nun

ein, dass die enge Freundschaft den Mädchen nicht guttat (und dem Klassenverband sowieso nicht), und plädierten ebenfalls dafür, Amy und Juliette in Parallelklassen zu unterrichten. Daher sahen die beiden sich nur noch recht selten, zumindest in der Schule, was für Amy zur Folge hatte, dass sie sich ohne ihre Freundin dort noch mehr langweilte und ihre Leistungen noch mehr nachließen.

Doch wenn es darum ging (offiziell) vorzusingen, zeigte Amy stets auffällig reges Interesse.

Denn im Haus der Familie Winehouse wurde Musik schon immer großgeschrieben. Amys Vater Mitch hatte eine sehr gute Stimme. Im Grunde war er ein Halbprofi, der jeden Frank-Sinatra-Sing-alike-Contest mit Sicherheit für sich entschieden hätte – vielleicht auch einen Tony-Bennett-Wettbewerb. Auf jeden Fall steuerte Amys Vater eines der musikalischsten Taxis durch Londons Straßen. Das Radio dudelte immer, und wenn er das Drei-Zimmer-Haus im viktorianischen Stil betrat, trällerte er seiner kleinen Tochter zur Begrüßung am liebsten die großen Erfolge seiner Idole vor.

Als Amy älter wurde, dachte Mitch sich ein Spiel aus: Er begann zu singen – zum Beispiel »I only have eyes for you« – und stoppte dann kurz, um Amy die Chance zu geben mit einzustimmen oder aber alleine weiterzusingen.

Im Auto ihrer Mutter (deren Brüder allesamt professionelle Jazzmusiker waren, allen voran Leon Seaton, der Horn in verschiedenen Bands und Orchestern spielte) hörte Amy dagegen ein Kontrastprogramm: vor allem die amerikanische Singer-Songwriterin Carol King, für die Janis sich geradezu begeistern konnte.

Amy wuchs mit einem Klangteppich aus Jazz, Blues, Swing und Soul auf. Dass sie selbst eine großartige Stimme hatte und dabei auch noch eine ziemlich ausdrucksstarke kleine Persönlichkeit war, die man eigentlich hätte fördern müssen, fiel zu diesem frühen Zeitpunkt nur einem Familienmitglied auf: ihrer Großmutter Cynthia, die ihre Enkelin dazu aufforderte, einmal pro Woche den Unterricht an der »Susi Earnshaw Theatre School« zu besuchen. Zu jedermanns Überraschung ging Amy dort gerne hin und brachte daher wenig später auch die besten Voraussetzungen für ihre erfolgreiche

Aufnahmeprüfung an der »Sylvia Young« mit (die sie jedoch erst ab dem 14. Lebensjahr besuchen durfte). Cynthias Intuition und ihre Ahnung, dass aus ihrer Enkelin »vielleicht mal etwas Großes werden« könnte, bewahrheitete sich langsam, aber sicher.

Das intensive musikalische *Vorleben* ihrer Eltern hatte wiederum zur Folge, dass Amy einen für ihr Alter bemerkenswerten, eigenen Musikgeschmack entwickeln konnte. Darüber hinaus spürte sie, dass *diese* Musik im Gegensatz zu den meisten aktuellen Songs in den Hitparaden starke Gefühle in ihr auslösten.

Auch Nick Godwyn war überrascht, als er sie mit 16 Jahren kennenlernte und einen kichernden Teenie erlebte, der allerdings ganz genau wusste, in welche Richtung sein musikalischer Zug abfahren sollte.

»Zu ihren Vorbildern gehörten Dinah Washington, Billie Holiday, Frank Sinatra, Carole King's Album ›Tapestry‹ und James Taylor«, erinnerte sich Godwyn, »und das war alles andere als normal. Das waren nicht die Songs, die Mädchen in ihrem Alter für gewöhnlich hörten. Und sie hatte sie alle drauf.«

»Mitch und Amy sangen immer zusammen«, bestätigte Janis Winehouse dies in ihrer ruhigen, distanzierten Art. »Ja, sie waren sehr eng miteinander verbunden.«

Amy und ihr Bruder Alex wohnten zu der Zeit schon mehrere Jahre mit ihrer Mutter in East Finchley, wohin die Restfamilie nach der Trennung von Janis und Mitch im Jahre 1992 gezogen war.

Dieser Einschnitt im Leben der zum Zeitpunkt der Trennung neunjährigen Amy sollte gravierende Folgen haben. Folgen für ihr ganzes Leben. Denn sie war immer »Daddy's Girl« gewesen.

»Es gab keine großen Szenen. Wir haben uns nie gestritten. Wir führten eine sehr angenehme Ehe, aber Mitch war halt selten daheim. Außerdem war da auch noch diese andere Frau – Jane – die seine zweite Frau werden sollte. Ich denke, Mitch hätte es gefallen, uns beide zu behalten. Aber da habe ich nicht mitgemacht«, erzählte Amys Mutter der »Daily Mail« im Jahre 2007.

Drei Jahre nach der Trennung – Amy war jetzt zwölf Jahre alt – wurde die Ehe ihrer Eltern rechtskräftig geschieden, und Mitch heiratete kurz danach tatsächlich zum

zweiten Mal. Jane, seine neue Frau, hatte einst in dem Unternehmen für Isolierverglasungen als Vertriebssekretärin gearbeitet, in der er als Vertreter tätig gewesen war. Daher hält sich auch hartnäckig das Gerücht, dass Mitch und Jane viele Jahre lang eine heimliche Beziehung gepflegt hätten.

Dem »Rolling Stone Magazine« gegenüber bemerkte Amy, fast beiläufig, dass sie sich mit neun Jahren erstmals *geritzt* hätte. Denn dass ihr Vater jetzt nicht mehr bei ihr, sondern mit einer anderen Frau lebte, ließ sie zunächst ratlos zurück. Bald verzweifelte sie jedoch zusehends, das allerdings stumm, lediglich die krakeelende Maske des aufmüpfigen, pubertierenden Teenagers konnte von ihrem Leid ablenken.

Ihr Vater Mitch war schließlich der erste und wichtigste Mann in ihrem Leben gewesen. Ein gefühlvoller Vater, der seine kleine Prinzessin vergötterte. Amy spürte damals bereits, was Daphne Barak später beobachten und notieren sollte: die ungleich verteilte Herzenswärme ihrer Eltern.

»Als ich klein war und ins Zimmer kam und mein Daddy war da, wurde ich immer von ihm geküsst und geknuddelt«, sagte Amy. »Meiner Mutter gegenüber verhielt er sich

jedoch genauso, als sie noch zusammen waren. Und weil *er* eben *so* war, war *sie* es eben weniger.«

Zeit ihres Lebens legte Amy großen Wert auf die Tatsache, dass sie von ihrem Vater mehr Liebe und Aufmerksamkeit bekam, als von ihrer Mutter, die offenbar alle »normalen« emotionalen Reaktionen und Verhaltensweisen, mit denen Amy etwas hätte anfangen können, vermissen ließ. Janis Winehouse konnte man nur sehr schwer ansehen, was sie gerade fühlte oder was sie gerade dachte. Und wenn sie auch eigentlich eine ausgeprägt weibliche Figur besaß – vor allem einen großen, schönen Busen, auf den sie ihrer Körpersprache nach zu urteilen ziemlich stolz zu sein schien –, war sie nicht der Typ Frau, der auf körperliche Nähe, auf Knuddeln und Streicheln, gesteigerten Wert legte. Selbst wenn in ihr ein emotionales Gewitter getobt haben sollte, schien sie nach außen hin beinahe gleichgültig – sie war kein einnehmender Mensch wie Mitch.

Als die Familie endgültig zerrissen war, erinnerte Amy sich später einmal, habe sie nächtelang wach in ihrem Bett gelegen und in die Kissen geweint. Doch dann, eines

Nachts, habe sie aus dem benachbarten Zimmer ihres Bruders Musik gehört, »Round Midnight«, einen Jazz-Klassiker von Thelonious Monk aus dem Jahre 1944, interpretiert von Ray Charles. Dieser Song habe ihre Traurigkeit und Verzweiflung zunächst enorm verstärkt. Amy begriff, wie sehr die Musik ihre Gefühlswelt beeinflusste und bestimme, vor allem aber ins Wanken bringen konnte – wenn es die *richtige* Musik war, düstere, traurige Musik. Dann merkte sie, dass sie an irgendeinem Punkt plötzlich auch wieder klarer sehen und das Erlebte in eigene Worte fassen konnte.

So zog sie aus der ihr so verhassten Trennung der Eltern den Schluss, dass »Liebe ein Spiel ist, das man nur verlieren kann«. Diese Einsicht sollte Jahre später auf ihrem Erfolgsalbum »Back to Black« als Song veröffentlicht werden, für den sie mit höchsten Ehren überschüttet werden würde: »Love Is A Losing Game«. Diese traurige Einsicht bestimmte aber auch ihr eigenes Liebesleben. Sie wurde regelrecht süchtig danach, diese Gewissheit immer wieder bestätigt zu bekommen.

Die zweite Erkenntnis, die sie aus der zerbrochenen Ehe ihrer Eltern zog, würde ihren

Umgang mit der Wahrheit für alle Zeiten prägen. Man konnte Amy später, als ihre Eskapaden schon mehr Aufsehen erregten als ihre Musik, zwar alles Mögliche vorwerfen, nicht jedoch, dass sie nicht immer ehrlich gewesen wäre – *brutal* ehrlich, über alle Schmerzgrenzen hinweg.

»Die Songs, die Amy schreibt, entspringen dem wahren Leben. Das tut manchmal eben sehr weh«, sagte ihr Vater und verwies auf den Song »What is it about Men?« auf ihrem Debütalbum »Frank«, in dem die Zeile »All the shit, my mother went through« vorkommt. Das sei vollkommen richtig, gab Mitch zu, er habe Janis im wahrsten Sinne des Wortes *in die Scheiße geritten*. »Aber ich war nur ein einziges Mal nicht ehrlich zu ihr!« Doch das war er (wahrscheinlich) eben über einen längeren, vielleicht sogar sehr langen Zeitraum.

Trotz all seiner Liebe fühlte Amy sich dennoch von ihrem Vater verraten. Mitch, der sich letztendlich für eine andere Frau entschieden hatte, wurde seinerseits von seinem schlechten Gewissen geplagt. Amy würde jedoch bis zu ihrem Tod keinen Versuch unternehmen, ihn davon zu befreien – ihm Absolution zu erteilen.

Ihr Bruder Alex schien hingegen bei weitem nicht so viel Aufmerksamkeit zu genießen; eine Situation, die sich bis heute nicht geändert hat. Von ihm existieren nur sehr wenige Fotos, und Interviews schon gar nicht. Er lebt beinahe *undercover*, hielt und hält sich aus dem ganzen Drama um seine Schwester heraus und führt sein eigenes Leben.

Er arbeitet als Journalist, bei der »Times«, und das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum ihn die britische Presse in Ruhe lässt – er ist schließlich ein Kollege, und was seine Familie betrifft, ist er diskret und verschwiegen.

»Meinen Bruder hat alles sehr viel mehr berührt als mich. Für mich bedeutete die Trennung meiner Eltern: Ich konnte viel Make-up tragen, Miniröcke anziehen und meine Mutter beschimpfen. Ich war meinem Vater nicht böse, dass er gegangen war. Ich habe mir gedacht: Das wird lustig, und ich wusste, er verschwindet ja nicht aus meinem Leben. Er würde immer für mich da sein.«

So wie ihr großer, introvertierter Bruder, der sich das Gitarrespielen selbst beigebracht hatte und seiner Schwester nun mehr oder weniger geduldig die ersten Akkorde

zeigte. Damals, als sie noch gemeinsam in East Finchley unter einem Dach wohnten, Zimmertür an Zimmertür.

Als Kind freute Amy sich natürlich weiterhin über die Zuwendungen, die sie von ihrem Vater erhielt. Wobei es sich nun öfter auch um materielle Dinge handelte, die Mitch seiner Tochter »ans Herz legte«: wie zum Beispiel eine rotweiß lackierte E-Gitarre (Modell »Fender Stratocaster«), ein richtiger Klassiker aus den 1950er Jahren, der bis heute praktisch unverändert gebaut wird.

Auch als erwachsene Frau ließ sie seine Liebe und seine Besorgnis widerspruchslos zu. Ja, Amy forderte seine väterliche Fürsorge später sogar regelrecht von ihm und ließ ihn an all ihren Höhen und vor allem an den Tiefen teilhaben. Dazu musste sie ihn nicht einmal explizit auffordern. Mitchs schlechtes Gewissen reichte vollkommen aus, um immer für sein Girl da zu sein, in guten wie in schlechten Tagen.

Kapitel III

► Estrogenius

Jugend

Als Amy im Juli 2007 auf ärztlichen Rat hin wegen eines »völligen Erschöpfungszustandes« kurzfristig mehrere Festivaltermine absagte, als sie am 9. August 2007 zusammenbrach und ambulant behandelt werden musste und als sie im Oktober 2007 dann auch noch zusammen mit Blake während ihrer Europa-Tournee im norwegischen Bergen wegen Besitzes von sieben Gramm Marihuana festgenommen wurde (das Paar kam gegen die Zahlung einer Geldbuße frei), war der längst überfällige Zeitpunkt gekommen, an dem man sich nicht mehr nur hinter den Kulissen ernsthafte Sorgen um die Ausnahmekünstlerin machte. Auch die breite Öffentlichkeit begann sich zu fragen, wie es mit Amy und ihrer fatalen Alkohol- und

Drogenkarriere weitergehen würde – ob es überhaupt mit ihr weitergehen könnte.

Einem erfolgreichen Star, der gleichzeitig eine außergewöhnliche Persönlichkeit ist, verzeiht die Szene in der Regel vieles, aber eben doch nicht alles. Auch dann nicht, wenn dieser Star Millionen Alben verkaufte und auf dem Höhepunkt seines Schaffens war. Gleichzeitig fragte man sich, wie ein solch zierliches Persönchen wie Amy ein solches Arbeitspensum überhaupt *ohne* Drogen absolvieren konnte.

Amy hatte, zugedröhnt oder betrunken (oder beides zusammen, was nun immer häufiger der Fall war), damit angefangen, ihr positives Image zu beschädigen. Öffentliche Skandale fördern selbstverständlich die Publicity, aber zu diesem Zeitpunkt gab es bereits die ersten Konzertbesucher, die nicht mehr wegen Amys Musik in die Hallen oder Clubs kamen, sondern aus purer Sensationslust. Es begann sich herumzusprechen, dass man auf einem Amy-Winehouse-Gig häufig viel mehr erleben konnte, als gefühlvollen Soul. Würde sie über die Bühne torkeln, ausflippen, ihren Text vergessen oder gar stolpern *und* sich flachlegen *und* dabei den Text vergessen?

Die meisten der kürzeren Festivalauftritte und die enorm wichtigen Fernsehauftritte absolvierte sie hingegen wie eine Eins. Am 12. März 2007 etwa hatte sie in der amerikanischen Late-Night-Show von David Letterman brilliert: Diszipliniert, konzentriert, ausgeruht und ungeheuer sexy hatte sie den Amerikanern mit »Rehab« den Motown-Sound der 1960er Jahre zurückgebracht. Wenn Amy sich zusammenriss und die Maskenbildner und Friseure ganze Arbeit leisteten, konnte sie noch immer perfekt funktionieren.

Zu diesem Zeitpunkt wurde ihre Wohnung in Jeffrey's Place in Camden beinahe rund um die Uhr von Fotografen und Kamerateams belagert. Manchmal machte Amy sich einen Spaß daraus, die wartenden Paparazzi mit Tee zu versorgen. Wenn sie dann jedoch im Laufe des Tages oder Abends die Tür ihres Hauses erneut öffnete, um als ganz normale junge Frau nur rasch um die Ecke zum indischen Take-away-Restaurant zu gehen oder auch nur, wenn sie einen Kiosk betrat, um Zeitschriften und Zigaretten zu holen, musste sie sich ihren Weg regelrecht freikämpfen. Auf dem Videoportal YouTube existieren bis heute zahlreiche Dokumente

dieser Jagdszenen aus Camden. Erstaunlicherweise wurde Amy jedoch nur sehr selten sauer, und wenn doch, war es natürlich sofort ein *geiler Schuss*, der dank des Internets blitzschnell um die ganze Welt ging und am nächsten Tag mit einer fetten Schlagzeile über die meistfotografierte Skandalfrau gedruckt wurde.

Unter den Paparazzi gab es aber auch solche, die ihren Job trotz des immensen Konkurrenzdrucks vorsichtig in Frage stellten und ihr Mitgefühl für ihr Zielobjekt zum Ausdruck brachten.

»Sie war damals mächtig auf Crack, aber das musste man ja übersehen«, sagte beispielsweise der freie Fotograf Simon Gross, »und ich habe mir gewünscht, dass es ihr besser gehen würde. Ich hoffte, irgendwann mal eine Bilderserie von Amy zu realisieren, wenn sie durch einen Park radelt, jedenfalls irgendwas Gesünderes macht.«

Denn inzwischen war auch durchgesickert, dass sie gegen Bulimie und Anorexie kämpfte. Die Magensäure begann sich bereits durch den Zahnschmelz ihrer Zähne zu ätzen, und selbst unter ihrem stets üppig aufgetragenen Make-up zeichneten sich immer häufiger stark entzündete

Hautunreinheiten ab. Aber auch Simon Gross war klar, wie das Geschäft läuft, und so drückte er im nächsten Moment auch schon wieder auf den Auslöser seiner Kamera, in der Hoffnung auf ein weiteres Skandalfoto.

2007 wurde auch verstärkt eine öffentliche Spurensuche betrieben. Die Medien versuchten, in Amys Kindheit und Jugend die Antwort auf die bohrende Frage zu finden, warum sie so beharrlich an ihrer Suchtkarriere bastelte, anstatt nach »Back to Black« ein drittes Album in Angriff zu nehmen, um sich auf diese Weise ihren Schmerz von der Seele zu schreiben. Landauf, landab wurden Menschen über Amy ausgequetscht; diejenigen, die sie näher kannten, aber auch diejenigen die nur vorgaben, sie zu kennen.

Dass Sylvia Young, die Namensgeberin und Leiterin der bekannten Londoner Theater- schule, mehr Zeit als viele andere Menschen mit Amy verbrachte, ist unbestritten. Bereits mit zwölf Jahren hatte Amy die Aufnahmeprüfung für diese Schule absolviert und bestanden. Sie hatte sogar eines der raren Stipendien ergattert.

Das hatte sie nach einem Urlaub mit ihrer Mutter und ihrem Bruder auf Zypern geschafft, wo sie eigentlich nur aus Spaß an

einem Talentwettbewerb teilgenommen hatte, der vom Hotel veranstaltet worden war. Natürlich hatte sie diesen Wettbewerb gewonnen – mit Abstand. Sie war vom Publikum frenetisch bejubelt worden, fast schon wie ein großer Star. Denn da hatte ein junges Mädchen mit der Stimme und dem Auftreten einer Erwachsenen gesungen.

Dieser auf den ersten Blick unbedeutende Auftritt war für Amy jedoch enorm wichtig gewesen. Ihre Großmutter Cynthia hatte schon seit Längerem versucht, ihre Enkelin davon zu überzeugen, dass sie großes Talent besäße. Doch Amy hatte – auch wenn sie dies mit ihrem bisweilen rüden Umgangston zu kaschieren versuchte – kein großes Vertrauen in sich und ihr Können, was sich auch Jahre später nicht ändern sollte. Nach dem Talentwettbewerb auf Zypern war sie jedoch plötzlich selbst so weit von ihrer Begabung überzeugt, dass sie »es vielleicht mal probieren« wollte.

Zwei Jahre später, 1997, durfte Amy endlich auf die »Sylvia Young« wechseln, mit 14 Jahren, so wie es die Statuten der Schule vorsahen. Für sie hieß das, erneut von ihrer besten Freundin Juliette Ashby Abschied nehmen zu müssen. Beide Mädchen waren

inzwischen von der »Osidge«-Grundschule, wo sie die letzten Jahre in getrennten Klassen verbracht hatten, gemeinsam auf die »Ashmole Secondary School« gewechselt. Auch dort hatte Amy sich nicht besonders wohl gefühlt. Jetzt aber, mit dem Wechsel auf die »Sylvia Young«, sollte alles besser werden.

»Ihre Einzigartigkeit, sowohl als Komponistin, als auch als Interpretin, hat mich enorm beeindruckt. Ich wusste sofort: Mit ihren Fähigkeiten konnte sie in derselben Liga spielen wie Judy Garland oder Ella Fitzgerald«, sagte Sylvia Young im Jahre 2007 in einem Interview mit der »Daily Mail« über Amys Aufnahmeprüfung.

Amy liebte den Unterricht in den darstellenden Künsten. Darin ging sie auf, doch mit den anderen, »normalen« Schulfächern hatte sie nach wie vor große Schwierigkeiten, vor allem kam ihr aber ihre Konzentrationsschwäche in die Quere. Was sie nicht interessierte, ignorierte sie und schaltete ab. Und auf Ermahnungen reagierte sie, indem sie sich sofort danebenbenahm: Sie rebellierte, trug die vorgeschriebene Schuluniform nicht korrekt, kaute im Unterricht Kaugummi oder legte trotz des Verbotes von

Piercings demonstrativ ihren silbernen Nasenring an.

»Wenn ich sie deswegen ermahnte, nahm sie den Ring sofort raus«, so Sylvia Young, »aber schon eine Stunde später trug sie ihn wieder.«

»In dem Alter war ich wohl echt ein Miststück«, erinnerte sich Amy, »ich habe oft die Schule geschwänzt, um mich mit meinem damaligen Freund zu treffen. Wenn meine Mutter abends von ihrer Arbeit nach Hause kam, lungerten wir immer noch in unseren Bademänteln herum. « Dieser Freund hieß Tyler James, den sie auf der »Sylvia Young Theatre School« kennen lernte und der ihr später einen großen Freundschaftsdienst erweisen sollte.

Amys künstlerische Begabung war unüberseh- und vor allem unüberhörbar. Überdies vermutete Sylvia Young, dass Amy aufgrund einer Hochbegabung von den normalen Schulfächern gelangweilt sein könnte. Deshalb wurde beschlossen, Amy noch im laufenden Schuljahr eine Klasse überspringen zu lassen. Aber sie entwickelte nur im Fach Englisch einen gewissen Enthusiasmus. Der Rest interessierte sie nur wenig. Dementsprechend waren auch ihre Schulnoten.

Was sie viel mehr interessierte war Musik. Damals war Amy zu einer weiteren, zielgerichteten musikalischen Entdeckungsreise aufgebrochen, wobei sie zweigleisig fuhr: die Jazzgrößen Ella Fitzgerald, Sarah Vaughan und Dinah Washington beeindruckten sie sehr.

»Ich habe viel von diesen Sängerinnen gelernt, als ich meine Stimme zu entwickeln begann. Das war abgesehen von Hip-Hop die erste Musik, die mich emotional berührt hat«, beschrieb Amy einmal diese Zeit.

Wenn sie aber in ihrer Freizeit mit Juliette Ashby abhing, hörten die Mädchen bevorzugt Michael Jackson und Madonna. Jackson machte Amy ziemlich an (»Ich wusste nie, was mir lieber gewesen wäre: an seiner Stelle zu sein oder ihn zu heiraten.«), und Madonna fand sie zunächst auch »ziemlich cool«, aber es dauerte nicht sehr lange, da konnte sie den Pop der Italo-Amerikanerin nicht mehr ausstehen.

Dann entdeckten Amy und Juliette die beiden Hip-Hop Bands »Salt-N-Pepa« und »TLC« und erkoren sie sogleich zu ihren musikalischen Vorbildern. Die Mädchen beschlossen, so schnell wie möglich eine Gegenoffensive zu starten und ihre eigene

»Band« zu gründen, die sie »Sweet 'n' Sour« nannten. Vor allem die drei weiblichen Bandmitglieder von »Salt-N-Pepa«, die mit ihren Hit-Singles »Let's talk about Sex« und »Whatta Man« weltweit erfolgreich waren, verkörperten für Amy »schwarze Frauenpower«. Sie sei fasziniert gewesen von der Offenheit, mit der in den Songs über Männer diskutiert wurde, sagte sie später. Denn das seien *richtige* Frauen gewesen, die immer genau das bekamen, was sie wollten, und die knallhart über die Mädchen redeten, die sie nicht mochten.

Lisa »Left Eye« Lopes, die ebenfalls sehr erfolgreiche Rapperin und Sängerin des amerikanischen R&B-Trios »TLC«, wurde für Amy sogar zu so etwas wie einer »Heroine«. Lopes, die aus katastrophalen sozialen Verhältnissen stammte, hatte 1994 das Haus ihres Freundes Andre Risons (der ein bekannter Footballspieler in der amerikanischen NFL war) angezündet, jedoch »aus Versehen«, wie sie danach vor Gericht beteuerte. Sie hatte eigentlich nur seine Turnschuhe in der Badewanne abfackeln wollen, um ihn auf diese Weise zurückzugewinnen. Die Richter hatten das jedoch anders gesehen und Lisa Lopes zu einer fünfjährigen

Bewährungsstrafe und einer Psychotherapie verurteilt. Schließlich war sie schon vor dem Brand immer wieder angeeckt. So galt sie als »unberechenbar«. (Lisa Lopes sollte im Jahre 2002 bei einem Verkehrsunfall in Honduras im Alter von 31 Jahren ums Leben kommen.)

Es verwundert nicht, dass die unkonventionelle Amy alles Unkonventionelle an sich heranließ und dementsprechend häufig kontraproduktiv im Schulunterricht auftrat. Wenn sie überhaupt in der Schule erschien.

Sylvia Young bestritt allerdings vehement, dass man Amy von ihrer Schule verweisen wollte. Ihre Erklärung für Amys Abgang lautete, dass der damalige Direktor ihre Mutter lediglich »darüber hatte informieren wollte, dass Amy Schulleistungen ungenügend wären, da sie sich während des Unterrichts leicht ablenken ließe, und er daher befürchtete, dass Amy den Abschluss wahrscheinlich nicht schaffen würde«. Der Direktor, der mit Janis Winehouse gesprochen hatte, wurde ein Jahr später gefeuert.

»Offenbar beschloss Amys Mutter aufgrund dieses Gespräches, ihre Tochter auf eine andere Schule zu schicken. Ich war nicht glücklich über diesen Entschluss«, so Sylvia Young im Jahr 2007.

Zum Zeitpunkt des Interviews dürfte es Sylvia Young wohl auch ziemlich peinlich gewesen sein, dass ausgerechnet »ihr« Supertalent – das jetzt als exzentrischer, komplizierter Weltstar die Schlagzeilen dominierte – von ihrem Institut vorzeitig abgegangen war. Dass sie auf ihre (nun ehemalige) Schülerin auch danach noch große Stücke hielt, wurde deutlich, als sie sich beim angesehenen »National Youth Jazz Orchestra« für Amy starkmachte und ihr zu einem Casting verhalf, das – selbstverständlich – erfolgreich verlief.

Schon bald absolvierte Amy erste, kürzere Auftritte in den Londoner Jazzclubs (mit Bra-vour) und wurde in dieser Szene schnell als »Geheimtipp« gehandelt, als äußerst vielversprechendes Nachwuchstalent. Angeblich besuchten sogar damals schon Trendscouts des Pop-Titanen Simon Fuller (der einflussreiche Mann hinter den »Spice Girls« und Erfinder der TV-Casting-Show »Pop Idol«) eines ihrer Konzerte – doch der Kontakt zu Fullers »Brilliant 19«-Management, kam wenig später auf eine andere, unverhoffte Weise zustande.

Zunächst einmal setzte Amy ihre Ausbildung als Sängerin fort. Sie wohnte noch immer bei ihrer Mutter Janis im Norden

Londons, in East Finchley, und hatte sich dazu entschlossen, auf die »BRIT Performing Arts & Technology School« zu gehen. Zunächst hat sie es wahrscheinlich nur ihrer besten Freundin Juliette erzählt, mit der sie nicht nur gemeinsam Musik hörte und dilettantisch Musik machte, sondern inzwischen auch ab und zu »Dope« rauchte (Zigaretten rauchte sie ja sowieso), doch sie war fest entschlossen zu versuchen, ganz in das Musikgeschäft einzusteigen. Wobei es ihr mehr um die »Musik« ging und weniger um das »Geschäft«.

Sie hatte inzwischen auf den Bühnen der Jazzclubs erlebt, dass die Besucher ihrer Konzerte regelrecht von ihr hingerissen waren. Das hatte ihr angeknackstes Selbstbewusstsein genügend gestärkt und ihr den notwendigen Mut gegeben, sich an der »BRIT« zu bewerben. Sie wurde 1998 aufgenommen.

Die weiterführende Schule für Darstellende Künste liegt in Selhurst, im Stadtteil Croydon, und damit im Süden der britischen Hauptstadt, was für Amy eine tägliche Fahrt von mindestens zwei Stunden bedeutete. Amy musste aber zum Glück nur in die Bahn in der Station »London Bridge« einsteigen, in

»Selhurst« aussteigen und dann ihren (vorwiegend weiblichen) Altersgenossinnen hinterhergehen, deren »Schuluniform« sich zumeist aus Röhrenjeans in den schrillsten Farben und Motorradjacken aus Leder zusammensetzten; sie trugen darüber hinaus auffallend häufig Frisuren, die an Vogel-nester erinnerten. Vom »Beehive«, der extremen Bienenkorbfrisur, den Amy später überkultivieren sollte, waren sie aber noch meilenweit entfernt. Die damals ein bisschen pummelige Amy trug ihre langen schwarzen Haare glatt.

Diese ganz besondere Schule, die am ehesten mit der »New York High School for the Performing Arts« vergleichbar ist (an der 1980 der berühmte Tanzfilm »Fame« gedreht wurde), hat (bis heute) mehrere entscheidende Vorteile, die für Amy praktisch maßgeschneidert waren.

Erstens: Die »BRIT« kostete kein Schulgeld, denn sie wurde vom Staat sowie aus Geldern des »BRIT Trust« finanziert, der Körperschaft hinter den »BRIT Awards« (bei denen Amy später reichlich Aufmerksamkeit und einige Preise gewinnen sollte).

Zweitens: Die Schule wurde zwar von der lokalen Schul-Aufsichtsbehörde kontrolliert,

aber sie wurde unabhängig geführt. Was die (besonders für Amy) angenehme Folge hatte, dass sich die »BRIT« den individuellen Persönlichkeiten ihrer Schüler anpasste, anstatt von ihnen Anpassung zu verlangen.

Drittens: Die »BRIT« bot talentierten jungen Künstlern glänzende Aussichten und hatte eine hervorragende Bilanz. Jahr für Jahr erreichten rund 90 Prozent ihrer Absolventen in ihren Abschlussprüfungen Bestnoten und konnten so relativ beruhigt ihre Karriere starten.

Dennoch hielt Amy wieder nur ein knappes Jahr auf der »BRIT« durch.

»Ich hab mich gefragt: Wo sind die Kerle? Was ist hier los?«, erzählte Amy im Jahre 2007 dem »Observer«. »Also hab ich mich abgeschottet und nur Musik gemacht – weil ich die Schule hasste. In jeder Mittagspause, in überhaupt jeder Pause, bin ich in den Musikraum gegangen und habe Gitarre oder Klavier gespielt.«

Es lässt sich im Nachhinein nicht klar sagen, warum es für Amy auch auf der »BRIT« schief lief, trotz eines hoffnungsvollen Beginns. Ob Amy selbst das Handtuch warf oder wegen ihrer permanenten Renitenz »gegangen wurde«, könnte vermutlich nur

sie allein beantworten. Allerdings behaupten einige ihrer Freunde, Amy hätte sich die »BRIT« eigentlich schenken können, da sie längst fertig war – im positiven Sinne.

Richtig fertig war sie jedoch finanziell. Völlig abgebrannt, mit einem ziemlich dürftigen Schulabschluss in der Tasche, der ihr nur wenige Möglichkeiten bieten würde, irgendwann einen vernünftigen, gut bezahlten Beruf zu ergreifen oder vielleicht doch noch auf die Universität zu gehen. Jetzt brauchte sie erst einmal Geld, auch um sich endgültig von ihrer Mutter abzunabeln.

Als Retterin in der Not trat in dieser vertrackten Situation ihre Freundin Juliette in Aktion, mit der Amy inzwischen ein kleines Appartement teilte. Über ihren Vater verschaffte Juliette ihr einen Job bei »WENN«, einer Nachrichtenagentur für das Showbiz mit Büros in Los Angeles, New York und Berlin. Er, der zu den Gründern von »WENN« gehört, erbarmte sich und stellte Amy als Praktikantin ein.

»Ich wollte Journalistin werden, habe eine Lehre gemacht und dabei ein bisschen was geschrieben«, erklärte Amy in einem Gespräch mit der »Sunday Tribune« im Jahre 2007. Sie verschwieg, dass sie es in der

Redaktion nur drei Monate ausgehalten und fortan am Empfangstresen gearbeitet hatte, obwohl ihre Schreibe bei ihren KollegInnen gut angekommen war – und Amy selbst bei einem ihrer Kollegen ganz besonders.

Neun Monate war sie mit dem Journalisten Chris Martin zusammen, der sieben Jahre älter war als sie. Er wurde ihr erster, richtiger »fester Freund«, ihre erste Liebe. Doch nach nur neun Monaten ging diese Beziehung in die Brüche. Für Amy eine gescheiterte, unglückliche Beziehung, die sie immer wieder in Depressionen sinken ließ – über drei Jahre lang, in denen sie langsam, aber »unregelmäßig stetig« an den Songs für ihr Debutalbum »Frank« arbeitete.

Während Amy nun in ihrer Wohngemeinschaft mit Juliette ihr verwundetes Herz zu kurieren versuchte und dabei auch die gesamten seelischen Verletzungen, die aus ihrer Familiengeschichte herrührten, auf Papier brachte (und an den Wochenenden weiterhin regelmäßig mit Mitgliedern des »National Youth Jazz Orchestra« oder dem gesamten Ensemble auftrat, was ihren Lebensunterhalt mehr schlecht als recht sicherte), bekam sie unerwartete Schützenhilfe.

Tyler James, ein hochmusikalischer und nicht minder attraktiver junger Mann aus Canning Town im Süden Londons (der in Barnsley, South Yorkshire geboren war), hatte Amy ein paar Jahre zuvor auf der »Sylvia Young« kennengelernt und sich mit ihr angefreundet. Sie waren im gleichen Alter, kamen aus ziemlich ähnlichen Familienverhältnissen und teilten ihre Leidenschaft für schwarze Musik aus den 1960ern bis hin zu Hip-Hop.

Tyler war in einem reinen Frauenhaushalt aufgewachsen, nachdem sein Vater die Familie früh verlassen hatte. Auch bei ihm dudelte zuhause ständig Musik: Seine Mutter hörte den ganzen Tag Motown-Größen wie die Supremes oder Marvin Gaye und nur zur Abwechslung ein bisschen Bob Marley. Seine ältere Schwester steuerte TLC und Erykah Badu bei.

Tyler war aber nicht nur Amys Klassenkamerad auf der »Sylvia Young« gewesen, sondern auch der junge Mann im Bademantel, den Janis Winehouse häufig als Ersten erblickt hatte, wenn sie nach der Arbeit abends nach Hause gekommen war und vermuten musste, dass Amy wieder einmal die Schule geschwänzt hatte.

Tyler wurde von Amy wie von einer fürsorglichen Gattin umsorgt, bekocht und durfte natürlich auch manchmal mit ihr schlafen. Ihre damalige Beziehung beschrieb Amy später lediglich als »mates, who shag« – als »Kumpel, die ab und an was miteinander haben«.

Amys Großmutter Cynthia hatte gegen die Teenagerfreundschaft nichts einzuwenden.

»Meine Oma meinte, er sehe aus wie Leonardo DiCaprio, aber er wäre viel schöner«, sagte Amy.

Viele Jahre später, als die beiden »mates« ein vielbeachtetes Duett zusammen aufgenommen hatten (»Best for Me« war ein Projekt, mit dem Amy ihrem alten Freund im Jahre 2008 unter die Arme griff, denn Tyler James war schon 2005 von Island Records ausgemustert worden, obwohl er längere Zeit als »Großbritanniens Antwort auf Justin Timberlake« gehypt worden war), Amys Beziehung mit Blake einmal mehr in die Brüche gegangen war und die Klatschpresse bereits spekulierte, ob sie sich nun mit ihrem attraktiven Gesangspartner trösten würde, stellte Amy in mehreren Interviews den Status ihrer Freundschaft mit Tyler noch einmal klar:

»Ich tue alles für ihn, aber jeder von uns führt sein eigenes Leben. Ich bin ein sehr sexueller Mensch, aber Sex spielte in unserer Beziehung eine untergeordnete Rolle. Uns verbindet so viel mehr als das. Und wir lassen einander die Freiheit, auch andere Leute zu treffen. Tyler kann selbstverständlich ein paar Tage mit einem anderen Mädchen verbringen. Wir sitzen nicht nur schmusend auf dem Sofa wie eure Durchschnittspärchen, wir geben dem anderen Raum.«

Im Jahr 1999 war Amys »mate« jedenfalls gerade noch dabei, seine Karriere zu starten: Er hatte einen Managementvertrag bei Simon Fullers neuer Talentschmiede »Brilliant 19« unterschrieben, wo sich nun die »beiden Nicks« (Nick Godwyn und Nicky Shymansky) um ihn kümmerten und versuchten, ihm einen Plattenvertrag zu besorgen.

Selbstlos und kameradschaftlich nutzte Tyler diesen wichtigen Kontakt und holte seine gute Freundin Amy mit ins Boot. Er half ihr bei der Zusammenstellung eines Demotapes und übergab es Shymansky. Tyler wusste, dass der gerade auf der Suche nach einer »jazzigen Sängerin« war, nachdem die blutjunge (weiße) Soul- und Jazzsängerin

Norah Jones aus New York, Tochter des weltberühmten Sitar-Gurus Ravi Shankar, sich gerade anschickte, weltweit durchzustarten. *Eine* Zukunft des Business schien wohl in der Wiederbelebung dieser Musikrichtungen zu liegen. Tyler vergaß nicht, bei der Übergabe von Amys Demotape eine warme Empfehlung auszusprechen. Aber das hätte er sich sparen können.

»Auf dem Band war der Song ›Estrogenius‹ zu hören«, erinnerte sich Nick Godwyn im Jahre 2011, »ein wunderschönes, poetisches Lied, mit schlechtem Gitarrenspiel unterlegt. Aber dann diese Stimme. Ich habe wirklich Gänsehaut bekommen, als ich Amy singen gehört habe!«

Godwyn und Shymansky luden Amy sofort in ihr Büro ein. Dort sollte sie ihnen ein paar weitere ihrer Songs vorsingen, und tatsächlich erschien sie pünktlich, mit ihrer »Babygitarre«, wie Godwyn meinte. Man unterhielt sich ein bisschen, die erfahrenen Männer versuchten, Amy ihre Schüchternheit zu nehmen und ein bisschen etwas Persönliches von ihr zu erfahren, aber dann riss eine Gitarrensaite und Amy weigerte sich plötzlich zu singen. Sie ließ sich nicht erweichen. Sie blieb

hart, wurde frech und laut, und die Stimmung kippte.

»Wir haben gedacht: Das ist ja echt wahnsinnig komisch. Und normalerweise gebe ich Leuten, die sich so abgedreht verhalten, keine zweite Chance. Aber zu Amy sagte ich: ›Okay, dann komm wieder, wenn du so weit bist‹«, erinnerte sich Godwyn.

Eine Woche später stand Amy wieder auf der Matte und dieses Mal war sie gekommen, um zu singen.

»Wir wussten sofort, dass sie etwas Besonderes war. Wir dachten, wow, dieses Mädchen hat eine Chance. Sie könnte eine Platte aufnehmen, die weltweit Erfolg haben würde, wenn sie es mit *dieser* Stimme tun würde«, sagte Godwyn. »Wir fragten sie dann, was sie machen wolle und Amy nuschelte: ›Ich weiß nicht, ein bisschen singen, als Kellnerin arbeiten.‹ Sie wollte tatsächlich kein Popstar werden; sie war bloß neugierig auf uns und das Musikgeschäft. Doch wir waren nicht mehr im Kindergarten, das hier war echt, und zwei Leute aus dem Business fragten sie: ›Du hast eine fantastische Stimme, also was willst du damit anfangen?‹ Wir sagten nicht etwa: ›Wir glauben, du solltest das wirklich

ausprobieren<, und wir warteten auf ihre Antwort.«

Ein paar Tage später kreuzte Amy erneut bei »Brilliant 19« auf, sie hatte ihren Vater im Schlepptau. Sie war ja noch nicht volljährig, und deshalb musste Mitch den ersten Managementvertrag seiner Tochter unterschreiben. Vorher wollte er natürlich wissen, ob es ein seriöses Unternehmen wäre – und ob Amy wirklich den Durchbruch schaffen könnte.

»Ich sagte ihrem Vater: ›Pass auf, sie hat das Zeug dazu, aber irgendwo ist es auch immer eine Frage des Glücks. Wir werden uns um sie kümmern, und das wird eine tolle Erfahrung für sie‹«, schrieb Godwyn in seinem Nachruf auf Amy, »und wenn ich jetzt zurückblicke, kommt es mir fast albern vor. Wir dachten allen Ernstes: ›Hey, wenn sich die Musik nicht verkauft, wen stört's? Wenn sie Spaß an der Sache hat, sind wir alle glücklich.‹ Wir waren idealistisch und naiv, aber ich liebte sie.«

Kapitel IV

► Frank

Debüt

Simon Fuller, 1960 im englischen Hastings geboren, spricht gerne Klartext, damit große Diskussionen erst gar nicht entstehen. Auf die Frage, wie er seinen Beruf des Pop-Managers definieren würde, antwortet er stets mit den gleichen Worten:

»Ich mache Stars. Das ist mein Geschäft. Popstars, das sind Marken, die man bis zum Letzten ausreizen muss.«

So gesehen war es vielleicht keine gute Idee, dass Amy ausgerechnet beim »Brilliant 19«-Management einstieg. Simon Fuller hatte die Firma 1985 gegründet, als sein Freund Paul Hardcastle mit »19« einen Mega-Hit landete, und 1995 hatte er die »Spice Girls« unter Vertrag genommen, die als Gegenstück zu den zahlreichen Boybands konzipiert worden waren. Er trieb die fünf

jungen Frauen zu ihrer ersten Hit-Single »Wannabee« und ihrem Debütalbum »Spice« an, das im Oktober 1996 in Europa herauskam. Die ergebnisorientierte Arbeitsweise des Musik- und späteren TV-Produzenten (der u.a. die Castinghow »Pop Idol« erfand, die im deutschen Fernsehen unter dem Titel »Deutschland sucht den Superstar« ausgestrahlt wird, und der zu den 100 einflussreichsten Persönlichkeiten der Welt zählt) war äußerst umstritten. Einige Stars – darunter Robbie Williams und »Coldplay«-Sänger Chris Martin – kritisieren bis heute Fullers herzlose Haltung bei der »Markenbildung«.

Auch Amy sollte im Jahre 2006, als sie »den beiden Nicks« (die im Auftrag Fullers mit ihr arbeiteten) kündigte, kein gutes Haar am Werk des »Brilliant 19«-Management lassen.

»Ich würde nie ein Teil dieses Systems sein wollen«, ließ sie nach der Trennung verlauten, »ich wäre wahrscheinlich sogar glücklich gewesen, den Rest meines Lebens bloß in einer Coverband zu singen. Aber ich hätte in einer Milliarde Jahre nicht an einer solchen Show teilgenommen, da *deine* Musikalität nicht von anderen Menschen

beurteilt werden sollte. Musik ist etwas, was in dir drinsteckt und was du mit dir selber ausmachst. Und obwohl die Leute, die dort auf der Bühne stehen, tatsächlich ziemlich *scheiße sind*, kann es ganz schön verletzend sein, dies auch noch gesagt zu bekommen.«

Mit ihrer Kritik an diesem erfolgsorientierten »Durchlauferhitzer für Pop-Talente« stand Amy nicht alleine da, doch ohne den finanziellen Erfolg, den dieser industriell anmutende Zweig des Musikgeschäfts mit sich brachte, hätte Simon Fuller sich sicherlich nicht den Luxus eines »Hobbys« geleistet, das Amy Winehouse hieß, auch wenn er selbstverständlich Großes mit ihr vorhatte. Denn die Musikfans sehnten sich in jener Zeit nach einer einzigartigen Sängerin mit einer kraftvollen, unverwechselbaren Stimme. Und mit Amy besaß das »Brilliant 19«-Management jetzt einen echten Rohdiamanten, der, anders als so viele »erfolgreiche« Castingshow-Talente im Studio, den (facettenreichen) Ton halten konnte.

Fuller legte die Betreuung in die bewährten Hände »seiner beiden Nicks« und hielt sich geflissentlich aus allem raus, was ihn hätte ärgern können. So wurde vor allem Nick Godwyn im Laufe der kommenden Jahre

zu so etwas wie einer (zweiten) Vaterfigur für Amy. Er sollte diese unberechenbare Kratzbürste, die sie häufig spielte (oder war), an einer extrem langen Leine lassen. Denn ihm war sehr schnell klar geworden, dass man sie keinesfalls unter Druck setzen durfte, wenn man mit ihr Erfolg haben wollte.

In den gut drei Jahren ab 1999, in denen Amy eher undiszipliniert an verschiedenen Demobändern arbeitete, um einen Plattenvertrag zu ergattern, wurde sie von ihrem Management daher ganz behutsam (und nur, wenn ihre Anwesenheit zwingend erforderlich war) mit Samthandschuhen gebeten, »doch bitte zu diesem wichtigen Termin zu erscheinen«. Während andere MusikerInnen wahrscheinlich *alles* für einen Plattenvertrag getan hätten, war Amy nicht bereit, sich zu verbiegen. Stattdessen vergaß sie nicht selten (und mit »lakonischer Gleichgültigkeit«, wie Godwyn meinte) ihre Verabredungen einzuhalten.

Ab September 2001 nahm Amy ihre Demobänder dann mit dem erfahrenen Toningenieur Gary Noble, genannt »G Major«, in dessen Westlondoner Studio im Stadtteil Kensal Rise auf. Noble, der den Ruf besaß,

ein »kreativer« Produzent zu sein, sollte Amy handwerklich zur Seite stehen, ihre Songs »feinjustieren« und mit den *richtigen* Beats unterlegen, um so die Basis für ein ebenso einzigartiges wie auch alltagstaugliches Gesamtkunstwerk zu schaffen.

So wie die Leute von »Brilliant 19« machte auch Noble des Öfteren Bekanntschaft mit der Unmöglichkeit, Amy zu domestizieren. Während er mit ihr arbeitete, stellte er fest, dass jegliche Form von Druck oder Härte sich sofort kontraproduktiv auswirkte. Er musste sich daher zunächst daran gewöhnen, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Denn nur dann geschah das Wunder: Amy marschierte ins Studio, ging schnurstracks zum Mikrofon, schaltete es an und nahm innerhalb von wenigen Minuten einen Song auf.

Dem Musikjournalisten Nick Johnstone erzählte Noble, wie beispielsweise der Song »Alcoholic Logic« entstanden war (der allerdings auf keinem Album erscheinen sollte):

»Einer von vier Tracks, die wir neu produziert hatten, hieß ›Alcoholic Logic‹. Am Wochenende war sie in Southampton gewesen. Ich hatte währenddessen den Beat gemacht und spielte ihn Amy am Telefon vor, während sie noch im Zug nach London saß.

Als sie im Studio ankam, haben wir dann innerhalb von 20 oder 30 Minuten das Ganze aufgenommen. Sie hat den Song zum Track im Zug geschrieben – im Grunde hatte sie nur aufgeschrieben, was sie am Wochenende gemacht hatte ...«

Parallel zu ihrer Studioarbeit absolvierte Amy in dieser Zeit mehrere Konzerte in kleineren Londoner Clubs wie dem »Dublin Castle« in Camden, ohne Band, nur mit einer Gitarre im »Singer-Songwriter-Stil«. Das alles gehört zum Brot-und-Butter-Geschäft eines Künstlermanagements: Es wirft Köder für die Plattenfirmen aus.

Amy war genial, aber eben auch nicht leicht zu »handhaben«. Doch die Nervenkostüme »der beiden Nicks« schienen aus Stahl zu sein. Nur ein einziges Mal platzte Nick Shymansky der Kragen, als »Brilliant 19« Anfang des Jahres 2002 auffällig unauffällig mehrere Demobänder an den *richtigen* Stellen platziert hatte und der Kontakt zum Island-Records-Label sich vielversprechend entwickelte.

»Die Gerüchteküche«, schrieb Nick Godwyn später, »war jedenfalls ganz schön am Brodeln, soweit es Amy betraf. Virgin Records bissen als Erste an und wir

verabredeten einen Termin mit dem Marketing-Direktor. Doch wir warteten eine geschlagene Stunde auf Amy, bevor ich sie endlich erreichen konnte. Sie hatte sich verlaufen und war einfach wieder nach Hause gegangen. Also vereinbarten wir einen neuen Termin. Diesmal ging mein Partner Nick Shymansky los, um sie abzuholen. Erst eine Minute vor Beginn des Treffens kamen sie an, beide von Kopf bis Fuß total eingesaut. Sie standen vor uns und klopfen sich den Dreck ab. ›Nick, was zur Hölle ist hier los!?, fragte ich, und er sagte, sie wäre komplett ausgerastet und er hätte sie deshalb in einen Mülleimer gestopft und erst wieder rausgelassen, als sie sich beruhigt hatte. Ich dachte nur: ›Super, wir sind gerade im Begriff, das Büro des MD von Virgin Records zu betreten, um über ein sehr wichtiges Projekt zu verhandeln, und du hast sie in einen Mülleimer gesteckt?«

Der Deal mit Virgin Records platzte, sodass es am 22. Dezember 2002 zu einem Treffen mit den Bossen der Universal Music Group kam, dem damals größten Musikunternehmen der Welt. (Heute firmiert Universal unter dem Dach des französischen Vivendi-Konzerns.) Auf dem Tisch lag ein

unterschriftsreifer Plattenvertrag mit einem der zahlreichen Labels des Unternehmens: Island Records.

Das Treffen mit Lucian Grainge von Universal und Darcus Beese von Island Records wurde im Büro des Labels in der High Kensington Street arrangiert. Es war ein gemütliches Stadthaus, klein und übersichtlich, und es gab ein Tonstudio, sodass Amy dort umherstreifen konnte, falls sie sich langweilen würde. »Die beiden Nicks« hatten offenbar an alles gedacht und rechneten damit, dass die Stimmung dementsprechend entspannt und positiv sein würde. Allerdings hatten sie die geistige Abwesenheit nicht einkalkuliert, von der Amy manchmal befallen wurde.

»Das Treffen war für die Mittagszeit angesetzt«, erinnerte sich Godwyn, »und wir hatten ihr ein Taxi geschickt. Doch wir mussten warten, sie war schon wieder eine halbe Stunde zu spät und irgendwann rief sie an und sagte: ›Ich bin da. Ich bin hier, bei der Publishing-Firma!‹ Aber wir hatten den Vertrag über ihre Musikrechte bei EMI bereits drei Monate zuvor unterschrieben.«

So musste Godwyn seiner jungen Künstlerin erst einmal erklären, dass es an diesem

Tag um einen Plattenvertrag ging und um verschiedene Firmen in einem Konzern.

»Aber so war Amy nun mal«, so Godwyn, »und ich habe sie trotzdem irgendwie immer bewundert. Es gibt ja viele Künstler da draußen, die nur darauf warten, einen Plattenvertrag zu unterschreiben. Und hinter Amys verplantem Geist verbarg sich lediglich ein Teil von ihr, der sich einfach nicht sicher war, ob sie sich so einer Sache wirklich hingeben sollte. Denn sie dachte ja, sie würde damit irgendjemandem gegenüber nachgeben. Aber ich hatte ihr gesagt: ›Du gibst niemandem gegenüber nach, du hast jetzt eine Basis, die es dir erlaubt, genau das auszudrücken, was du eigentlich machen willst.‹ Die Wahrheit ist: Amy war schwierig und kompliziert. Sie konnte sehr anstrengend sein, und sie war sehr stolz. Sie liebte es, dich herauszufordern. Und sie hat sich ständig gegen irgendwas gewehrt.«

Lucian Grainge, der mächtige Vorsitzende von Universal, verstand Amy vom ersten Augenblick an – er *liebte* sie, wie Godwyn meinte. Die Unterschrift war im Grunde bloß noch eine Formsache, trotz des Fauxpas. Amy war 19 Jahre alt und durfte den Vertrag selbst unterzeichnen.

Am Beispiel des Zustandekommens dieses Plattenvertrags mit Island Records lässt sich auch dokumentieren, wie sehr die kurze Lebensgeschichte von Amy von sich widersprechenden Wahrheiten genährt wird: Denn es existieren gleich vier verschiedene Versionen darüber, wie dieser für Amy zukunftsweisende Vertrag eingefädelt wurde.

Die erste Version: Gary »G Major« Noble hatte den Deal mit »seinem guten Freund« Darcus Beese von Island Records arrangiert. Er spielte ihm ein paar von Amys Songs vor, worauf hin der begeisterte Label-Boss wie ein Undercover-Agent »rein zufällig« im Studio auftauchte und ihr dann wenige Wochen später den unterschriftsreifen Vertrag präsentierte.

Die zweite Version konnte man in der Amy-Winehouse-Titelgeschichte des Magazins »Spin« aus dem Jahre 2007 lesen: Danach war Beese ins Büro »der beiden Nicks« geschlichen, um herauszufinden, wer sie betreute.

»Weil sie so ein Geheimnis um Amy machten«, wurde der Island-Records-Chef in dem Magazin zitiert. »Doch ich hatte noch nie eine Künstlerin getroffen, die solche

verdammt guten Texte schreiben konnte. Ich musste sie haben, also machten wir gleich den Vertrag. Sie ist Etta James, sie ist Aretha Franklin, sie ist Mahalia Jackson, sie ist Courtney Love ...«

Version drei: Nachdem Beese und Amy sich »informell« getroffen hatten (und Beese dadurch etwaigen Mitbewerbern gegenüber einen Vorsprung besaß), war sie von ihm eingeladen worden, um vor »einer einschüchternden Ansammlung von Label-Bossen« zu singen. Dabei wurde sie von einem Gitarristen begleitet. In einer (weiteren) Amy-Winehouse-Dokumentation mit dem Titel »I Told You I Was Trouble« sagte Beese, er und seine Kollegen wären bei diesem Privatkonzert von ihrer Stimme und ihrer Präsenz geradezu hingerissen gewesen. Alle hätten das Gefühl gehabt, Amy wäre eine phänomenale Künstlerin, auch wenn sie ihren ganz persönlichen Groove noch finden müsste.

Die vierte Version schließlich ist wohl die wahrscheinlichste: Danach hatten »die beiden Nicks« früh Wind davon bekommen, dass der Island-Records-Boss an Amy interessiert war. Daraufhin wurden von »Brilliant 19« im Sommer 2002 mit Stefan

Skarbek und Matt Rowe zwei junge Songwriter engagiert (gelegentlich stieß der Producer Felix Howard dazu), die gemeinsam mit Amy weiteres Songmaterial aufnehmen sollten. Denn ihr Management wollte zu einem möglichst frühen Zeitpunkt eine Richtung vorgeben, in die das geplante Debütalbum ungefähr gehen sollte. Mehr brauchbare Songs würden auch die zukünftige Verhandlungsposition stärken. Es war schließlich eine Pokerpartie, wobei Godwyn und Shymansky nicht nur einen Mitspieler (Island Records) an den Tisch bekommen wollten, sondern so viele wie möglich, die sich dann im besten Fall gegenseitig überbieten würden. Dafür benötigte »Brilliant 19« natürlich auch ein verdammt starkes Blatt: Amy in Hochform.

Für dieses Trio (und manchmal für das Quartett) wurde ein Tonstudio in den Londoner Mayfair-Studios gebucht, auf unbegrenzte Zeit. Nicht zuletzt war dies auch ein elegantes und psychologisch geschicktes Manöver ihres Managements, indirekt den Druck auf seine hypersensible Künstlerin zu erhöhen, indem es plötzlich eine Menge Geld in die Hand nahm.

Amy konnte sich selbstverständlich denken, was das hieß, doch sie begegnete dieser neuen, aufregenden Situation auf ihre Weise – mit dem für sie typischen Eigensinn: Sie lenkte sich ab, begann plötzlich wie eine Besessene, die Tonleiter auf einer Trompete zu üben (bis Madonna, die zu diesem Zeitpunkt ebenfalls in den Mayfair-Studios an neuen Songs arbeitete, sich eines Tages über den »gotterbärmlichen Lärm« im Treppenhaus beschwerte); sie stöberte mit Skarbek und Howe gemeinsam stundenlang durch die Plattenläden und Boutiquen Camdens und anschließend gaben sie sich in Primrose Hill mit »White Russian«-Cocktails die Kante.

Doch an jedem Freitagnachmittag, spätestens gegen drei, gingen sie ins Tonstudio und spielten mal so eben einen oder auch gleich mehrere Songs herunter, die Amy irgendwann zwischendurch eingefallen waren, denn an jedem Freitagabend um sechs stand Nick Godwyn auf der Matte, um sich über den neuesten Stand der Dinge zu erkundigen.

»Meistens hieß es dann: ›Wie habt ihr das bloß alles innerhalb einer Woche geschafft‹«, erinnerte sich Skarbek, »und wir sagten dann: ›Na, eigentlich haben wir die meiste

Zeit damit verbracht, in Camden Platten oder was auch immer zu kaufen.<<

Alles in allem war es dennoch offenbar eine recht unbeschwerte Zeit für Amy. Nichts schien erzwungen, sie nutzte immer nur den Augenblick, und dabei wären häufig ganz spontan »geradezu heitere Songs herausgekommen«, meinte Skarbek. Doch bis zum Album »Frank« war es noch ein weiter Weg.

Amys Unbeschwertheit rührte zu einem gewissen Grad auch daher, dass Nick Godwyn es im Spätsommer des Jahres 2002 bereits geschafft hatte, aus dem Londoner EMI-Musikverlag einen Rechtevertrag mit seiner Künstlerin herauszuleiern, mit einem Vorschuss obendrein. Amy hatte deshalb – zumindest für den Moment – keine finanziellen Sorgen. Die Miete fürs kleine Appartement, das sie sich noch immer mit ihrer besten Freundin Juliette Ashby teilte – war gesichert. Und trotzdem musste sie damals gespürt haben, dass die Party mit Skarbek, Rowe und Howard langsam auf ihr Ende zusteuerte. Denn Juliette Ashby erzählte 2007 dem »Observer«, dass ihre Freundin damals mit ihren nächtlichen Koch-Sessions begonnen hätte.

»Morgens um drei schob Amy plötzlich ein Hühnchen in den Ofen. Das tat sie nun häufiger, wenn sie Stress hatte oder wenn sie sich nicht gut fühlte: Dann ging sie immer in die Küche. Es machte ihr großen Spaß, für andere Leute zu kochen, und sicherlich beruhigte es sie auch irgendwie, aber ich machte mir immer größere Sorgen um sie. Es gab da nämlich auch so einige Nächte, da lag ich im Bett und hörte plötzlich dieses wummernde Geräusch ...«

Es stellte sich heraus, dass dieses Wummern daher rührte, dass Amy mit ihrem Kopf gegen die Wand schlug.

Ohne Frage waren Amy und ihre drei lustigen Musikanten trotz des hohen Spaß- und Freizeitfaktors sehr produktiv gewesen. Sie hatten genügend brauchbares Material produziert und sich so eine solide Grundlage für die Vertragsverhandlungen mit Plattenfirmen erarbeitet. Aber für ein richtiges Album würde das bis dahin aufgenommene Material nicht reichen, denn die Songs waren zum großen Teil doch ziemlich »abgedreht« geraten.

Tatsächlich hatte Amy von ihrem geduldischen Management hier vor allem die Chance erhalten (und sie auch genutzt), unter

professionellen Bedingungen in einem Studio zu arbeiten und zu üben, um ganz in Ruhe ihren *Sound* (und ihr Label) zu finden. Letztendlich sollten es auch nur zwei komplette Songs aus dieser Zeit auf ihr Debütalbum »Frank« schaffen: »Amy, Amy, Amy«, der aus einem albernem Wortspiel entstanden war, sowie »October«, den Amy nach dem Wochenende, an dem ihr Kanarienvogel gestorben war, ruck, zuck im Studio geschrieben hatte. Sie hatte sich *irgendwie* schuldig gefühlt, denn sie hatte wohl vergessen, das Tier zu füttern. Das Producer-Trio war dagegen unisono der Meinung, dass der Vogel sowieso eingegangen wäre, aber Amy hatte sich von ihrer (wahrscheinlichen) Unschuld nicht überzeugen lassen.

»Die beiden Nicks« schienen jedenfalls glücklich zu sein. Sie konnten jetzt guten Gewissens mit Amys Demotapes bei diversen Labels hausieren gehen, ein wenig pokern – und schließlich den Deal mit Island Records an Land ziehen.

Doch mit einem Plattenvertrag erhöht sich der Stress für alle KünstlerInnen ganz automatisch. Amy wurde spätestens jetzt klar, dass sie ihr musikalisches Versprechen, das sie beim Vorsingen gegeben hatte, einlösen

musste: Songs, die aus der Tiefe ihrer Seele kamen, mit starken, authentischen Texten, die berühren sollten. Ihre Plattenfirma wiederum hatte darüber hinaus die Vision, Amys einzigartige Stimme mit einem ultramodernen Groove zu unterlegen, der *irgendwas* zwischen Hip-Hop, Rhythm & Blues, Soul und einem Tupfer Reggae verkörpern sollte.

Deshalb brachte »Brilliant 19« sie mit den beiden Amerikanern Salaam Remi Gibbs und »Commissioner« Gordon Williams zusammen. Beide galten in der Szene als ausgebuffte und extrem erfolgreiche Producer, die neben dem nötigen Handwerkszeug wohl auch über das beste Studioequipment verfügten, das 2002/2003 auf dem Markt war. Remi, damals Anfang 30 und ein gebürtiger New Yorker, arbeitete in Miami. Hier sollte Amy die »jazzigeren« Teile ihres Debütalbums aufnehmen, während im New Yorker Studio von Williams die »reggae-lastigeren« Songs entstehen sollten.

Die Verpflichtung von Remi und Williams war ein weiterer klarer Hinweis darauf, wie wichtig Island Records Amys Debütalbum nahm und wie hoch ihr Stellenwert war. Die Frage war nur, ob Amy dies ebenfalls bewusst war. Ihr Projekt genoss jedenfalls

oberste Priorität. Das Einzige, was jetzt noch zählte: Amy musste die beiden Produzenten unbedingt mögen und anerkennen.

Doch Remi hatte mit dem Rapper Nas und den Fugees bereits Künstler produziert, die Amy sehr schätzte, und bei Williams traf sie (neben vielen anderen gefragten und bekannten Studiomusikern) den Reggae-Gitarristen Earl »Chinna« Smith, der aus Los Angeles eingeflogen war, und mit dem sie sich auf Anhieb auf einer Wellenwelle befand.

»Amy kam und spielte Gitarre. Und das hat richtig Spaß gemacht. Wie wir alle hat auch sie Gras geraucht. Sie hat viel positive Energie«, wird »Chinna« von Nick Johnstone zitiert.

So jettete Amy die nächsten Wochen zwischen Miami und New York hin und her, ohne Zicken zu machen. Die neuen Songs schrieb sie ähnlich spontan (und stimmungsabhängig) wie kurz zuvor in den Londoner Mayfair-Studios, aber jetzt waren es düstere, lebensnahe Songs voll Traurigkeit und Gefühl, in denen sie all das verarbeitete, was ihr auf der Seele brannte: ihr Schock, als die Ehe ihrer Eltern auseinander ging und ihr Vater Mitch ein zweites Mal heiratete, die abrupte Trennung von Chris Martin, ihrem

ersten *richtigen* Mann, und die vielen anderen, Dramen und schmerzhaften Tragödien, die sich zwischen Männern und Frauen immer wieder ereignen, obwohl sie alle doch nur auf der Suche nach Liebe, Wärme und Geborgenheit sind.

Wenn ein Song ihrer Meinung nach fertig war, setzte sie sich mit ihrer Gitarre hinters Mikrofon – sie spielte inzwischen eine elektrisch verstärkte »Gretsch« mit Resonanzkörper – und sang; präzise, mitreißend, auf den Punkt. Soweit man es jetzt bereits hören konnte, war der Plan von »Brilliant 19« aufgegangen (wenn es denn überhaupt jemals einen Plan gab): Amy, die nun 21 Jahre alte Singer-Songwriterin, war binnen kurzer Zeit zu einer jungen Frau gereift, die was zu sagen hatte.

Ihre Songs bekamen dadurch jedoch in einigen Fällen auch skandalöse Inhalte: So beschrieb sie in »Fuck me Pumps« die missglückten Versuche von jungen Frauen, die in einer Bar den Richtigen, am besten den Millionär fürs Leben, aufreißen wollen. Amy machte sich über die verzweifelten Anstrengungen dieser Frauen lustig, die ihrer Meinung nach immer nur zu One-Night-Stands führen konnten – obwohl sie

diesbezüglich ja selbst (trotz ihres jungen Alters) über ziemlich reichhaltige Erfahrungswerte verfügte.

Für Nick Godwyn gab es auf »Frank« daher mindestens *einen* Song, der seiner Meinung nach *nicht* auf diese Platte gehörte.

»Wenn ich sie während unserer gemeinsamen Zeit jemals falsch beraten habe, dann indem ich zugelassen habe, dass *dieser* Song mit auf das Album kommt«, sagte er. Allerdings ließ er offen, ob er tatsächlich »Fuck me Pumps« meinte oder vielleicht doch »In my Bed«, in dem Amy davon erzählt, wie sie sich von einem *Kerl* befingern und befriedigen lässt, auch wenn sie ihn nicht liebt. Ihre eigentliche *message* aber lautete: Liebe und Sex kann man trennen.

Das begriffen ihre Manager jedoch erst richtig, als Amys Vater Mitch zufällig seine Tochter fragte, was »the only time I hold your hand, is to get the angle right« heißen würde (die entscheidende Zeile aus »In my Bed«, die er nicht verstanden hatte) – und Amy in ihrer verblüffenden Ehrlichkeit schnörkellos erklärte, dass dies als eine Masturbationsanleitung zu verstehen sei, wie Mann es einer Frau mit den Fingern

ordentlich besorgt. Doch da war ihr Debütalbum bereits fix und fertig abgemischt.

»Einige ihrer Texte erschienen mir irgendwie verworren«, sagte Goldwyn im Nachhinein, »doch in ihnen spiegeln sich ihre ganzen Männergeschichten, ihre Promiskuität und ihr süchtig machender Charakter wider – und ihre gnadenlose Offenheit. Ein Song über einen Kerl, der sie befriedigt? Das wäre uns doch nie in den Sinn gekommen. Wer sagt so was auf einer Musik-CD? Wer sagt so was überhaupt im täglichen Leben?«

»Frank« erschien am 20. Oktober 2003 in Großbritannien und einen Monat später in den USA. Der Titel ist zweideutig; zum einen ist »frank« ein englischer Slangausdruck für »offen« oder »freimütig«; zum anderen ist es auch eine Anspielung auf ihre Kindheit, als sie mit ihrem Vater Mitch häufig die Evergreens von Frank Sinatra gesungen hatte. Die Chartplatzierungen waren zwar nicht überragend (in Deutschland kletterte »Frank« immerhin bis auf den 9. Platz, in England jedoch »nur« bis auf den 17. Platz der Album-Charts), aber die Platte verkaufte sich stetig. Es war ein Longseller, den die Kritiker mochten; schon allein deswegen,

weil sich endlich mal ein Mädchen getraut hatte, »Schema F« zu verlassen, und dabei auch noch eine Stimme besaß, die einen schlichtweg umhauen konnte.

Dabei sah Amy auf dem Cover des Albums richtig brav und bieder aus: Sie zeigte sich als properer Teenager; in einem schulterfreien, rosafarbenen T-Shirt beim Gassi gehen mit einem niedlichen schwarzen Hündchen. Sie trug ihre langen dunklen Haare glatt und hatte ein leicht gebräuntes Gesicht, das sie – verbunden mit einem herzlichen Lachen – enorm gesund aussehen ließ. Die heitere Stimmung, die das Coverfoto versprühte, wurde nur durch den aufgeklebten Hinweis gestört, dass die Texte »eindeutig« und daher nicht jugendfrei wären: »Parental Guidance – Explicit Content«.

Aber die Veröffentlichung eines Albums ist nur eine der Säulen, auf die sich der (kommerzielle) Erfolg eines Künstlers gründet. Die nächste Frage lautete daher, ob Amy ihre Platte auch auf der Bühne verkaufen könnte. Für das erste Konzert in London mit Amy als *Headlinerin* hatte man die »Bush Hall« im Stadtteil Shepherd's Bush gewählt, ein Prachtbau aus den 1920er Jahren mit

wechsellvoller Vergangenheit: Anfangs als typischer »Ballroom« für Tanzveranstaltungen und Big-Band-Konzerte genutzt, fungierte sie während des Krieges als Suppenküche, danach als Bingo-Halle, gefolgt von einem Spielautomatenparadies und in den 1990er Jahren, schließlich war es die angesagteste Snooker-Halle der Stadt. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts war die »Bush Hall« dann in einen plüschigen Konzertsaal umgebaut worden, der rund 350 Besuchern Platz bot – eigentlich das perfekte Ambiente für Amys Musik, die zwar hitparadentauglich war, aber auf der anderen Seite auch viel zu intim für ein Fußballstadion.

Das Konzert entwickelte sich für Amy, die in einem eng anliegenden schwarzen Top und Leggings mit Leopardmuster auftrat, jedoch nicht unbedingt zu einem Heimspiel, obwohl sich der überwiegende Teil der Zuschauer aus Freunden, Bekannten, natürlich der Familie und Insidern aus der Musikbranche zusammensetzte. Denn es war unübersehbar, dass sie bei den Songs, in denen die Bläser zum Einsatz kamen, auf der Bühne um *Aufmerksamkeit* kämpfen musste, während sie ihre wirklich starken Momente nur dann hatte, wenn sie – allein von einer

Akustikgitarre begleitet – sang. Außerdem hatte sie in den Pausen zwischen den Stücken und in den Passagen, in denen sie nicht sang, erkennbare Schwierigkeiten, mit ihrem – wohlwollenden – Publikum zu kommunizieren. Sicher, sie war jung, wahrscheinlich auch ziemlich aufgereggt, doch vor allem diejenigen, die sie im Tonstudio, am Pooltisch und beim Saufen zumeist als Wirbelwind erlebt hatten, merkten spätestens jetzt, dass Amy alles andere als eine *Rampensau* war; dass es ihr da oben an Selbstsicherheit und -bewusstsein mangelte, um eine mitreißende *Performerin* mit vollem Körpereinsatz zu sein. Das änderte sich immer erst in dem Augenblick, wenn sie dies ihrer Stimme überlassen konnte, dann aber schlagartig. Denn ihre Stimme war atemberaubend.

Insgesamt wurde dieser Londoner Auftakt zu ihrer ersten Tournee durch England, Anfang des Jahres 2004, von den strengen englischen Musikkritikern jedoch überwiegend positiv und freundlich beurteilt – er wurde »kritisch gewürdigt« Denn über die Qualität ihrer Musik und die Authentizität der Künstlerin bestanden ja auch keine Zweifel, und der Rest, nun ja, da unterstellte man Amy Entwicklungspotenzial.

»Am glücklichsten war sie im Studio, wo sie mit anderen Musikern an irgendeinem Projekt rumbasteln konnte. Da fühlte Amy sich zuhause«, schrieb Nick Godwyn, »und sie mochte es ja auch, unterwegs zu sein. Aber auf der Bühne fühlte sie sich nicht wohl, glaube ich. Denn für sie war das Singen eine außerordentliche Erfahrung, fast schon ein spiritueller Akt. Manchmal sah sie regelrecht weggetreten aus – so als wäre sie in ein Paralleluniversum abgetaucht.«

Das sollte sich nicht ändern, auch später nicht, als sie mit »Back to Black« mühelos die großen Hallen füllte. Amy selbst sehnte sich zeit ihres Lebens danach, ihre *Performance* zu verbessern:

»Ich wünsche mir so sehr, meinen Kontakt mit dem Publikum zu intensivieren und ihm eine bessere Show zu bieten«, sagte sie selbstkritisch in einem Interview, die sie nach ihrer ersten England-Tour gab, »aber ich muss mich immer so stark auf meine Musik konzentrieren, dass ich das Publikum regelrecht vergesse – und ihm vielleicht nicht *die* Aufmerksamkeit schenke, die es verdient ...«

Aber das Publikum begann sie zu lieben (auch wenn sie sich auf der Bühne häufig an ihren Mikrofonständer klammerte oder damit

begann, verlegen an sich herumzuzupfen) und ihre Musik sowieso, die ja so *erfrischend anders* war, so emotional und modern und trotzdem fest in traditionellen Musikstilen verwurzelt.

»Ich habe vier ihrer Konzerte gesehen, und nicht ein einziges Mal war sie entspannt oder fühlte sich wohl«, schrieb der renommierte Musikkritiker Tim de Lisle in seinem Nachruf auf Amy im Juli 2011 in der Londoner »Mail on Sunday«. »Das erste war noch, bevor sie berühmt wurde, im »Jazz Cafe« in Camden, einem kleinen, freundlichen Laden, der ihr noch dazu einen Heimvorteil bot. Eine gesunde 20-Jährige in einem hübschen schwarzen Cocktailkleid, in dem sie auch bei der Bar-Mizwa ihres kleinen Bruders gut ausgesehen hätte. Als sie sang, schien ihre Riesenstimme aus dem Nichts zu kommen. Doch was immer sie auf der Bühnenschule gelernt hatte – mitreißende Bewegungen oder Präsenz waren es nicht.«

Am Ende des Jahres 2004 hätte Amy sich eigentlich in einem Stimmungshoch befinden müssen. Im Mai hatte sie den »Ivor Novello Award« für den »Best Contemporary Song« (»Stronger Than Me«) erhalten, sie war nach ihren ersten Konzerten im Ausland mit Lob

überhäuft worden; sie wurde für den BRIT-Award nominiert und trat auf mehreren großen Festivals auf: im Juni in Glastonbury, im August beim »Jazz World Stage« sowie beim »V-Festival« in Chelmsford. Im September durfte sie beim »Mercury Music Prize« in London auf die Bühne, für den sie auch nominiert war – den Preis für das »Album of the Year« gewannen jedoch die schottischen Indie-Rocker Franz Ferdinand. Und schließlich wurde ihr Album »Frank« mit Platin ausgezeichnet. Doch je mehr Komplimente, Anerkennung und Bewunderung Amy zuteilwurden, desto merkwürdiger wurde ihr Verhalten, denn auf all diese positiven Reaktionen reagierte sie mit Ablehnung, anstatt sich (erwartungsgemäß) über ihren Erfolg zu freuen. Anfangs erklärte man dies mit ihrer Unsicherheit (oder einer besonders ausgeprägten Bescheidenheit), aber vor allem »die beiden Nicks« stellten bald fest, dass sie offenbar tatsächlich der Meinung war, dass sie all das Lob nicht verdiente.

Nick Godwyn beschrieb diese eklatante Veränderung in Amys Haltung mit den Worten, sie wäre in jener Zeit immer häufiger »wie Tag und Nacht gewesen«. Einerseits konnten sie auf dem Rückweg vom »V«-

Gig in Chelmsford fröhlich und ausgelassen im Auto Aretha Franklins »Respect« grölen und dabei schunkeln; andererseits brüskierte sie ihr Management immer wieder aufs Neue:

»Nick und ich wussten es schon vorher, dass sie den ›Novello‹ gewonnen hatte. Wir hatten es ihr aber noch nicht erzählt, und deswegen wurde sie sauer. Wir kamen zurück in unser Büro, um die Sache gebührend zu feiern. Dort lag auch ein großer Strauß Blumen von der Plattenfirma. Sie hob ihn auf, blickte uns finster an und warf ihn demonstrativ in den Papierkorb. Schon war der Tag für sie gelaufen. Denn warum sollte ihr jemand Blumen schenken?«

Auch als »Frank« den ersehnten Platin-Status erreicht hatte, dachte Godwyn zunächst, Amy würde sich darüber freuen.

»Ich überreichte ihr die Platin-CD nach einem gelungenen Gig, backstage. Doch sie zuckte bloß genervt mit den Schultern.«

Die Unstimmigkeiten und Zankereien hinter den Kulissen häuften sich.

»Es gab bald schon ein paar Leute in der Plattenfirma, die regelrecht Angst vor ihr hatten«, stellte ihr Manager fest, »und einmal nannte sie die Marketingabteilung vor

versammelter Mannschaft einen ›Haufen Idioten‹.

Godwyn fürchtete wohl, Amy könnte es sich – schneller als erwartet – mit Island Records verscherzen. Und vielleicht nicht nur mit dem Label ... Denn Amy, die es sich inzwischen locker leisten konnte, ein eigenes Haus am Jeffreys Place in Camden zu mieten, wurde für ihr gesamtes Umfeld immer unberechenbarer. Da man sie jedoch weitgehend in Ruhe ließ, um möglichst keine neuen Ausraster zu provozieren (stets in der Hoffnung, dass sie von diesem Trip rasch wieder herunterkommen würde), konnte sie nun allabendlich ausgedehnte Streifzüge durch ihren Lieblingsstadtteil unternehmen. Dabei schoss sie sich häufig ab, eigentlich regelmäßig, vor allem im »Hawley Arms« oder – seltener – im »Good Mixer«.

Zudem war es problematisch, dass Amy es im Zuge ihres musikalischen Erfolges nun auch in aller Öffentlichkeit zunehmend fertigbrachte, jedwede Form von Liebe und Anerkennung, die ihr entgegengebracht wurden, harsch zurückzuweisen. Bisweilen reagierte sie auf Komplimente sogar beleidigend, ja fast aggressiv. Als die englische Sängerin Dido 2003 ihren Nummer-eins-Hit

»White Flag« veröffentlichte und in einem TV-Interview beinahe schon neidvoll über Amys »fantastische Stimme« sprach, konterte Amy – ebenfalls im Fernsehen – mit dem Satz:

»Ich würde mir lieber Domestos in die Ohren kippen, als Dido hören zu müssen.«

Danach bewarf sie vor laufender Kamera ein großes Werbeplakat ihrer erfolgreichen Kollegin mit Straßendreck und meinte – wenn auch schelmisch grinsend – sie »würde Dido hassen«.

Madonna wiederum wurde von ihr als »alte Oma« bezeichnet, wobei Amys Erklärung, Madonnas Musik sei mit ihrem Alter einfach nicht kompatibel, von der Öffentlichkeit schon gar nicht mehr registriert wurde. Madonna, eine »alte Oma«: Das allein blieb haften.

Ihre verbalen Entgleisungen sollte sie im Laufe der Jahre geradezu kultivieren: Am 25. März 2009 wollte beispielsweise der Moderator Simon Amstell in seiner TV-Talkshow »Never Mind the Buzzcocks« wissen, ob sie vielleicht mit Katie Melua im Duett singen würde. Amys Antwort lautete:

»Lieber würde ich an Katzen-Aids verrecken!«

Allerdings handelte es sich dabei um eine Show, die bewusst als Kontrapunkt zum englischen Höflichkeitswahn und Understatement konzipiert wurde. Verunglimpfungen und Peinlichkeiten zu verbreiten, wurde von den Talkgästen daher ausdrücklich erwünscht.

Und als Amy eines Tages für ein fröhliches morgendliches Telefoninterview mit »Radio One« beim ersten Klingeln zu spät aus dem Bett kam, krächte sie beim zweiten (und geglückten) Versuch der Live-Schaltung ein beherztes »Das ist doch alles Scheiße!« über den Äther.

»Wenn es so etwas wie ein Regelwerk der richtigen Promotion eines Künstlers gäbe, hätte Amy immer das komplette Gegenteil von dem getan, was drinstünde«, klagte Nick Godwyn, der praktisch hilflos dabei zusehen musste, wie der Abstand zwischen zwei Fettnäpfchen sehr rasch eine eigene Maßeinheit namens Amy Winehouse bekam.

Ihrem damaligen Management – ab 2006 aber auch ihrem zweiten Manager Raye Cosbert – wurde später häufig vorgeworfen, man hätte sich nicht genügend um Amy gekümmert und sie beinahe schon »vorsätzlich fahrlässig« in »die vielen Fallen des

unbarmherzigen Systems« tappen lassen. Doch man konnte Amy einfach zu keinem Zeitpunkt vorschreiben, was sie zu tun hatte. Jeden Maulkorb hätte sie sich sofort abgerissen.

»Sie tat einfach immer bloß das, was sie wollte«, beteuerte Nick Godwyn.

Raye Cosbert, der sie etwa ab Mitte 2006 betreute, äußerte sich diesbezüglich zwar nicht, aber Amys zahlreiche außergewöhnlichen und entblößenden Auftritte vor Fernsehkameras und Mikrofonen belegen, dass er sie ebenfalls so gut wie nie von MitarbeiterInnen ihrer Plattenfirma zu Interviews begleiten ließ. Vermutlich deswegen, weil Amy sich nicht begleiten lassen wollte und der Meinung war, selbst auf sich aufpassen zu können – eine Meinung, der man nicht widersprechen durfte, es sei denn, man wollte sich einem Wutanfall aussetzen.

Einer ihrer früheren Biografen, der englische Autor Chase Newkey-Burden, konnte eine umfangreiche Sammlung von mehr oder weniger skandalösen Interviewszenen zusammentragen, in denen Amy sich entweder hemmungslos betrank und mitten im Gespräch einschlieft oder auch mal pinkelnd auf ihrer Toilette saß und den Anrufer erst

einmal *en detail* wissen ließ, wo sie sich gerade befand und warum. Noch bevor sich der Journalist (wahrscheinlich handelte es sich um Garry Mulholland, der ebenfalls für den Londoner »Guardian« arbeitete) von seinem Schrecken erholen konnte, wurde er seinerseits von Amy mit anzüglichen Fragen bombardiert:

»Hatten Sie eigentlich schon mal Sex mit meiner Musik? Oder kennen Sie jemanden, der zu meiner Musik gebumst hat? Das würde ich zu gerne von Ihnen wissen, denn, das ist ein verdammt cooler Test um herauszufinden, ob Menschen ganz bei sich sein können, wenn sie meine Musik hören. Fragen Sie doch bitte mal alle Ihre Freunde!«

Andererseits konnte Amy in einigen der vielen Interviews, die sie im Laufe ihrer Karriere gab, auch sehr schlagfertig, geistreich und witzig reagieren – jedenfalls wenn sie gut drauf war. Dann konnte sie ebenso intelligenten wie derben Charme versprühen, konnte Witze auf ihre Kosten ertragen (sie musste ordentlich einstecken) und sich trotzdem nicht einmal anstrengen, um herzlich mitzulachen – selbst als ihr der Moderator Simon Amstell nach ihrem fatalen Katie-

Melua-Katzen-Aids-Ausrutscher »im Spaß« (oder zu ihrer Ehrenrettung) ironisch unterstellte, sie wäre wohl »voll auf Crack« gewesen, als sie dies sagte.

Garry Mulholland, der mehrere ausführliche Interviews mit Amy führte, erinnerte sich vor allem daran, dass er ihren Redeschwall bisweilen rüde stoppen musste.

»Sie sagte immer exakt das, was ihr gerade durch den Kopf ging. Als wir zum Beispiel über die Entstehungsgeschichte ihres ersten Albums sprachen und sie schilderte, wie sehr sie die Trennung ihres damaligen Freundes Chris Martin mitgenommen hätte, begann sie plötzlich, die intimsten Details dieser Beziehung auszulaudern.«

Er hätte Amy darauf hin gebeten, lieber den Mund zu halten, da er ansonsten in Versuchung geraten würde, alles aufzuschreiben und zu veröffentlichen – was sie dann mit Sicherheit bereut hätte.

»Ich bin sicher, sie hätte mir verraten, wie lang und dick sein Penis war, wenn ich sie danach gefragt hätte.«

Nach diesem Interview war Mulholland endgültig klar geworden, dass Amy kein Gespür für »Selbstzensur« besaß – oder vielleicht auch nur keine Lust darauf hatte.

»Amy war dadurch natürlich eine traumhafte Interviewpartnerin. Sie öffnete stets ihr Herz und ließ einen hineinschauen«, sagte Mulholland, »doch sie kannte eben leider auch keine Grenzen.«

Einmal lud sie ihn nach einem Konzert im »Jazz Cafe« in Camden wie einen alten Freund zu sich nach Hause ein. Nie hätte der »Guardian«-Mann damit gerechnet, die privaten Gemächer des Stars zu betreten. Aber Amy wies ihn lediglich an, »ihr doch bitte schön die Gitarre und den Verstärker aus dem Auto zu holen und die Treppe raufzutragen«. So stand Mulholland plötzlich in ihrer Wohnung, die seiner Meinung nach einen »gewissen Grad an Verwüstung« aufwies. Mit Sicherheit handelte es sich bei dieser Formulierung um eine höfliche Untertreibung.

Zu diesem Zeitpunkt, Anfang des Jahres 2005, also wenige Wochen bevor sie ihrem späteren Ehemann Blake Fielder-Civil im »Good Mixer« begegnen sollte, hatte Amy nicht nur mit zahlreichen öffentlichen Fauxpas auf sich aufmerksam gemacht, auch die Gerüchte, sie sei alkoholabhängig und rauche viel zu viel Gras, machten immer

lauter die Runde. Zudem wurde in der Szene längst offen darüber geredet, dass sie zur Bulimikerin geworden war. Ihre Eltern und ihr Management, die sie wochenlang nur sporadisch zu Gesicht bekommen hatten, begannen nun erstmals, sich wirklich ernsthafte Sorgen um Amy zu machen. Sie hatte stark abgenommen, aber sie führte ihren Gewichtsverlust auf eine tolle neue Diät zurück:

»Man kann sich das leckerste Essen bestellen, kaut es, bekommt so den Geschmack mit und spuckt das Essen wieder aus«, sagte sie Nick Godwyn, um ihn zu beruhigen.

Dabei war sie längst zum Erbrechen übergegangen. Auf der Hochzeit eines Freundes, so wurde es kolportiert, hätten sich die Leckereien vom Buffet auf ihren Teller »nur so getürmt« und sie hätte »alles in sich reingeschaufelt«. Um kurz danach auf der Toilette zu verschwinden und alles wieder rauszuwürgen. Dies hätten andere Gäste, die vor der Toilette warteten, genau hören können.

Auch Godwyn hörte davon, aber es war wie immer: Er kam nicht an sie ran, und auch als er ihre Eltern informierte, weigerte sich Amy, über ihre offensichtlichen Probleme zu

sprechen. Sie machte einfach dicht. Offiziell wurde ihre neue, überschlanke Silhouette von ihrem Management mit »exzessiven Besuchen in einem Gym« erklärt.

Auch dem Musiker Kristian Marr fiel Amys Veränderung auf. Er hatte sie bereits im Sommer 2003 im »Good Mixer« kennengelernt und würde die nächsten Jahre zu einem ihrer engsten Vertrauten werden, sie auf ihrem tragischen Weg begleiten – bis zu ihrem Tod.

»Wenn es um ihre Karriere ging, erschien Amy mir sehr fokussiert, denn sie arbeitete hart«, sagte er nach ihrem Tod in einem ausführlichen Interview mit der »Daily Mail«. »Ich glaube, ihre Alkoholprobleme kamen aber erst ein Jahr nach ›Frank‹, als sie damit begann, gegen den Druck, der sich durch ihre zunehmende Berühmtheit aufbaute, anzukämpfen. Sie trank zwar schon immer recht viel und mag wohl auch die eine oder andere Zigarette geraucht haben, aber sie nahm Anfang des Jahres 2005 sicherlich noch keine harten Drogen.«

Der damals 22-jährige Gitarrist, der aus der nordenglischen Provinz nach London gekommen war, um seine eigene Karriere voranzutreiben, hatte an ihrem ersten

gemeinsamen Abend gegen die gleichaltrige Amy beim Pool verloren.

»Wahrscheinlich war das auch gut so«, sagte er, »denn ich stellte fest, dass ihr Queue meistens quer durch den Pub flog, wenn sie verlor. Aber ich dachte: ›Wow, was für ein tolles Mädchen! Sie kann trinken, Pool spielen, singen, und sie hat Haltung!‹ Erst als ich Amy später besser kennenlernte, merkte ich, dass sie eigentlich *nur diese Haltung* besaß, da ihr unter dem dreisten, draufgängerischen Äußeren in Wahrheit das Selbstvertrauen fehlte. Vielleicht erkannte sie ja ihr eigenes Talent nicht oder sie hatte Angst davor, wohin ihre Begabung sie führen könnte. Heute bin ich der Meinung, es war wohl ein bisschen von beidem.«

Ob Amy und Kristian nach ihrer letzten Runde Pool miteinander ins Bett gingen, ist unwichtig, viel entscheidender als ein *bis-schen Sex* (der für Amy häufig bloß zu einem gelungenen Abend dazugehörte) war die Tatsache, dass sie und Kristian sich in der Folgezeit nie ganz aus den Augen verloren – auch wenn sie sich jetzt über einen längeren Zeitraum von beinahe zwölf Monaten kaum noch persönlich begegnen sollten. Denn Amy war zu diesem Zeitpunkt ja noch mit den

letzten Vorbereitungen und Planungen zum Release ihres Debütalbums beschäftigt und ging dann nach der Veröffentlichung auf Tournee. Aber sie telefonierten regelmäßig miteinander.

War Kristian – ein attraktiver und junger begabter Musiker, der ihr auf Anhieb gefiel, mit dem sie sich hervorragend verstand, und der offensichtlich bindungswillig war – einfach nicht ihr Typ? Oder war vielleicht ausgerechnet die Tatsache, dass er solo war, der Grund, warum sie »nur« Freunde wurden? Vieles spricht dafür.

Die Londoner Psychologin Alix Needham, die zu den angesehensten VertreterInnen ihrer Zunft gezählt wird (und vor allem von Mitgliedern der Londoner MusikSzene für ihre therapeutische Arbeit geschätzt wird), vermutet, dass Marr tatsächlich nicht in Amys Beuteschema passte, eben *weil* er für sie *erreichbar* war.

»Die meisten Frauen, die ihren Vater früh verloren haben, fühlen sich zu Männern hingezogen, die *nicht* verfügbar sind. Signalisiert ein Mann dagegen seine Zuneigung, fällt er sofort aus dem Raster raus, da dieses Verhalten nicht dem Beziehungsgrundmuster

entspricht, das diese Frauen seit ihrer Kindheit gespeichert haben.«

Doch die bekannten (und unwidersprochenen) Fakten wiesen deutlich darauf hin, dass die Wurzeln von Amys obsessiver Persönlichkeitsstruktur in ihrer Kindheit begraben liegen dürften, so Needham.

»Wenn ein Kind sehr früh das Gefühl entwickelt, dass die Mutter es nicht liebt, weil die Mutter das Kind beispielsweise ignoriert und dieses Kind nun vor allem den Vater liebt, der jedoch nicht nur selten da ist, sondern plötzlich ganz aus seinem Leben verschwindet, dann braucht es häufig nur Kleinigkeiten wie eine abschätzige Bemerkung oder eine abfällige Geste der Mutter, aus der sich später eine Lawine entwickelt.«

Kapitel V

► Rehab

Liebe und Entzug

Nein, es war keine Liebe, sondern eher *Lust* auf den ersten Blick, als sie sich im ›Good Mixer‹ begegneten«, erzählte Peter Brydon, ein enger Freund von Blake Fielder-Civil, dem »Daily Star« Anfang August 2011, »und, nein, Blake hatte zuerst wirklich keine Ahnung, wer sie war.«

Die beiden jungen Männer hatten Blakes glücklichen Sportwetten-Gewinn feiern wollen und waren im Frühjahr 2005 auf ihrer Kneipentour in dem Pub gelandet, in dem sich auch Amy sporadisch die Kante gab – wenn zum Beispiel der Billardtisch in ihrem »Wohnzimmer«, dem »Hawley Arms«, besetzt war.

»Wir haben Pool gespielt, und Amy kam rein. Da flogen die Blicke der beiden über den Billardtisch und trafen sich wie zwei

Kometen. Auf jeden Fall waren sie augenblicklich ineinander verknallt.«

Hier allerdings wich Brydons Schilderung von den Beobachtungen anderer Zeugen dieser schicksalhaften Begegnung ab, die übereinstimmend aussagten, dass Amy bereits Billard gespielt hätte, als *Blake* den Pub betrat, sich ihre Blicke kreuzten und er sie daraufhin zu einem Drink einlud, den sie sich widerspruchslos bezahlen ließ, was ungewöhnlich war.

Peter Brydon war damals Mitte 20 und wie sein Kumpel Blake einer der vielen jungen Leute, die mit mehreren Jobs gleichzeitig versuchten, in London zu überleben, irgendwie. Und wie Blake war auch Peter Drogen nicht abgeneigt.

Er hatte Amy in der Boutique eines Bekannten in Camden kennengelernt, für den er jobbte.

»Ich traf Amy, da war ihre erste Platte schon länger draußen, und sie kam rein und kaufte einen Kaschmirpulli – in Kirschrot, das weiß ich noch. Sie war total höflich und cool, kaufte nur diesen einen Pulli, aber die ganze Aktion war sehr lustig«, erinnerte sich Peter. »Also ging ich eines Abends los, um sie singen zu hören, und verliebte mich dermaßen

in ihre Stimme, dass ich mir sogar ein Poster von der Show kaufte und es an die Wand pinnte.«

Danach begegneten sich Amy und Peter immer mal wieder zufällig in ihrem Viertel, in dem Amy zu diesem Zeitpunkt noch relativ unerkannt und von Paparazzi unbehelligt durch die Straßen schlendern konnte.

»In der Nacht, als sie Blake begegnete, waren wir später noch in Amys Wohnung. Dort holte sie eine große Tasche voll von extrem starkem Stoff hervor«, berichtete Peter. »Das waren zwar definitiv keine harten Drogen, aber sie rauchte unheimlich viel. Ich hatte bis dahin noch nie jemanden getroffen, der so viel Gras auf einmal rauchte. Das musste so ein Popstar-Ding sein.«

Seit jener Nacht waren Amy und Blake nicht nur ständig zusammen, sondern fumelten und zupften auch ununterbrochen aneinander herum, gaben sich Küsschen oder knutschten wild. Wer das Paar zusammen traf, konnte sehen, dass Amy ihren »Mister Right« gefunden hatte. Auch die Pressefotos aus dieser Zeit zeigten ein Paar, das offensichtlich über eine extrem starke, gegenseitige Anziehungskraft verfügte. Die Körperlichkeit und der Wunsch nach Nähe war bei

den beiden enorm und förmlich *spürbar*, während Amy mit all ihren späteren Eroberungen (von Alex Clare über Josh Bowman bis hin zu Reg Traviss) eher stocksteif Händchen hielt und auf Abstand bedacht war. Blake jedoch hatte Amys Herz im Sturm erobert, und nach nur einem Monat an seiner Seite war »Blake« über ihrem Herzen zu lesen – sie hatte sich seinen Namen über die linke Brust tätowieren lassen. Ihre Liebe war von Anfang an wild und impulsiv. Hinzu kamen die »Abenteuerreisen«, die sie mit Blake unternahm. Beide begaben sich immer häufiger zusammen auf den Trip. Es waren gefährliche Tauchurlaube, in denen sich beide gegenseitig in die Tiefe zogen.

»Es wäre sicher leicht, Blake für Amys Verfall anzuklagen, aber es war nicht *nur* seine Schuld«, meinte Peter, »andererseits gibt es natürlich keinen Zweifel, dass Blake ihren Abstieg beschleunigt hat. Doch ich glaube, dieser Weg war für sie vorgezeichnet. Denn sie hatte ja eine Neigung zu Alkohol, Gras und übermäßigem Genuss im Allgemeinen, doch beide zusammen konnten jetzt leicht an einem Tag 1000 Pfund für Drogen rausschmeißen. Ich kannte Blake ja schon viele Jahre, und was Drogen anging, war er

immer schon ein bisschen bescheuert gewesen, aber so etwas Exzessives wie mit Amy hatte er davor nie durchgezogen.«

Alles zusammen ergab eine verhängnisvolle und vielschichtige Liebesbeziehung von zwei liebeshungrigen Protagonisten, die sich im wahrsten Sinne des Wortes »gefunden« hatten. Beide waren Scheidungskinder, und beide hatten offensichtlich erhebliche emotionale Probleme mit ihren Müttern. Blake war (nach eigenen Angaben und den Schilderungen seiner späteren Lebensgefährtin Sarah Aspin, mit der er noch heute zusammen ist und mit dem kleinen Jack einen gemeinsamen Sohn hat) als Kind von der Zuwendung seiner Mutter Georgette beinahe erdrückt worden. Daher könnte Blake sich auch so stark zu diesem (über-)mütterlichen Typus Frau hingezogen gefühlt haben, den Amy wiederum mit jeder Faser ihrer Seele und ihres Körpers *lebte*. Eine bessere, aufmerksamere und liebevollere Freundin als Amy hätte wahrscheinlich erfunden werden müssen. Wer sie erlebt hatte, schwärmt noch immer von ihrer fürsorglichen, extrem großzügigen Art, sich um Menschen zu kümmern, die ihr nahestanden und ihre Seele

berührten. Bis hin zu Selbstaufgabe und noch darüber hinaus.

»Man muss davon ausgehen, dass sie in ihren Freundschaften und in ihrer Beziehung zu Blake genau das zum Ausdruck gebracht hat, was sie bei ihrer Mutter vermisste«, sagt die Psychologin Alix Needham. »Und bei Blake kam wohl noch hinzu, dass sie zusätzlich die Rolle der Retterin einnehmen konnte. Durch ihre eigenen Erfahrungen aus der Kindheit wusste sie genau, was er von ihr wollte – was ihm fehlte. Sie hat ihm daher Liebe, Wärme und Geborgenheit vermittelt und konnte dadurch gleichzeitig auch die Ansprüche ihres ›Inneren Kindes‹ befriedigen. Gerade mit Menschen wie ihm konnte sie sich am besten identifizieren, weil sie sich in der Beziehung zu ihrer Mutter immer ›unterernährt‹ gefühlt hat.«

Was Blake außerdem ganz offensichtlich *fehlte*, wenn er es nicht hatte, waren Drogen. Vor allem der teure, harte Stoff, Heroin und Kokain. Und Amy ließ sich in seine Sucht involvieren. Binnen kürzester Zeit wurde sie zu einer klassischen Co-Abhängigen, die ihrem Partner seine destruktiven Verhaltensweisen erlaubte und auch immer wieder Entschuldigungen für sein Suchtverhalten fand.

Schlimmer noch: Amy, die ja selbst ein massives Alkoholproblem mit sich herum-schleppte und darüber hinaus schon länger an der Schwelle zu harten Drogen stand, ver-ließ schon wenig später ihre Beobachtungss-tellung. Sie entschloss sich, die Schwelle zu überschreiten – vielleicht auch im irrwitzigen Glauben, sie könnte Blake so noch besser verstehen. Denn das Wichtigste war, dass sie ihn liebte.

Welch verhängnisvolle Affäre, was für eine unfassbar tragische, aber auch maßgeschneiderte Konstellation:

Auf der einen Seite war die großzügige Amy, die zu jeder Tages- und Nachtzeit bereit war, zu ihrer Bank oder einem Geldautomaten zu hasten und Bargeld abzuheben. Daran herrschte offensichtlich kein Mangel. Sie besaß auf Empfehlung ihrer Plattenfirma ein Hauptkonto beim Londoner Bankhaus Coutts (das auch von der eng-lischen Königsfamilie bevorzugt wird), und sie hatte sich darüber hinaus noch vier wei-tere, kleine Konten eingerichtet. Sie mochte keine Kreditkarten und lief grundsätzlich mit dicken Geldbündeln herum. Überhaupt wer-den Drogendeals ja auch für gewöhnlich in bar abgewickelt.

Und ihr gegenüber war Blake, der Mann den sie vergötterte, der coole Typ, der jedoch ziemlich abgebrannt war und sich jetzt durch seine Beziehung zu ihr wenigstens keine finanziellen Sorgen mehr um den Nachschub machen musste. Und Camden, wo sie lebten, war schließlich auch ein *Hot Spot*, mit lauter heruntergekommenen, verruchten und verkommenen Ecken; mit kleinen, engen Gassen rund um den Camden Market, in denen man sich als Fremder vor allem nachts besser nicht herumtrieb. Für *Resident* Blake war das natürlich kein Problem: Er wusste genau, wo er hingehen und an wen er sich wenden musste, um Stoff zu kaufen. Stoff für sie beide.

In dieser Zeit ließen Amy und Blake sich eher selten in der Öffentlichkeit sehen. Im Grunde kamen sie kaum noch aus Amys Wohnung am Jeffreys Place heraus. Sie verbrachten ganze Tage im Bett, sahen fern, hörten Musik und *dröhnten* sich zu. Selten einmal waren auch ein paar gleichgesinnte »Freunde« anwesend (denn das verliebte Paar zog es vor, alleine zu sein), aber die sprachen – logischerweise – nicht über die Drogenpartys, an denen sie teilnehmen

durften und die Amy selbstverständlich finanzierte.

Es war eine fatale Liebe, doch das Einzige, was damals aus der chromstahlbewehrten Eingangstür ihres Hauses häppchenweise durchsickerte, war, dass Amy und Blake sich zunehmend exzessive Streitereien lieferten, die in wahre Schlachten ausarteten, die dann nicht selten in einer handfesten Auseinandersetzung endeten, bei der nicht nur Gegenstände durch die Wohnung flogen, sondern auch die Fäuste. Hysterische Schreiereien und Weinkrämpfe, vermutlich sogar Mord- und Selbstmorddrohungen – das volle Programm.

In diesen stürmischen Monaten begann Amy sich äußerlich stark zu verändern. Im Sommer 2005 war von Amy, dem Teenager, nichts mehr zu sehen. Da war kein Gramm Babyspeck, ihre Röcke waren ultrakurz und ihre Tops saßen stramm. Sie zeigte viel Haut und damit auch ein paar neue Tattoos, die sie sich hatte stechen lassen. Darüber hinaus näherte Amys Haarpracht sich auch langsam dem »Beehive« an, der auffälligen Bienenkorbfrisur, die spätestens mit der Veröffentlichung ihres zweiten Albums »Back to Black« zu ihrem Markenzeichen werden und

eine ganze Generation junger Frauen modisch beeinflussen sollte.

Doch trotz ihres immensen Drogen- und Alkoholkonsums und der ungesunden Lebensweise, die damit für gewöhnlich einhergeht, sah sie bei ihren raren Auftritten in der Öffentlichkeit *gut* aus, sehr sexy und verführerisch und dank eines geschickten Make-ups auch gesund. Amy wusste offenbar genau, wie sie positiv auffallen konnte. Im Nachhinein darf man daher davon ausgehen, dass sie zu diesem Zeitpunkt zwei parallele Leben lebte und bemüht war, mit ihrer Fassade gleichzeitig ihre stolze Haltung zu bewahren – vor allem ihren Familienmitgliedern gegenüber, die sich zunehmend Sorgen um sie machten und inzwischen regelrecht verstört reagierten, weil Amy für sie einfach nicht mehr erreichbar und noch schwieriger zu sprechen war. Nicht einmal für ihren Vater Mitch, dessen »Girl« sie doch eigentlich immer gewesen war.

Dann kam das plötzliche Beziehungs-Aus. Und Nick Godwyn bekam einen Anruf von seinem Partner Nick Shymansky. Er sollte zu Amy in den Jeffreys Place kommen, sofort.

»Als ich ankam, fand ich sie am Boden zerstört vor. Es war erschütternd. Ich hatte sie vorher noch nie so gesehen. Sie war völlig am Ende«, erinnerte sich Godwyn. »Sie heulte wie verrückt, sie sagte immer wieder, sie liebe Blake. Wir versuchten, sie zu trösten, aber wir meinten auch, dass jetzt vielleicht der Zeitpunkt gekommen sei, mal mit jemandem zu reden.«

Ebenso spontan, wie ihre Beziehung begonnen hatte, war sie auch zu Ende gewesen. Blake war quasi über Nacht zu seiner Exfreundin zurückgekehrt, die ganz in der Nähe lebte. Sie hatte ihn zurückgenommen, und für Amy war dadurch die Welt zusammengebrochen. Sie hatte dies schon einmal erlebt, als ihr Vater Mitch sie verlassen und zu seiner neuen Frau Jane gezogen war. Jetzt war Amy wieder alleine und saß ganz tief unten drin, in ihrem Schwarzen Loch. Back to Black.

Etwa ein Jahr später, kurz nach der Veröffentlichung ihres zweiten Albums, ließ Amy gleich in mehreren Interviews ihre Version der Trennung verlauten: dass Blake einfach ein zu stolzer Mann gewesen wäre, um sich von ihr aushalten zu lassen und sich den kompletten Lebensunterhalt inklusive des

teuren Drogenkonsums finanzieren zu lassen (über den die Welt inzwischen bestens informiert war). Sie betonte auch immer wieder ausdrücklich, dass sie sein Verhalten als ausgesprochen ritterlich, ehrenwert und anständig empfunden hatte – und sie vergaß nie zu erwähnen, dass sie ihn immer noch liebte.

Das klang gut, das hörte sich sehr plausibel an. Und jeder, der ihren Texten aufmerksam lauschte, ahnte, dass das abrupte, schmerzhaftende Ende ihrer Liebe auch der Katalysator gewesen war, der Amys Kreativität wieder in Schwung gebracht hatte. Sie hatte ihren Schmerz in Worte und Melodien gepackt und eines der größten Musikalben der Popgeschichte hingelegt.

Aber Amys Erklärung war zu einfach. Der wahrscheinlichere Grund für Blakes Entscheidung, Amy zu verlassen, waren wohl weniger sein Stolz und seine Ritterlichkeit als vielmehr, dass er ihre Tag-und-Nacht-Phasen nicht mehr ausgehalten hatte und dass ihm die emotionalen Wechselbäder, die sie ihm ständig einlaufen ließ, irgendwann zu anstrengend geworden waren und sich nicht einmal mehr durch Drogen- und Alkoholexzesse ertragen ließen. Ihm war wohl

bewusst geworden, dass er zu schwach war, um Amys Intensität zu überleben.

Die Londoner Psychologin Alix Needham erklärt, dass es sich bei Amys und Blakes Beziehung von Anfang an um eine klassische wie fatale *Catch-22-Situation* gehandelt hatte:

»Wenn man vom Vater zurückgewiesen oder wie in Amys Fall verlassen wurde, wird man in einer Beziehung zumeist sehr anhänglich und im ungünstigen Fall *klammern*. Man will den Partner nicht loslassen, gewährt ihm keine Freiheiten und ist häufig übertrieben eifersüchtig«, sagt Alix Needham. »Je stärker sich Blake ihr entzog, desto näher rückte sie an ihn heran und desto stärker verletzte sie sich dabei selbst, da sie ihn so nicht für sich gewinnen konnte. Das Herauslösen Blakes aus seiner Beziehung mit einer anderen Frau stand stellvertretend für das, was Amy ihrer Mutter, vor allem aber für sich selbst gewünscht hatte – nämlich ihren Vater Mitch zurückzugewinnen. Vermutlich waren für Amy deswegen vor allem Männer interessant, die sich zum Zeitpunkt ihres Kennenlernens in einer Beziehung befanden, wie etwa Reg Traviss. Ihr Partner sollte und musste ausgleichen, was Amy

durch den Verlust ihres Vaters ersetzt haben wollte. Er durfte aber gleichzeitig, um an den Vater zu erinnern, nicht verfügbar sein. Darin liegt die Crux.«

Als Blake im Sommer 2005 mit Amy Schluss machte, war sie jedenfalls am Boden zerstört, und »die beiden Nicks« alarmierten umgehend Mitch. Die drei Männer standen in Amys Wohnung, die aussah, als wäre sie mehrere Jahre lang von militanten Hausbesetzern bewohnt worden. Sie war zugemüllt, ein einziges Meer aus Flaschen und Gläsern, überall lagen ihre Klamotten herum und in der Küche stapelte sich schmutziges Geschirr.

»Es war einfach abartig«, sagte Nick Godwyn. »Mitch nahm Amy daher erst einmal mit. Dann kamen ein paar Freunde vorbei und halfen uns, ihre Wohnung sauberzumachen.«

Godwyn, der in seinem Habitus viel eher dem klassischen, zurückhaltenden englischen Gentleman entspricht als einem mit allen Wassern gewaschenen, raubeinigen Manager im Rock'n'Roll-Business, war es »absolut schleierhaft«, warum Amy auf

einmal so abgestürzt war – und so verrückt nach harten Drogen.

»Denn so war sie nicht«, schrieb er später. »Sie hat vielleicht gerne mal einen durchgezogen und trank viel, aber sie selbst hatte immer gesagt, dass Leute, die harte Drogen nehmen würden, Arschlöcher seien.«

Diese Aussage steht in Widerspruch zu dem *Wissen*, über das Amys Management und ihre Familie damals im Sommer des Jahres 2005 verfügen musste. Man hätte schon blind und taub zugleich sein müssen, um nicht zu bemerken, dass es mit dem Alkohol und dem Rauschgift bei Amy längst aus dem Ruder gelaufen war. Godwyn gab ja auch unumwunden zu, dass er von den harten Drogen Kenntnis besessen hätte. Doch wie schlimm es wirklich um Amy stand hatte offensichtlich niemand geahnt. Oder jeder verdrängt.

»Es kann sein, dass sie sich verändert hat, weil sie sich auf einmal in Blake verliebt hat. Leute verändern sich, wenn sie verliebt sind. Und sie liebte ihn, und natürlich verschiebt Liebe die Prioritäten im Leben«, so Godwyn.

Das eigentliche Problem aber war Amy selbst gewesen. Sie hatte während ihres monatelangen Dauerrauschs alles und jeden

abgeblockt – und damit auch jeden noch so zaghaften (oder auch massiven) Versuch, mit ihr ein vernünftiges Gespräch zu führen.

»Sie wurde launischer, sie tat nichts mehr; sie ging nicht aus, sie ging nicht ins Studio. Wir arrangierten ihr eine Reise nach New York, damit sie den berühmten Produzenten Mark Ronson kennenlernen konnte, doch da wollte sie nicht hin«, sagte Godwyn. »Ich habe auch nie von ›Entzug‹ gesprochen, denn das klingt so furchteinflößend. «

Alle Beteiligten wussten, dass jedes therapeutische Gespräch bereits im Ansatz scheitern würde, wenn der abhängige Patient nicht clean war, zumindest im medizinischen Sinne. Und was noch wichtiger war:

»Solange derjenige, der offensichtlich eine Therapie oder auch einen Entzug benötigt, sich nicht selbst eingesteht, dass er Hilfe braucht, kann er auch nicht dazu gezwungen werden«, sagt Alix Needham. »Der Patient muss *spüren*, dass etwas passieren muss und dass er etwas ändern will, weil er sich krank fühlt. Er muss sein Problem erkennen, doch das dürfte Amy schwergefallen sein. Denn als erfolgreiche Künstlerin hatte sie ja bereits sehr viel Zuwendung erfahren. Sie hat ihre *Highs* von ihren Fans bekommen und später

eben auch von den Drogen. Doch in jenem frühen Stadium hatte sie den Schaden, den sie sich damit selbst zufügte, ignoriert und nicht wahrhaben wollen. Dabei hatte es ja viele Menschen gegeben, die ihr bereits geraten hatten, sich einer Therapie zu unterziehen – und auch diese Menschen haben sie geliebt und wollten einfach nicht mehr mit ansehen, wie sie leidet.«

Wahrscheinlich war es ihr Vater Mitch, der Amy schließlich davon überzeugen konnte, es mit einem Klinikaufenthalt zumindest einmal zu versuchen. So brachten Godwyn und Shymansky Amy, nachdem sie sich über das Wochenende im Kreise ihrer Familie einigermaßen stabilisiert hatte, am folgenden Montagmorgen in eine Londoner Entzugsklinik. Bis heute ist nicht eindeutig geklärt, ob es sich damals bereits um die berühmte »Priory« in Roehampton im Westen Großlondons, handelte (eine psychiatrische Fachklinik, die vor allem in der drogen- und burn-out-anfälligen Künstler-, Musik- und Model-Szene einen hervorragenden Ruf genoss) oder doch um eine andere entsprechende Einrichtung.

Amy hatte sich nur höchst widerwillig von »ihren beiden Nicks« aus der Innenstadt herausauffieren lassen, und es gibt gleich

zwei Versionen darüber, wie es zu ihrem ersten und vorerst letzten Patientengespräch gekommen war – und wie es verlaufen war.

Amy erzählte der »Sun« im Jahre 2006, dass *sie selbst* ihren Vater gefragt hätte, ob sie zum Entzug (»Rehab«) in eine Klinik müsste, und ihr Vater hätte »No« gesagt. Allerdings hätte er ihr vorgeschlagen, trotzdem eine Therapie zu versuchen. Sie hätte sich daraufhin tatsächlich einen Therapeuten gesucht und auch sofort einen Termin bekommen.

»Er fragte mich, warum ich hier sei. Ich erklärte ihm, dass ich trinken würde, weil ich verliebt sei, aber die Beziehung vergeigt hätte. Ich wusste aber, dass wenn ich mir nicht selbst helfen konnte, dann konnte das auch kein anderer, und so ging ich wieder.«

Die zweite Version erinnert an den Songtext zu »Rehab«: Godwyn und Shymansky setzten Amy in der Klinik ab, trugen ihre Koffer ins Patientenzimmer, verabschiedeten sich von ihrem Schützling und fuhren beruhigt zurück nach London. Die darauffolgende Szene am Empfangstresen dürfte sich in etwa so abgespielt haben:

»Was wir jetzt als Erstes tun, ist, diese Formulare auszufüllen. «

»Verplempern Sie bitte nicht Ihre Zeit.«

»Was glauben Sie, warum Sie hier sind?«

»Keine Ahnung. Ich glaube jedenfalls nicht, dass ich alkoholabhängig bin, aber wissen Sie, ich bin depressiv. Ich glaube, mein Trinken ist nur ein Symptom meiner Depressionen. «

Amy war nicht bereit für ein Geständnis. So tat sie das, was sie inzwischen hervorragend beherrschte: Sie »machte dicht«. Darüber hinaus hatte sie wohl auch kein großes Bedürfnis danach, sich die Lebenswege von ihr völlig fremden Menschen anzuhören. Sie brauchte etwas anderes, und sie wusste auch, was: Ihren bohrenden Schmerz würde sie sich ähnlich radikal von der Seele schreiben wie gut zweieinhalb Jahre zuvor, als sie »Frank« zum Leben erweckt hatte. Und sich selbst auch. Sie würde sich selbst therapieren. Doch im Gegensatz zu ihrem ersten Album sollte die Grundintention ihres zweiten Albums in eine komplett andere Richtung gehen.

»Als ich ›Frank‹ aufnahm, war ich eher defensiv eingestellt«, erklärte sie bei der Veröffentlichung von »Back to Black« im Oktober 2006 in New York vor der Weltpresse, »eine ziemlich unsichere Person, die die Männer in

den Songs ungefähr so behandelte: ›Fuck you. Wer denkst du eigentlich, wer du bist?!‹ Aber das neue Album ist viel mehr. Jetzt sage ich: ›Ich will um dich kämpfen‹ oder ›Ich würde alles für dich tun‹ oder ›Es ist so eine Schande, dass wir es nicht gebacken kriegen.‹ Ich denke daher, dieses Album, auf das ich sehr stolz bin, wird alles bisher Dagewesene überstrahlen: meine blöden Aktionen und den Stuss, den ich manchmal von mir gebe.«

Im Sommer 2005 ließ Amy sich jedenfalls von dem freundlichen Klinikmitarbeiter ein Taxi rufen und sich nach Hause in ihre inzwischen aufgeräumte und gesäuberte Wohnung fahren. Dort wollte sie nun arbeiten und ihre neuen Songs aufschreiben »wie der Teufel« – genau so, wie sie es ihrem Management Monate zuvor versprochen hatte. Sie war jung, sie war stark, und sie fühlte sich trotz der Krise irgendwie wohl – denn das Schwarze Loch verlieh ihr Zauberkräfte.

Mit ihrer plötzlich einsetzenden Arbeitswut verfolgte sie noch ein weiteres, entscheidendes Ziel: Sie würde sich beim Schreiben und Komponieren stets an ihre große, einzige Liebe erinnern *müssen* und so

mit Blake – zumindest imaginär – fest verbunden sein. Darüber hinaus hatte sie zu diesem Zeitpunkt wohl auch schon eine fantastische Idee entwickelt, wie sie ihn wieder für sich zurückgewinnen könnte. Es würde zwar nicht leicht werden, aber Amy war sich sicher, dass es klappen könnte, so oder so.

Kapitel VI

► To Know Him Is to Love Him

Das Jahrhundertwerk

Die beiden Nicks« waren raus aus dem Geschäft, und das ahnten sie. Indem sie Amy in die Entzugsklinik hatten einweisen wollen und Druck auf sie ausgeübt hatten (wenn auch nur, um sie in ein möglichst drogenfreies Leben zurückzuholen), hatten sie ihr Vertrauen für immer verloren. Als sie noch am selben Tag aus der Klinik nach London zurückkehrte, rief sie kurz bei »Brilliant 19« an und teilte ihnen mit, dass sie »mit dem Thema durch sei«.

Im zweiten Halbjahr 2005 sah und hörte man wenig von ihr und wenn sie doch irgendwo auftauchte, dann wurde mit einer gewissen Erleichterung registriert, dass sie sich offenbar einigermaßen gefangen hatte. Es gab zu dem Zeitpunkt auch eigentlich keinen Grund, der ihre Anwesenheit notwendig

gemacht hätte – zumindest nicht in TV-Shows oder auf Konzertbühnen. In der Boulevard-Presse war das Thema Blake durch, das Thema Bulimie und Anorexie irgendwie auch und das Thema Sucht ebenfalls. Es hieß lediglich, sie würde versuchen, harte Drogen zu vermeiden und »eine Art Entzug mit Weißwein machen«. Zwei Liter Chablis für ein Gramm Heroin, vielleicht etwas mehr oder etwas weniger.

Die einzige Frage, die man sich in der Öffentlichkeit zu diesem Zeitpunkt tatsächlich stellte, lautete: Wann erscheint eigentlich das nächste Album von Amy Winehouse? Wahrscheinlich war es auch Amy damals bereits bewusst, dass demnächst unweigerlich eine andere Frage gestellt würde: Was *macht* eigentlich Amy Winehouse? Und irgendwann: Amy, who?

Ihre engen Freunde, selbst diejenigen, die sie nie fallen gelassen hatten, konnten später aus dieser Phase ihres Lebens nur wenig berichten. Juliette Ashby und Kristian Marr blieben draußen vor der Tür, ebenso »die beiden Nicks«, die immer gedacht hatte, sie wären mehr als bloß ihre Manager und Aufpasser. Amy hatte sich trotz (oder gerade wegen) der notwendigen Konzentration auf

ihre Arbeit in dieser Zeit wohl vor allem in den Schoß ihrer Familie zurückgezogen. In das Leben, das ihr mehr bedeutete, als das Leben eines erfolgreichen Popstars. Darüber hinaus war bei ihrer Großmutter Cynthia inzwischen ein Bronchialkarzinom diagnostiziert worden. Ausgerechnet in jenen Tagen, in denen Amy sich sicherlich in der kreativsten Phase ihres Lebens befand.

Nick Godwyn machte sich damals langsam Sorgen, ob sie je wieder ins Scheinwerferlicht zurückkehren würde, und wenn, dann vielleicht nicht mehr unter seiner Aegide.

»Ich verlor den Kontakt zu Amy«, erzählte er, »doch Anfang des Jahres 2006 trafen wir uns dann doch. Sie war sehr ruhig, sehr freundlich. Ich glaube, ihr war das Gespräch unangenehm. Sie sagte, sie wolle einen neuen Manager. Ich habe es ihr leichtgemacht. Ich habe verstanden, warum sie einen Wechsel wollte. Zwischen 16 und 21 verändert sich ein Mensch enorm, und ich war nicht auf mehr auf ihrer Wellenlänge – wahrscheinlich war ich sogar nie mit ihr auf einer Wellenlänge gewesen. Ich war ja ›Big Nick‹ und so viel älter und wahrscheinlich auch zu empfindlich. Also sagte ich ihr: ›Ich glaube nicht, dass du einen neuen Manager

brauchst. Was du brauchst ist eine neue Platte. Du hast fantastische Verträge.< Und dann sagte ich ihr noch zum Abschied: ›Schick mir die Platte, wenn du fertig bist. Ich würde sie gerne hören, denn ich bin ein Fan von dir.< Ich war auch einfach zu müde, um mich weiter um sie zu kümmern – und irgendwie war ich am Ende auch erleichtert.«

Zu dem Zeitpunkt stand Amys neuer Manager bereits in der Startlöchern. Island Records hatte das Ruder übernommen und mit Raye Cosbert einen erfahrenen, extrem ruhigen, zielgerichteten Profi in den Ring geworfen. Er hatte bereits mit einigen Größen und den ganz Großen des Gewerbes gearbeitet – mit Robbie Williams, Blur, Björk, Massive Attack und Lily Allen – und man traute ihm daher zu, sich von einem 1,59 Meter großen Wirbelwind nicht umpusten zu lassen. Amy kannte ihn bereits, denn Cosbert war im Jahre 2003 bereits ihr Konzert-Promoter gewesen. Er war Anfang 40, groß, breitschultrig, massig und schwarz, und er trug eine halblange Rasta-Frisur. Das Wichtigste war jedoch, dass man ihm sofort ansehen konnte, wie er über etwas dachte. Dazu musste er nicht einmal den Mund aufmachen. Cosberts

Mimik reichte hierfür vollkommen aus. Die Bandbreite reichte von »Killer« über »furchterregend« bis hin zu »gut gemacht« und »eitel Sonnenschein«. Amy würde jedenfalls immer genau wissen, woran sie mit ihm war.

Der zweite Mann im neuen »A-Team« war schon einmal von ihrem ehemaligen »Brilliant 19«-Management für eine Zusammenarbeit ins Auge gefasst worden: Der Produzent und DJ Mark Ronson. Er war 1975 in England geboren und im Alter von acht Jahren nach New York zu seinem Onkel Mick Jones gezogen, einem Gitarristen der erfolgreichen Rockband »Foreigner«. Daraus erklärt sich Ronsons frühe Begeisterung für populäre Musik; andererseits war er ungeheuer begabt und bewegte sich – auch dank seiner Schulausbildung und dem späteren Studium an der New York University – mit zunehmender Sicherheit und wachsendem Erfolg in der Clubszene des Big Apple. Ronson, der auf den ersten Blick eher an einen schlauen Finanzmakler erinnerte, war in seinem Herzen auf ungewöhnliche, starke und genreübergreifende Musik gepolt, auf alles von Hip-Hop bis Brit-Rock. Hauptsache es war *gute* Musik. Ihm trauten die Island-Label-Manager zu, den neuen Sound auf

Amys zweitem Album zu kreieren, den gewünschten und erhofften Sound, der sich zwischen Hip-Hop, Jazz, Motown und R&B einpegeln sollte.

Cosbert und Ronson, ein Dreamteam für Amy: Doch vor allem Mark Ronson sollte sich als Glücksgriff erweisen. Denn im New Yorker Studio des Wunderknaben verabschiedete sich Amy vom jazzigen Ende des Pop und wurde zur Soulsängerin. Ronson und sie hatten mehr als nur einen guten Draht zueinander – sie teilten ihre Leidenschaft für die gefühlvolle Musik aus Harlem, Louisiana, New Orleans und Chicago. Die Zusammenarbeit entwickelte sich unkomplizierter als erwartet und wurde schnell zu einem leidenschaftlichen Spiel zweier empfindsamer Menschen, das auf zwei Ebenen stattfand: Die eine Ebene war der warme, satte und mitreißende Klang, der zum größten Teil von Ronson produziert wurde, der sich hemmungslos (aber zielsicher) bei Ray Charles, alten Motown-Größen und den Mädchenbands der wilden 1960er Jahre wie den Shangri La's oder den Ronettes bediente. Dadurch wurde die Musik ebenso stark wie die Texte, die Amy in London

geschrieben hatte. Und sie hatte aufgrund ihrer extremen (Selbst-)Erfahrungen einiges zu erzählen ...

Amy hielt die Studio-Sessions bravourös und erstaunlich diszipliniert durch, obwohl sie stets in Sorge um ihre Großmutter war, deren Zustand sich daheim in London zusehends verschlechterte.

Island Records und Raye Cosbert kreierten unterdessen wie gewöhnlich große, offene Geheimnisse um Amys neues Album. Die Branche und nicht zuletzt die Medien erwachten langsam aus ihrer Amy-Starre und wurden wieder neugierig auf die Ausnahmesängerin, im positiven Sinne. Es tat Amy sicherlich gut, ihren Namen nicht nur im Zusammenhang mit Rauschgift, Alkohol und Skandalen zu lesen. Dann schon lieber das hartnäckige Gerücht, sie und Ronson hätten nicht nur musikalisch gut harmoniert, sondern seien sich auch körperlich näher gekommen, was der geniale Producer stets mit einem breiten Grinsen dementierte.

»Das ist der größte Blödsinn, den ich jemals gehört habe. Sie selbst sagt, ich sei die große Schwester, die sie nie hatte«, beteuerte er stets und beeilte sich hinzuzufügen, dass Amy hervorragende

Fleischbällchen zubereiten könnte. »Ganz hervorragend, wie bei meiner jüdischen Mutter!«

Man hatte die beiden immer wieder dabei beobachten können, wie sie gemeinsam durchs winterliche New York spaziert waren, ins Gespräch vertieft. Und tatsächlich soll »Rehab«, die erste Single des neuen Albums, während einer dieser Spaziergänge entstanden sein, als Amy Mark Ronson bis ins kleinste Detail die Ereignisse des dramatischen Wochenendes erzählte, als Blake sie verlassen hatte und sie sich daraufhin an der Empfangstheke einer Entzugsklinik wiedergefunden hatte. Sie wurden sich sofort darüber einig, das kurze Gespräch, das zwischen ihr und dem freundlichen Mitarbeiter stattgefunden hatte, in diesem Song zu verarbeiten – und dann entwickelten sie schließlich auch das beste »No, no, no« in einem Song seit »(I can't get no) Satisfaction« von den Rolling Stones – das Publikum würde begeistert mitgrölen, dessen war Ronson sich sicher:

They tried to make me go to re-
hab,
I said, »No, no, no«,
Yes, I've been black but when I
come back
you'll know, know, know,
I ain't got the time and if my
daddy thinks
I'm fine,
He's tried to make me go to re-
hab,
I won't go, go, go.

Amy Winehouse »Rehab«
(Island Records, 2006)

Als die Studioarbeit in New York getan war, war es für Amy plötzlich »nur« wieder Camden. Sie kehrte zurück in die ihr vertrauten Straßen. Da waren die Pubs mit ihren gewöhnungsbedürftigen Gerüchen, einer Mischung aus säuerlichen Bierresten und kaltem Zigarettenrauch, da waren die asiatischen Take-away-Restaurants, die Kioske, und da waren natürlich auch all die vertrauten Gesichter,

in denen das Staunen über ihren neuen, wilden Look unübersehbar war: das Staunen über ihren *Beehive*, für den sie morgens alleine 40 Minuten benötigte, um das künstliche Haarteil mit ihrem schwarzen Echthaar zu dem gewaltigen Turm aufzubauen. Das Staunen über ihr »Madonna-Piercing«, das rechts über ihrer Oberlippe saß (ausgerechnet Madonna, die »Oma«!), und über zwei oder drei neue Tattoos, dazu ihre punkartigen Kleider, extrem kurz, fetzig und sündhaft teure Designerpumps. Sie sah einfach *geil* aus, sie wollte auffallen und keine unnötigen Fragen aufkommen lassen: *Amy was back in town*. Doch vor allem einer sollte das wissen, sollte ganz genau hinsehen und sich mächtig darüber ärgern, dass er sie schnöde abserviert hatte: Blake.

Denn hier in Camden kamen in ihr auch alle Erinnerungen und Gefühle wieder hoch: die berauschten Monate nach »Frank«, die Sehnsucht nach *ihm* und die Trauer über den absehbaren Krebstod ihrer Großmutter Cynthia. Sie begann, den erneut wachsenden Schmerz zu zelebrieren und in die Welt zurückzukehren, die brandgefährlich für sie war.

Aber es gab momentan auch keinen Grund für sie, an neuen Songs zu arbeiten, da »Back to Black« noch nicht einmal fertig abgemischt war. Amy würde zwar noch ein oder vielleicht sogar drei Musikvideos drehen müssen (eines zum Titelsong ihres Albums auf jeden Fall), doch ansonsten hatte sie wieder mehr Zeit, zumindest bis zur Premiere, die für Oktober 2006 in den USA und für November in Europa vorgesehen war. Deshalb hatte sie jedenfalls wieder jede Menge Gelegenheit, mit dem Saufen und mit den Drogen anzufangen. Und mit der Jagd auf Blake.

Erstaunlicherweise sah man sie zunächst jedoch auf einmal mit einem anderen, neuen Mann an ihrer Seite. Die meisten Paparazzi mussten sich erst einmal nach seinem Namen erkundigen, denn er war keine eigentliche Größe, sondern ein Koch, der versuchte, in der Musikszene als Singer-Songwriter Fuß zu fassen. Er besaß einen *Hardbody*, recht gute Manieren, war knapp fünf Jahre älter als Amy und hatte unwissentlich drei verschiedene Nachnamen. Er hieß Alex Clare (andere Schreibweisen sahen jedoch »Clair« oder »Claire« vor) und war vermutlich selbst am meisten überrascht darüber

gewesen, dass es so einfach gewesen war, mit Amy anzubandeln – vor allem aber danach nicht einfach abserviert zu werden, sondern sich Hand in Hand mit ihr von Event zu Event begeben zu dürfen, auf denen Amys Anwesenheit inzwischen wieder erwünscht und erhofft war. Alex Clare durfte daher fest damit rechnen, dass die Beziehung mit ihr seinen eigenen Karriereplänen nur förderlich sein konnte.

In dieser Zeit traf Amy sich ebenfalls wieder häufiger mit ihrem treuen Telefonfreund Kristian Marr, der von Sadie Frost gerade zum aktuellen »Toy Boy« ernannt worden war. Gemeinsam gingen beide Pärchen nun relativ häufig essen oder in den Pub, um sich einen zu genehmigen. Kristian Marr erinnerte sich später daran, dass Amy damals nur in Gesellschaft getrunken hätte und dass sie Camden kaum verlassen hatten, wenn sie ausgingen.

Was zunächst nicht sonderlich auffiel war, dass an vielen Orten, wo Amy mit ihrem gut gebauten Alex aufkreuzte, auch Blake Fielder-Civil mit seiner Freundin anwesend war. Erst als sich diese *seltsamen Begegnungen* häuften, keimte bei einigen aufmerksamen Beobachtern der Szene der

Verdacht auf, Amy könnte es vielleicht geradezu darauf anlegen, ihrer alten Flamme, ihrem »Baby« Blake, in aller Öffentlichkeit zu demonstrieren, was für eine tolle Frau er idiotischerweise verlassen hatte.

Amy vermied damals jedoch eine direkte Konfrontation mit Blake. Sie passte auch höflich auf, sich zu beherrschen und nicht auszurasten, obwohl sie innerlich vor Eifersucht sicherlich raste.

Ihr Vater Mitch würde sich ein paar Monate später entsetzt darüber auslassen, dass Blake wie eine Art Schmeißfliege »erst mit dem Erfolg von ›Back to Black‹ den Weg zurück zu seiner Tochter gefunden hätte – unglücklicherweise«. Doch nach all dem, was man heute weiß (und was damals kurz nach dem Release ihres zweiten Albums hinter vorgehaltener Hand und hüstelnd zwischen den Zeilen von den Medien kolportiert und rasch wieder vergessen wurde), dass es wohl vielmehr Amy gewesen ist, die Blake regelrecht *gestalkt* hatte.

Denn sie *wusste* einfach, dass er sie geliebt hatte und sie immer noch liebte; und mit diesem attraktiven Kerl an der Hand wollte sie Blakes Eifersucht entfachen und ihm gleichzeitig signalisieren, dass sie sich

verändert hätte. Und jeden Mann haben konnte. Amy lebte ihm einfach die Inhalte ihrer Songs vor, die sie nur wenige Monate zuvor mit Mark Ronson in New York eingespielt hatte: O ja, sie hatte sich fest vorgenommen, *alles zu tun*, wirklich alles, um Blake zurückzugewinnen. Sie musste nur geduldig sein. Irgendwann würde sie ihn so weit haben, dass er ihr eine zweite Chance geben musste.

Als »Back to Black« erschien und Amy innerhalb weniger Wochen zum absoluten Superstar mutierte, verließ sie Alex Clare kurzerhand, denn ihr Plan war aufgegangen: Blake kam zu ihr zurück, und sie ließen sich sofort in aller Öffentlichkeit sehen und feiern.

Alex Clare rächte sich für Amys Schachzug auf äußerst ungeschickte Weise, indem er der Klatschzeitung »News Of The World« ein heute schon fast legendäres Interview gab und Amys sexuelle Obsession vor einem Millionenpublikum ausbreitete. Unbestrittener Höhepunkt seiner detailversessenen Schilderungen war eine wilde Nummer in der Badewanne, während der er von Amy im Rausch der Sinne beinahe ertränkt worden sein soll, wie genau sie dies kräfte- und

gewichtsmäßig hätte anstellen sollen, ist allerdings nur schwer vorstellbar.

Dieses Exklusiv-Interview, das sich rasend schnell um den gesamten Erdball verbreitete, sollte Clares Karriere als Singer-Songwriter nicht förderlich sein. Natürlich liebte das englische Publikum stets den Verrat und seltener den Verräter, doch in diesem Fall war der gehörnte Liebhaber mit seiner Plapperei mehr als nur einen Schritt zu weit gegangen. Für die kommenden Jahre sollte Clare zumindest von der hippen Londoner Musikszene zu einer *persona non grata* erklärt werden und von der Bildfläche verschwinden.

Amy nutzte das ganze Tohuwabohu, das um »Back to Black« gemacht wurde, geschickt als Tarnung, um Blake hinter verschlossenen Türen endgültig zurückzugewinnen. Zu diesem Zeitpunkt – im Winter 2006 – spielte jeder Popsender »Rehab« rauf und runter. Vom ersten Augenblick an war dieser Song ein Klassiker, der sicherlich auch noch in 50, wenn nicht sogar in 100 Jahren *on air* zu hören sein wird. Und Amy wurde herumgereicht, stand Rede und Antwort, erklärte der Welt geduldig zum x-ten Mal, was sie bewegt und wie sie die

Zusammenarbeit mit Mark Ronson empfunden hätte – immer beschützt und bewacht vom riesenhaften Raye Cosbert, der nur kurz die Zähne fletschen musste, um intime Fragen der ReporterInnen im Keim zu ersticken. Island Records hatte dazugelernt. Beim Label wusste man ja um Amys Talent, in Fettnäpfchen zu treten.

Die Kritiker überschlugen sich vor Begeisterung, und bis zu ihrem Tod 2011 würden allein zehn Millionen Alben verkauft werden. Nick Godwyn dagegen empfand beim Hören von »Rehab« lediglich ein »bittersüßes Gefühl«.

»Wo auch immer ich auftauchte, dudelte der Song aus den Lautsprechern. Denn bereits am ersten Tag, als wir Amy kennengelernt hatten, hatten mein Partner Nick und ich gehofft, dass wir mit Amy einen Song rausbringen würden, den auch ein Milchmann in Newcastle pfeifen würde«, schrieb ihr ehemaliger Manager in seinem Nachruf auf Amy. »Wenn man sich ›Frank‹ und ›Back to Black‹ anhört, stellt man fest, wie gewaltig ihr Entwicklungssprung war. Niemand hätte eine Platte wie ›Back to Black‹ von ihr erwartet. Aber sie hat immer das völlig Unerwartete präsentiert. Und sie

hatte ein *wirklich sehr einnehmendes* Wesen. Wenn es ihr erst einmal gelungen war, deine Aufmerksamkeit zu erregen, war es unmöglich sich einfach nur so von ihr zu befreien – und sich davonzumachen.«

Kapitel VII

► I Told You I Was Trouble

Ruhm und Sucht

Sex and drugs and rock and roll is all my brain and body need«, lautete Ende der 1970er Jahre Ian Durys unmissverständliche, aber auch augenzwinkernde Botschaft, die dem englischen Singer-Songwriter und Schauspieler mit dem unverwechselbaren Cockney-Slang den Nummer-eins-Hit »Sex & Drugs & Rock & Roll« bescherte. Dass Drogen- und Medikamentenmissbrauch, Alkoholexzesse und Sex in allen Spielarten schon immer zum Musikgeschäft dazugehörten, wusste die aufgeklärte Welt also auch schon vor Amy Winehouse.

Die Liste der talentierten jungen Frauen und Männer, die während ihres Lebens auf der Überholspur so lange an möglichen Ausfahrten vorbeirasten, bis sie die Bodenhaftung endgültig verloren, ist lang – und (auch)

an dieser Stelle nur unvollständig: Rudy Lewis von den »Drifters« starb am 20. Mai 1964, wahrscheinlich an einer Überdosis. Brian Jones, Gitarrist und Gründungsmitglied der »Rolling Stones«, ertrank am 3. Juli 1969 während oder nach einer »Party« in einem Swimmingpool. Alan Wilson, Gitarrist bei »Canned Heat«, überlebte am 3. September 1970 eine Überdosis nicht. Jimi Hendrix erstickte 15 Tage später durch einen Mix aus Schlaftabletten und Alkohol. Janis Joplin folgte ihm am 4. Oktober desselben Jahres nach einer Überdosis Heroin in Verbindung mit Alkohol. Jim Morrison von den »Doors« starb am 3. Juli 1971 an »Herzversagen«, wobei die genauen Todesumstände nicht aufgeklärt werden konnten. Ron McKernan von »Grateful Dead«, Dave Alexander von den »Stooges«, Gary Thain von »Uriah Heep« und Kristen Pfaff von »Hole« waren ebenfalls diesen tragischen Weg gegangen, so wie auch Kurt Cobain, Frontmann von »Nirvana«, der sein Leben am 5. April 1994 jedoch mit einer Schrotflinte beendete.

Was all diese Künstler eint ist das Lebensalter in dem sie starben. Denn sie alle wurden nur 27 Jahre alt und bilden somit den obskuren »Club 27«, eine Art *Hall of Fame*

derjenigen, die an sich selbst scheiterten – häufig vorhersehbar, nicht selten high, stets jedoch tragisch und immer viel zu früh.

Die Zahl »27« genießt daher den zweifelhaften Ruf, die magische »schwarze« Zahl der Popmusik zu sein, und es gibt viele Leute, die auf alle möglichen Arten und Weisen (medizinisch-psychologisch begründet, spirituellesoterisch oder auch wissenschaftlich-astrologisch) dieses vermeintliche Phänomen enträtseln wollen. Gibt es tatsächlich so etwas wie eine höhere Schicksalsmathematik? Kann man ein immer wiederkehrendes Todesalter errechnen, indem man etwa den größten gemeinsamen Nenner der Elemente »Karrierestart«, »Drogenkonsum«, »Plattenverkäufe«, »Charts-Platzierungen«, »Live-Konzerte« und »Fans« findet und durch die Intensität der psychologischen Probleme der KünstlerInnen teilt?

Kein aussichtsreiches Unterfangen, denn der fantastische Bluessänger Robert Johnson starb am 16. August 1938 mit 27 Jahren an den Spätfolgen einer Syphilis-Erkrankung, die deutsche Sängerin Alexandra, ebenfalls 27, am 31. Juli 1969 bei einem Verkehrsunfall und Mia Zapata, Leadsängerin der »Gits«, wurde mit 27 Jahren Opfer eines

Gewaltverbrechens. Solche Schicksale lassen eine allgemein gültige (wie insgesamt fragwürdige) Formel für die Mitgliedschaft im »Club« in weite Ferne rücken.

Doch je spektakulärer und tragischer die Umstände des Ablebens eines 27 Jahre alten musikalischen Talents sind, desto größer sind leider auch die Chancen auf Glorifizierung und Legendenbildung – und nicht zuletzt auch auf ein profitables Geschäft durch einen zumeist sprunghaften Anstieg der Plattenverkäufe. »Die Young, Stay Pretty« ist eines der vielen (nicht selten zynischen) ungeschriebenen Gesetze einer knallharten Branche.

»Amy hat mir gegenüber öfter erwähnt, dass sie glaubte, sie würde jung sterben und Mitglied des Clubs 27 werden«, sagte Alex Foden, der sich während der Dreharbeiten zu ihrem »Back to Black«-Musikvideo um den fragilen Star kümmerte, der am Set von einer Serie von Panikattacken geschüttelt wurde. »Ich denke auch, dass sie als Legende sterben *musste*«, erzählte er der Reporterin Clemmie Moodie vom »Daily Mirror« bereits zwei Tage nach Amys Tod. »Und obwohl jeder in ihrem Umfeld wusste, dass es

irgendwann passieren würde, war es doch ein Schock.«

Das Drehbuch des im Jahre 2006 entstandenen düsteren Videoclips sah die Inszenierung von Amys eigener Beerdigung vor. Dramatischer Höhepunkt war die Szene, in der Amy vor ihrem offenen Grab (samt Grabstein mit der Inschrift »Hier ruht das Herz von Amy Winehouse«) stand und Erde auf ihren eigenen Sarg werfen sollte.

»Das war auf eine tragische Weise prophetisch. Wirklich erschütternd dabei ist aber, dass Amy dies alles bereits geahnt hat. Sie brach zusammen, als sie das Grab mit dem Grabstein sah«, erinnerte sich Foden. »Sie war so aufgewühlt, dass ich ihr einige *Hot Toddlies* einflößen musste, damit wir mit den Dreharbeiten weitermachen konnten.«

Doch dieses gut gemeinte »Einflößen« von hochprozentigem schottischen Whisky machte alles nur noch schlimmer. Am Ende ließ der entnervte Regisseur Hamish Hamilton ihren Namen vom Grabstein entfernen, weil sie völlig ausflippte und sich nicht beruhigen ließ.

Amy würde sich dem etwas älteren Alex Foden gegenüber, der sich während des

Drehs so verständnisvoll um sie gekümmert hatte und sie von der allgemeinen Hektik und Nervosität (und vom mühsam unterdrückten Zorn der gesamten Produktionsmannschaft) am Set abgeschirmt hatte, in den kommenden Jahren äußerst großzügig zeigen. Denn der gute Draht, den sie zueinander hatten, rührte nicht nur von seinem Geschick her, ihre Bienenkorb-Frisur oder ihr modisches Outfit perfekt zu stylen, sondern auch daher, dass Alex ebenfalls ein Süchtiger war, ein Konsument harter Drogen, der drauf und dran war, sich beruflich zu ruinieren. Angeblich hatte er zum Zeitpunkt des Drehs bereits seine Wohnung verloren und hauste in einem Loch in Camden.

Kurz entschlossen nahm Amy ihn jetzt bei sich auf. Ihr damaliger Lover Alex Clare hatte ja sowieso nicht viel zu melden. Und überhaupt: Was sollte er dagegen sagen, wenn sie eine fürsorgliche Freundin war (womit sie ihre Wunschrolle als Mutter erfüllen wollte)? Alex ahnte es damals vielleicht noch nicht, aber für Amy stand wohl ohnehin längst fest, dass sie ihn in dem Augenblick in den Wind schießen würde, in dem sie ihren Blake wieder zurückerobert hatte ... Der war zu diesem Zeitpunkt übrigens gerade im

Begriff, sich eine ganze Menge Ärger einzuhandeln. Es hieß, er sei in eine üble Kneipenschlägerei verwickelt gewesen und hätte einem Barman das Jochbein zertrümmert. Diese Geschichte sollte sich später nicht nur als wahr herausstellen, sie sollte auch schwerwiegende Folgen für Amys Leben haben.

Amys neuer Mitbewohner Alex Foden gehörte fortan jedenfalls zu ihrem *Inner Circle*. Offiziell war er ihr Haus-und-Hof-Stylist, guter Freund und Vertrauter. Inoffiziell war er vermutlich auch ein willfähriger Junge-für-alles, aber natürlich auch ein Copilot, mit dem man sich gemeinsam wunderbar ins farbenfrohe Drogen-Universum schießen und danach wieder sicher in Camden landen konnte. Und als dann Amys monatelanges, cleveres Werben um Blake endlich von Erfolg gekrönt war, hatte der geliebte Heimkehrer offenbar nichts gegen den neuen Mitbewohner einzuwenden.

»Amy war sehr großzügig. Sie hat immer für uns alle bezahlt, auch was die Drogen angeht. Sie konnte sehr viel ab, und sie wusste anfangs auch noch, wo ihre Grenzen lagen. Weil Heroin den Blutzuckerspiegel jedoch drastisch senkt, hat sich Amy fast

ausschließlich von Süßigkeiten ernährt. Es gab Phasen, da hat sie nur von ›Haribo‹ gelebt«, erinnerte sich Alex. »Wir hatten sogar einen extra Schrank für die Süßigkeiten, der immer randvoll war, mit Tüten ihrer Lieblingssorten ›Tangfastics‹ und ›Starmix‹, für mindestens 200 Pfund.«

Amys Stylist wurde in dieser denkwürdigen Phase zu einem der wichtigsten (und sicherlich auch glaubwürdigsten) Zeugen, der hautnah miterlebte, wie Amy damit begann, ihren »Suizid auf Raten« zu kultivieren, immer rasanter voranzutreiben, immer exzessiver. Ungeachtet ihres weltweiten Erfolges, der ihr in den nächsten zwei Jahren viele Millionen Pfund, vor allem aber Anerkennung und Respekt von *allen* Seiten einbringen sollte (mit dem sie jedoch nach wie vor wenig anfangen könnte), schien sie mit ihrem extremen und selbstzerstörerischen Verhalten einfach nicht schnell genug voranzukommen. Ganz gleich ob sie shoppen ging, rauchte, Alkohol trank, Rauschgift konsumierte oder aß (um sich spätestens 30 Minuten nach der Mahlzeit den Finger in den Hals zu stecken und sich geräuschvoll zu übergeben): Sie war eine Forscherin, die unerschrocken und ohne die geringste Rücksichtnahme auf sich und

ihre Umwelt versuchte, Extreme auszuloten, diese nach Möglichkeit zu toppen und eine neue Höchstleistung aufzustellen.

Es ist erstaunlich, was ein menschlicher Körper aushalten kann, bevor er streikt. Denn noch immer besaß Amy genügend Kraft (und selbstverständlich auch genügend Intelligenz), um ihren eigentlichen Job, den eines umjubelten Popstars, mehr oder weniger zufriedenstellend zu erfüllen.

»Amy bekam in dieser Zeit häufig Kleider zugeschickt, die ihr dann aber meistens zu groß waren«, erzählte Foden. »Wir haben deshalb bei den Designern angerufen und ihnen gesagt, dass sie die Klamotten ändern müssten, oft auf eine Kleidergröße, die normalerweise sieben- oder achtjährige Mädchen haben.«

Amy taumelte, doch niemand hielt sie auf.

»Man muss leider auch davon ausgehen, dass Amy sich durch nichts und niemanden auf ihrem Weg aufhalten lassen wollte«, meint die Psychologin Alix Needham, »nicht einmal von ihrer großen Liebe Blake.«

Amys Suchtverhalten und ihre exzessive Lebensweise, ihre Tag-und-Nacht-Phasen, ihre Impulsivität und ihr Hang zur Selbstzerstörung, gepaart mit ihrem (über-) großen

musikalischen Talent und ihrer einzigartigen Fähigkeit, menschliche Emotionen zu erfassen und in berührende Wörter und Musik zu kleiden, können als Voraussetzungen für den tragischen »Club 27« gesehen werden. Sie sind aber auch Hinweise auf eine psychischen Erkrankung, die nur sehr schwer zu erfassen (und noch schwieriger zu begreifen und zu akzeptieren) ist und die heute als die am weitesten verbreitete psychische Störung überhaupt gilt, von der Frauen etwa vier Mal so häufig betroffen sind wie Männer.

Noch bis vor wenigen Jahren wurde sie als »Borderline-Syndrom« (oder Borderline-Persönlichkeitsstörung) bezeichnet. Damit waren eine Vielzahl unterschiedlicher Störungen an der »Grenzlinie« (»Borderline«) zwischen Neurose und Psychose gemeint. Inzwischen wird diese Störungen in ihrer komplizierten, komplexen Gesamtheit bei der von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) herausgegebenen »Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD)« klar als eine Unterform, als ein Typus, der »emotional instabilen Persönlichkeitsstörung« eingestuft. Die Diagnose »Borderline« selbst, das räumen auch erfahrene Psychiater und

Psychologen ein, ist hingegen schwierig. Und die Patienten gelten als »extrem störrisch« und unzuverlässig. Immerhin ist es eine Persönlichkeitsstörung, bei der (unter anderem) Impulse ohne Rücksicht auf die Konsequenzen ausagiert werden und eine gewisse Tendenz zu streitsüchtigem Verhalten besteht. Die Chance auf eine *völlige* Heilung der Borderline-Störung ist insgesamt eher gering, und zwar umso geringer, je früher und intensiver die Störung ausbricht.

Selbst wenn man es heute ganz vorsichtig und aus der Distanz betrachtet, fällt auf, dass Amy einige der Hauptkriterien erfüllen dürfte, die für gewöhnlich für die »Diagnose Borderline« herangezogen werden.

»Eine Persönlichkeitsstörung mit deutlicher Tendenz, Impulse ohne Berücksichtigung von Konsequenzen auszuagieren, verbunden mit unvorhersehbarer und launenhafter Stimmung. Es besteht eine Neigung zu emotionalen Ausbrüchen und eine Unfähigkeit, impulshaftes Verhalten zu kontrollieren. Ferner besteht eine Tendenz zu streitsüchtigem Verhalten und zu Konflikten mit anderen, insbesondere wenn impulsive Handlungen durchkreuzt oder behindert werden. Zwei Erscheinungsformen können

unterschieden werden: Ein impulsiver Typus, vorwiegend gekennzeichnet durch emotionale Instabilität und mangelnde Impulskontrolle; und ein Borderline-Typus, zusätzlich gekennzeichnet durch Störungen des Selbstbildes, der Ziele und der inneren Präferenzen, durch ein chronisches Gefühl von Leere, durch intensive, aber unbeständige Beziehungen und eine Neigung zu selbstdestruktivem Verhalten mit parasuizidalen Handlungen und Suizidversuchen.« (Definition gemäß der aktuellen, international gültigen Ausgabe der ICD-10-GM Version 2011 – F60.31 Emotional instabile Persönlichkeitsstörung/ Borderline-Typ)

Hatte Amy mit ihren 23 Jahren nicht bereits beinahe all diese Punkte für sich in Anspruch genommen? Hatte sie auf ihren beiden Alben – »Frank« und »Back to Black« – nicht jede einzelne Phase ihres schmerzhaften Kampfes gegen sich selbst und andere mit schonungsloser Offenheit in die Welt hinausgesungen? Und wurde sie nicht genau dafür jetzt so reich belohnt? Auch wenn sie die Anerkennung nie ganz annehmen konnte.

»Borderliner können Intelligenz und Attraktivität nicht als konstantes Gut

akzeptieren«, sagt Alix Needham, »sondern lediglich als Eigenschaften, die sie sich immer wieder neu erarbeiten und verdienen müssen. Ihr Selbstwertgefühl und die Fähigkeit zur Selbstachtung basieren deshalb nicht auf Leistungen, die sie in der Vergangenheit erbracht haben, sondern immer nur auf aktuellen Erfolgen und Misserfolgen und dem Feedback durch Dritte.«

Borderline-Persönlichkeiten erleben auch immer wieder die starke Angst davor, von einer ihnen nahestehenden Person verlassen zu werden. Diese Angst motiviert die Betroffenen nicht selten zu verzweifelten Bemühungen, dieses Verlassenwerden zu vermeiden.

Amy selbst hatte mehrmals davon gesprochen, dass sie sich im Alter von neun Jahren »geritzt« hatte, also exakt in der Zeit, als ihre Eltern sich trennten und ihr Vater Mitch zu seiner neuen Frau zog.

Gerade mit solchen Selbstverletzungen können Borderliner ihre Umwelt massiv unter Druck setzen. Werden sie trotz all ihrer verzweifelten Bemühungen dennoch verlassen (da ihre Mitmenschen nicht selten irgendwann vor den emotionalen Wechselbädern kapitulieren), durchleben Borderliner

meist intensive emotionale Krisen, in deren Verlauf die Symptome ihrer Erkrankung häufig sogar noch verstärkt auftreten. Oder – wie vielleicht in Amys Fall – zu einem Jahrhundertwerk der Popmusik beitragen können.

Im Winter 2006 war Amy jedenfalls ein millionenschwerer, umjubelter Weltstar und hatte sogar ihren geliebten Blake zurück. Die Summe, die Amy für ihren gemeinsamen Drogenkonsum ausgab, hatte sich, wie ihr damaliger Mitbewohner Alex Folden berichtete, auf 1000 Pfund pro Tag eingependelt. Das hatten sie ja schon mal geschafft, in ihrer ersten kurzen Beziehung, Anfang 2005, bevor Blake sein Selbstschutzprogramm hochgefahren hatte und zu seiner Exfreundin zurückgekehrt war. Er hatte sich aus dem Staub gemacht, *obwohl* er Amy damals geliebt hatte – nicht ihres Geldes, ihrer Fürsorge oder ihres sexuellen Appetits wegen, sondern in erster Linie als Mensch. Sich selbst aber hatte Blake eben noch ein bisschen mehr geliebt.

Damals 2005 hatte es ihm niemand gesagt, da war wohl ein Gefühl in ihm hochgeköchelt, vielleicht auch so etwas wie ein

Bedürfnis, das *Richtige* zu tun und Amy zu verlassen. Und auch jetzt, ein knappes Jahr später, hatte die Sucht weder seine Empathie, noch seinen instinktiven Überlebenswillen in Mitleidenschaft gezogen.

Empathie, diese Fähigkeit, einerseits die Gefühle und Absichten eines anderen Menschen zu erkennen und zu deuten, andererseits aber auch angemessen darauf reagieren zu können, war in Blakes und Amys Beziehung enorm wichtig. Vor allem für Amy: Denn wenn sie bei Blake nicht auf ein hohes Maß Verständnis, ja, Liebe, gestoßen wäre, hätte er sie wahrscheinlich bei weitem nicht so stark interessiert. Doch Blake erfüllte *alle* Kriterien eines Mannes, mit dem sie ihr Unglück glücklich ausleben konnte. Wahrscheinlich war er wirklich der Einzige, der dazu in der Lage war.

Er war allerdings wohl nicht der Einzige, der sich damals langsam erneut fragte, ob diese für beide gefährliche Beziehung diesmal von Dauer sein würde.

Doch jetzt war er erst einmal der Mann an Amys Seite und als dieser ebenfalls berühmt geworden. Er konnte sich jetzt häufig und regelmäßig in allen Medien bewundern lassen, und wenn Amy einen Auftritt hatte, stand er

auf Augenhöhe mit ihrem Manager Raye Cosbert, der ihn wohl oder übel überallhin mitschleifen musste.

Es war für Cosbert ohnehin nicht einfach, Amy auf die Bühne zu bringen, die ja so gut wie vor jedem Auftritt eine Heidenangst hatte, für die der Begriff »Lampenfieber« nicht ausreicht. Gar nichts war einfach mit Amy, und spätestens nach dem ganzen Rummel, der wegen ihres zweiten Albums auf ihn eingedrasselt war, dürfte es Cosbert gedämert haben, was genau seine Vorgänger Godwyn und Shymansky mit der »gewissen Erleichterung« meinten, als Amy ihnen die Zusammenarbeit aufgekündigt hatte.

Und jetzt hatte er zusätzlich auch noch Blake, um den er sich kümmern musste; der während ihrer Shows seinen Platz hinter der Bühne (den sie ihm zugewiesen hatte) nicht verlassen durfte. Blake musste immer für sie verfügbar und greifbar sein. Manchmal tänzelte Amy während eines Konzerts gleich mehrmals wie ein kleines Mädchen über die Bühne zu ihm hin (manchmal schwankte sie dabei bedrohlich, je nach Tagesform) und holte sich ein Küsschen von ihm ab, deutlich sichtbar fürs Publikum, dem sie dann bereitwillig erklärte, wie sehr sie sich liebten und

dass sie ohne einander einfach »nicht könnten«.

Fürs Konzertpublikum waren diese Kuss- und-Knutsch-Intermezzi jedes Mal eine Riesenfreude: So verrückt und schrill und gleichzeitig so intensiv und zärtlich kann Liebe sein!

Doch Cosbert war weder blind noch taub. Genauso wenig waren dies die vielen Leute, die in Amys direktem Umfeld arbeiteten; vom Roadie über die Begleitmusiker und Backgroundsänger bis hin zu Darcus Beese, dem Island-Records-Boss, und den Medienvertretern, vor allem den Fotografen. Sie *alle* sahen und hörten, was zwischen Amy und Blake abging, im Backstage-Bereich, in den diversen Restaurants und in den Bars, auf den Flughäfen, in den Zimmern der Tourhotels und einmal auch mitten auf der Straße vor einem Luxushotel in London, als sie sich nach einem handfesten Streit, blutverschmiert, zerkratzt und zerbeult, anbrüllten und voreinander flüchteten, um sich dann doch wieder theatralisch in die Arme zu fallen.

»Ihre Streitereien erreichten ihren Höhepunkt, als Amy so richtig vom Heroin abhängig war«, erzählte Alex Foden. »Dann

kriegte sie meistens einen Wutanfall, rannte durch die Wohnung und zertrümmerte dabei auch mal Möbel.«

Alle mussten dies gesehen und gehört und somit also *gewusst* haben. Auch Amys Eltern.

Im Internet, auf der deutschen Homepage von Universal, unter deren Dach Amys Label Island Records angesiedelt war, las sich das dann so:

»Auweia, bei Amy und Blake fliegen die Fetzen - und wie! Während es andere Paare beim Zertrümmern einer Kaffeetasse belassen, geht es beim neuen Chaos-Paar des Popbiz richtig zur Sache. Da wird geprügelt und sich an den Haaren gezogen bis Blut fließt. Bestens informiert sind mal wieder Englands Boulevardblätter, die in ihren heutigen Ausgaben Fotos von Amy und ihrem Mann veröffentlichen, auf denen die beiden ziemlich ramponiert aussehen:

Blake hat das Gesicht zerkratzt und Bisswunden am Hals. Das zarte Soulgirl hat ein blaues Auge, aufgeschürfte Knie und kleine Schnittwunden.

Was war geschehen? Nach Augenzeugenberichten soll sich das Paar in einem Fünf-Sterne-Hotel in Soho in die Haare geraten sein, nachdem Amy nach einem Spaziergang mit einem ominösen Päckchen in der Tasche in die Lobby zurückkehrte. Ob sich in dem Päckchen Drogen befanden und ob es der Auslöser für die spätere Auseinandersetzung war, ist unklar. Auf alle Fälle stürzte Amy um 2:30 Uhr aus dem Hotel. Auf ihren Fersen: ein blutverschmierter Blake. In großer Panik hielt sie ein Auto an, um ihrem Mann zu entfliehen. Was dann geschah, weiß niemand so recht. Auf alle Fälle kehrte Amy

um vier Uhr morgens ins Hotel zurück, wo sie ein besorgter Blake erwartete. Die beiden kehrten Arm in Arm in ihr Zimmer zurück.«

Dieser offizielle Presstext der Plattenfirma, in dem eine sich anbahnende menschliche Tragödie im heiteren Ju-hu-Stil verwurstet wurde, machte deutlich, wie das unerbittliche System (noch) funktionierte: Amy musste nicht einmal angefeuert werden, um mit Blake eine öffentlichkeitswirksame *Daily Soap* zu inszenieren. Schließlich hatte ja die Welt angeblich ein Recht darauf zu erfahren, wie es mit den beiden weitergehen würde, oder ob überhaupt.

Universal – und damit auch Island Records – hatten schon früh damit begonnen, die exzentrischen Eigenarten ihrer Künstlerin vor den Werbekarren zu spannen: Bereits im Januar 2007, als in Berlin die offizielle Deutschland-Release-Party stattfand, stellte die Plattenfirma ein Computerspiel ins Internet, in dem man eine animierte Amy

Winehouse mit Whisky abfüllen konnte. Je mehr Promille für Amy, desto mehr Punkte für die Spieler.

Es war zwar *bloß* ein Spiel, doch lässt es vermuten, dass Amys Alkoholproblem von Island Records zum Image-Paket gehörte, das den Ticketverkauf ankurbeln dürfte. Vielleicht schon von Anfang an, seit Amys Trennung von »Brilliant 19«. Doch beim Live-Gig in der Kalkscheune war Amy vollkommen nüchtern und lieferte ein 1-a-Konzert ab, »gut und *on the spot*. Viele, die Rabatz erwartet hatten, gingen enttäuscht nach Hause«, schrieb Joachim Hentschel von der deutschen Ausgabe des amerikanischen Musikmagazins »Rolling Stone« später.

Die vielen kleinen und größeren Skandale, die sich bis zu Blakes Verhaftung am 9. November 2007 ereigneten, waren eine gelungene, ja geradezu fantastische PR, die sich ein Musikkonzern für seinen Star normalerweise nicht einmal erträumen würde. Hier passte einfach alles zusammen: Amy, ihre Platten und Blake, das war »Sex and Drugs and Rock and Roll« in Reinkultur. Und die Künstlerin hatte (trotzdem) sogar noch ihre ungeheuren Qualitäten bewiesen, hatte

für ihr Ausnahmetalent Anerkennung in Form von bedeutenden Musikpreisen erhalten (und die richtige Preisflut sollte ja erst noch kommen) und stand zurecht *on top* einer Karriereleiter, die geradewegs nach oben führte.

Hinter den Kulissen hieß es daher wohl, das wilde Leben des Stars wohlwollend im Auge zu behalten und nur, wenn es wirklich auszuarten drohte, korrigierend einzugreifen.

Auch Blake, Amys große Liebe, sah sich längst als Teil dieses Systems. Und Amy raubte ihm nicht selten die Luft zum Atmen, zunehmend auch den letzten Nerv. Anfang Mai 2007 dürfte er sich innerlich wieder für den Absprung bereitgemacht haben. Er hatte wohl wieder einmal die Schnauze voll, die »Matriarchin« (so nannte Alex Foden Amy einmal) *zu ertragen*, die ihn unentwegt mit Drogen und selbstgemachten Fleischbällchen verwöhnte, um ihn bei Laune zu halten. Sie konnte ja auch nicht anders. Ihr wiederum dürfte Blakes verändertes Verhalten nicht entgangen sein. Amy, von Verlustängsten gepeinigt, *spürte* deshalb sicherlich schnell, was ihn bewegte, und dass es in ihm wieder zu rumoren begann. Sie dürfte sich ebenfalls

an ihre eigenen Worte erinnert haben, als sie ihn nach ihrer ersten Trennung den Medien gegenüber als ritterlich und hochanständig beschrieben hatte, als Mann mit einem stolzen Charakter, den sie immer lieben würde.

Für Amy war es daher wichtig, ihn noch fester an sich zu binden – er solle bei ihr bleiben, »bis dass der Tod sie scheide«. Selbstverständlich würde sie ihm bereitwillig und furchtbar gerne dieses Versprechen geben – auch das Publikum würde entzückt reagieren.

Für das Arrangement der fast schon über- raschend freudlosen Trauungszeremonie in Miami am 18. Mai 2007, die etwas über- hastet und in aller Heimlichkeit vollzogen wurde, bezahlte Amy gerade einmal 60 Dol- lar. Das war erstaunlich wenig Geld für eine so große Überraschung. Vor allem für Amys Eltern, Janis und Mitch. Sie freuten sich wahrscheinlich nur sehr verhalten über die Ehe und ihren Schwiegersohn.

Vor allem da Blake, der in der Vergangen- heit schon mehrmals *polizeiauffällig* ge- worden war, im November 2007 auch noch wegen Behinderung der Justiz (bei den Ermittlungen wegen schwerer

Körperverletzung aus dem Jahr 2006, die demnächst verhandelt werden sollte) einem Londoner Gericht vorgeführt wurde. Blake sollte versucht haben, den Barmann, den er 2006 zusammen mit anderen schwer verletzt hatte, von einer Zeugenaussage vor Gericht abzubringen. Es war gut möglich, dass Blake diesmal nicht bloß mit einer Verwarnung oder einer Bewährungsstrafe davonkommen würde. Und tatsächlich landete er nach einer kurzen Anhörung direkt im Untersuchungsgefängnis.

Wer letztendlich genau die Idee hatte, das Opfer, das ein gebrochenes Jochbein zu beklagen hatte, mit 200 000 Pfund dazu zu bewegen, die Anzeige zurückzuziehen (oder sich eine Zeitlang ins Ausland abzusetzen, bis das Delikt verjährt wäre), steht bis heute nicht klar fest. Vor der eigentlichen Gerichtsverhandlung kam es jedenfalls nachweislich zu mehreren Treffen zwischen Blake und dem Barmann James King, mit dem er sich 2006 vor dem »Macbeth«-Pub im nördlich gelegenen Stadtteil Hoxton die heftige Schlägerei geliefert hatte.

Was Blake jedoch nicht ahnen konnte war, dass jemand dem »Daily Mirror« einen Tipp gegeben hatte. Abhöraktionen gehörten zum

täglichen Geschäft der Londoner Reporter, und für eine gute Story machten sich die Journalisten bereitwillig zu Gehilfen der Strafverfolgung. Das hier würde eine sehr gute Story werden, da konnten sie sich sicher sein. Und sie sollten Recht behalten: Die Skandalmeldung ging um die ganze Welt.

Blake würde sich verdammt warm anziehen müssen. Und Amy erst recht.

Amy ging es zu jener Zeit ohnehin nicht gut. Bereits am 9. August 2007 hatte sie die Schlagzeilen mit einem Thema beherrscht, das nichts mit ihrer Musik zu tun hatte.

Ihr war in der Nacht zuvor in einem Londoner Krankenhaus der Magen nach massivem Alkohol- und Drogenmissbrauch ausgepumpt worden. Sie würde das zwar stets bestreiten, aber später würde nicht nur Blake (nach seiner Trennung von Amy) diesen Vorfall bestätigen, sondern auch Janis Winehouse.

Amy soll auf einer Kneipentour durch London mit Freunden mehrere »Drogencocktails« aus Ecstasy, Kokain und Ketamin (einem Beruhigungsmittel für Pferde) eingeworfen und mit massenhaft Wodka und ihrem *favourite drink* »Jack

Daniels« runtergespült haben. Als sie plötzlich einen Krampfanfall erlitt und dabei Schaum aus ihrem Mund trat, brachten Blake und eine Freundin (Juliette Ashby, wie Blake später verriet) sie in die Notaufnahme.

Janis, die ihren Schwiegersohn nicht ausstehen konnte, kommentierte den Vorfall und Blakes damaliges Verhalten während der Dreharbeiten zur »Saving Amy«-Dokumentation so:

»Wenn er in seiner üblichen Verfassung gewesen wäre, hätte er das gar nicht gekont (...). Diesmal aber war er wenigstens so geistesgegenwärtig, sie auf die Seite zu drehen, damit sie ihre Zunge nicht verschluckte, und so hat Blake ihr das Leben gerettet. Man kann natürlich einwenden, dass Amy durch ihn überhaupt erst an diesen Punkt gekommen ist, aber in diesem Fall hat er ihr wirklich das Leben gerettet. Die pure Ironie, oder?«

Ausgerechnet Blakes Eingreifen in buchstäblich letzter Sekunde rief (nun endlich) die Familien auf den Plan. Mitch und Janis trafen sich in Chelsea mit Blakes Mutter Gerorgette und ihrem zweiten Mann Giles zu einem Krisengespräch. Sie waren einerseits erleichtert, denn Amy konnte sich jetzt

wenigstens nicht mehr so kräftig dagegen wehren, dass man sich ihrer annehmen musste: Die vorliegenden Tatsachen waren deutlich stärker als jede noch so clevere Ausrede. Sie war sichtlich abgemagert, geradezu dürr geworden und wog vielleicht gerade mal 45 Kilo.

Andererseits hatte es in der Vergangenheit mehrere gegenseitige Schuldzuweisungen gegeben, die von der Presse gepusht worden waren. Die Familien zogen nicht an einem Strang (und das würden sie auch in der Zukunft nicht tun), aber sie schlossen wenigstens einen Burgfrieden.

»Wir haben nicht gesagt, es sei Blakes Schuld, und sie haben nicht gesagt, es sei Amys Schuld. So lief das nicht. Wir haben nur versucht, die Wogen zu glätten«, sagte Mitch Winehouse.

Die Familien kamen überein, dass Amy eine Auszeit nehmen sollte, nur für sich, in einem abgeschiedenen schicken Hotel bei Fleet in Hampshire, Südengland. Mehrere Konzerte mussten abgesagt werden, doch sie wussten auch, dass für diesen Herbst und Winter in Amys Kalender sehr wichtige Termine vermerkt waren – es standen einige Auftritte bei Preisverleihungen auf ihrem

Programm sowie eine Tournee in Skandinavien.

»Amy sollte vier oder fünf Tage in Fleet verbringen, mit ihren engsten Freunden«, erzählte Mitch in die Kamera. »Ich dachte, das würde ihr gefallen. Ich würde auch da sein, mich aber in nichts einmischen, nur sicherstellen, dass alles gut lief. Wir brauchten ja vor allem Ruhe, denn die Woche war für alle traumatisch gewesen. Am ersten Tag war Amy dort noch für sich, aber dann tauchte Blake auf. Ihre Freunde verschwanden, denn sie hatten keine Lust auf ihn. Sie wussten längst, welche ›Mission‹ er verfolgte, und sie hatten beschlossen, ihn dabei nicht zu unterstützen. Blake war also da, und die beiden kamen die ganze Zeit nicht mehr aus dem Zimmer.«

Ob es in diesen Wochen vor der Skandinavientournee auch bei Island Records und Amys Management zu Krisengesprächen kam, ist nicht bekannt. Aber spätestens nach Amys lebensgefährlichem Krampfanfall hätte dort jemand erkennen müssen, dass sie nun doch aus dem Ruder zu laufen drohte, aber das »Back to Black«-Album verkaufte sich nach wie vor in gigantischen Stückzahlen. Die Zehn-Millionen-Grenze war bereits in

Sicht – da verzeiht man seiner Künstlerin (fast) alles.

Die gesamte Musikbranche befand sich zu diesem Zeitpunkt längst in einem gewaltigen Umbruch, der mit dem unaufhörlich wachsenden Einfluss des Internets und seinen Kommunikationsmöglichkeiten einherging. Warum sollten die Fans sich teure CDs kaufen, wenn es die Songs kostenlos im Netz zum *Downloaden* gab. Diese Mentalität hatte (unter anderem) zur extremen Verteuerung der Konzert-Ticketpreise beigetragen. Und ein Ende dieser Entwicklung war nicht abzusehen. Es mussten schließlich neue Einnahmequellen erschlossen werden, denn die Musikindustrie – letztendlich die KünstlerInnen – wollten mit ihrer Arbeit schließlich Geld verdienen.

Zudem waren Konzerte schon immer wichtig gewesen, um die Bindung zwischen den Fans und ihren Idolen zu intensivieren, und es gab nur sehr wenige KünstlerInnen – wie etwa Kate Bush – zu deren Konzept es gehörte, sich möglichst rar zu machen und so gut wie überhaupt nicht live aufzutreten. Aber für das Gros der Künstler sollten Konzerte eben noch wichtiger werden: Die

durch die sinkenden Plattenverkäufe verloren gegangenen Einnahmen (für die Spitzenposition in den Charts genügten mittlerweile nur 15 000 verkaufte Alben), wollte man vor allem durch Merchandising, Sponsoring und Umsatzbeteiligung am Getränkeverkauf kompensieren. In den Chefetagen hatte ein Umdenken stattgefunden: »Mehr Konzerte, größere Hallen« hieß es nun, am besten gleich mehrere Massenveranstaltungen in Fußballstadien hintereinander; dazu *bezahlte* Auftritte im Fernsehen, Galas, Werbekampagnen und bestenfalls auch gut dotierte Privatkonzerte für Unternehmen oder Oligarchen. Doch das bedeutete für die KünstlerInnen selbstverständlich mehr Reisen, mehr Arbeit, mehr Stress.

Das waren nicht gerade gute Voraussetzungen für eine Wackelkandidatin wie Amy, die im Aufnahmestudio zwar verlässlich, auf der Bühne aber als ständiger Risikofaktor galt.

»Selbst eine vollkommen gesunde Amy Winehouse hätte Schwierigkeiten, 30 Konzerte im Jahr zu absolvieren«, sagte Nick Godwyn einmal.

So wurde das Jahr 2007 nicht nur wegen Amys desaströsen physischen und psychischen Zustands zum Schicksalsjahr, sondern auch, weil ihre Musik langsam aber stetig wieder in den Hintergrund zu rücken begann. Das Hauptinteresse fokussierte sich erneut stärker auf sie als Person – die quirilige *Drama-Queen* mit hohem Unterhaltungswert und reichlich Überraschungspotenzial.

Anfang September 2007 erschien Amy bei der Verleihung des »Mercury Prize« in Londons »Grosvenor House« in Mayfair und gab, lediglich begleitet von einer akustischen Gitarre, eine atemberaubende Vorstellung mit »Love Is A Losing Game«. Sie war gemeinsam mit den »Arctic Monkeys«, »Bat for Lashes« und »Dizzee Rascal« für den Preis nominiert, doch alle »verloren« am Ende gegen die »Klaxons«. Anschließend gab sie dem Londoner »Evening Standard« gegenüber ein kurzes Statement ab, dass es ihr nach dem Kurzurlaub mit Blake »sehr gut gehen würde. Sie wüsste überhaupt nicht, warum alle bloß so ein Theater machten.«

Ein paar Tage später, am 19. September, trat sie bei den »MOBO (Music of Black Origin) Awards« in der »O2 Arena« in Greenwich auf. Diesmal war sie gleich in mehreren

Kategorien nominiert, darunter »Best R&B«, bester Song (»Rehab«) und bestes Video (»Back to Black«). Amy gewann den Preis für den »besten weiblichen Act Großbritanniens«. Ihr anschließender Auftritt war jedoch ein Desaster, eine Performance, die ihr von der Presse um die Ohren gehauen wurde:

»Eine komplett verwirrte Amy kam bei ›Me And Mr Jones‹ und ›Tears Dry On Their Own‹ oft aus dem Takt und starrte ins Leere«, notierte beispielsweise der Musikkritiker des »Guardian«.

Doch sie heimste weitere Preise ein. Am 8. Oktober 2007 wurde sie (aus Krankheitsgründen) in Abwesenheit für das beste Album bei den »Q Awards« ausgezeichnet. Mark Ronson nahm den Preis stellvertretend für sie entgegen, vergaß die Trophäe dann aber irgendwo während der anschließenden Party – und weg war sie.

Am 15. Oktober 2007 gab es wieder einen Lichtblick, etwas Neues von Amy: Mark Ronson brachte seine Coverversion des Songs »Valerie« (aus dem Album »Version« der Liverpooler Band »The Zutons«) heraus, gesungen von Amy. »Valerie« wurde ein Hit und schoss sofort auf Platz zwei der britischen Single Charts.

Amy selbst schoss sich einmal mehr ab – und katapultierte sich und ihren Mann erneut in die (Negativ-)Schlagzeilen. Am 18. Oktober wurden sie und Blake während ihrer Skandinavien-Tournee von der norwegischen Polizei in einem Hotel in Bergen festgenommen und kamen eine Nacht in Polizeigewahrsam, was ihre Plattenfirma sofort zu Promotionszwecken nutzte:

»Auweia. Amy macht dem Titel ihrer kommenden Live DVD »I Told You I Was Trouble« mal wieder alle Ehre: Im norwegischen Bergen durchsuchte die Polizei das Hotelzimmer von Amy und Blake und fand dabei sieben Gramm Marihuana. Das Paar wurde festgenommen und erst nach einer Nacht gegen die Zahlung eines Bußgeldes in Höhe von 500 Euro wieder freigelassen«, lautete die Meldung auf der Universal-Homepage.

Amy konnte ihre Tour gemeinsam mit Blake fortsetzen. Doch dass das Wörtchen »Auweia« für den Einstieg im Zusammenhang mit Amys »Eskapaden« verwendet wurde, hätte unangenehm auffallen müssen. Auch dieser Text zeigte die Sorglosigkeit, mit der das Unternehmen mit dem Zustand von Amy umging – den die amerikanische

»Rolling Stone«-Autorin Jenny Eliscu, die sich für eine Langzeitreportage an Amys Fersen geheftet hatte, einen Tag später in Oslo dokumentierte.

Amy trug lediglich einen Fred-Perry-Pullover, einen Slip und schmutzige Repetto-Ballerinas, als sie mit Blake gemeinsam zum Interview erschien. »Ihre Pupillen: zwei Pünktchen im Weltall«, notierte Eliscu, »gegenüber der böse Dackel Blake (...) Speed, Speed-Zähne, Speed-Grinsen, einfach irrsinnig unangenehm.« Während des Gesprächs (von Amys Management war niemand anwesend), das nach Eliscus Worten »gar nicht mal so schlecht verlief«, fielen Amys Augen immer wieder zu und gingen »gar nicht so oft wieder auf.« Amy erzählte ihr, sie wollte irgendwann einen Schönheitssalon aufmachen und Hausfrau sein, weil sie »das Putzen befreien würde«. Irgendwann stürzte dann der Tourmanager in die Garderobe und drängelte, sie müsste jetzt auf die Bühne, doch Amy wollte lieber sitzen bleiben und weitere Fragen beantworten. Der Tourmanager sagte sanft, aber bestimmt, dass es jetzt »wirklich Zeit sei«, woraufhin Amy ihn anschrie, dass »sie nicht auf diese Scheißbühne gehen wolle«.

Am Ende trat sie dann natürlich doch auf.

»Und es war sensationell«, schrieb Eliscu, »Amy Winehouse war die Einzige, die auf der Bühne den Tod zeigte, ihn durchscheinen ließ.«

Nachdem Amy am 2. November den »MTV Artist's Choice Award« verliehen bekommen hatte, einen der bedeutendsten Preise der Musikbranche, veröffentlichte Island Records eine »Deluxe Edition« von »Back to Black« und eine DVD mit dem Titel »I Told You I Was Trouble: Live in London«, die unter anderem (eines der seltenen längeren) Interviews mit Amy, Darcus Beese von Island Records und Mitch Winehouse enthielt, der in seinem Taxi durch die Gegend fuhr. Außerdem war der Mitschnitt eines hervorragenden Konzerts in »Shepherd's Bush« darauf, der bereits Anfang des Jahres stattgefunden hatte.

Es kamen daraufhin erstaunlicherweise rasch Gerüchte auf, wonach Amy begonnen hätte, »konzentriert an ihrem dritten Album zu arbeiten«.

Aber das war schon mehr als unwahrscheinlich. Denn am 9. November 2007 wurde Blake von der Londoner Polizei

festgenommen und kam nach einer kurzen Anhörung direkt ins Untersuchungsgefängnis. Die »Daily Mirror«-Reporter hatten gute Arbeit geleistet. Das Gericht lehnte eine Freilassung auf Kautions ab. Und Amy war außer sich. Denn jetzt war Blake plötzlich wirklich unerreichbar für sie geworden. In hilfloser Panik stürzte sie sich daher einmal mehr verzweifelt in einen Strudel aus Alkohol und Drogen. Und nun wurde es wirklich ernst.

Plötzlich schienen alle aufzuwachen: ihre Eltern, ihr Management und sogar ihr Label. Plötzlich schien ihnen allen zu dämmern, dass sie wahrscheinlich zu Zeugen einer *Chronik des angekündigten Todes* wurden.

Kapitel VIII

► Wake up alone

Zur Kur in die Karibik

Der Weltstar genoss keinen Sonderstatus, im Gegenteil: Die Schließer im Pentonville-Gefängnis im Stadtteil London Borough of Islington bestanden darauf, dass Amy ihren imposanten Haarturm vor ihren Augen abnahm. Auch sie hatten Zeitung gelesen, wo nicht erst seit der Verhaftung von Blake ausführlich über das rauschhafte Leben der Sängerin berichtet wurde.

Sogar Amys Tourmanager Thom Stone hatte den Journalisten einiges zu erzählen gehabt, direkt nach Amys Konzert in Birmingham am 14. November, dem Auftakt zu einer kurzen England-Tournee. Er hatte öffentlich in der Boulevardzeitung »Sun« verkündet, dass Ärzte Spuren von Heroin in seinem Körper gefunden hätten, da er im

Tourbus Amys Rauchschwaden unfreiwillig hätte einatmen müssen.

Und zu allem Überfluss war in der »Birmingham Mail« über das Konzert zu lesen gewesen, dass Amys Auftritt »im Chaos« geendet hatte. Für den Reporter Andy Coleman, einen bekennenden Amy-Fan, war es sogar der mit Abstand »traurigste Konzertabend seines Lebens«.

Dabei hatte der Gig in Birmingham verheißungsvoll begonnen, zwar mit der üblichen halben Stunde Verspätung, aber Amy brachte ihre ersten drei, vier Songs kraftvoll und gleichzeitig gefühlsbetont rüber, und ihre siebenköpfige Begleitband sowie ihre beiden Backgroundsänger, die Brüder Zalon und Heshima Thompson, die in der Vergangenheit schon so manches ihrer Konzerte *gerettet* hatten, schienen bereits auf einen pannenfreien Abend zuzusteuern – doch dann waren da noch die randvollen Gläser, die sich Amy eins nach dem anderen von einem Roadie reichen ließ.

»Eine ganze Halle wurde Zeuge, wie sie sich innerhalb von nicht einmal 45 Minuten von einer Heldin in eine stammelnde, beinahe schon hilflose Person verwandelte«, erzählte Coleman. »Es war erschütternd mit

anzusehen, dass sie sich plötzlich ganz woanders zu befinden schien.«

Nach den Jahren ihrer exzessiven Trinkerei kam nun erschreckend deutlich auch Amys mittlerweile geringer gewordene »Alkoholtoleranz« ins Spiel. Sie schien schon nach einer kleinen Menge breit zu sein. Dies war ein ernstzunehmender Hinweis auf den offensichtlich angegriffenen Zustand ihrer Leber.

»Als sie ›Wake up alone‹ anstimmte, das sie ihrem inhaftierten Mann gewidmet hatte, ließ sie schon nach der ersten Strophe plötzlich weinend das Mikrofon fallen«, erzählte Coleman. »Sie rettete sich gerade noch so her-über, doch bei ihrem nächsten Song, ›Unholy War‹, brachen dann alle Dämme, und sie musste von einem Roadie gestützt werden.«

Amy riss sich jedoch noch einmal zusammen, wischte ihre Tränen weg und entschuldigte sich im Tonfall eines schüchternen kleinen Mädchens bei ihrem Publikum.

»I'm sorry«, sagte sie leise. Es klang sehr ehrlich.

In der Halle brandete Applaus auf, einige Fans riefen ihr aufmunternde Worte zu, aber plötzlich hörte man auch Buh-Rufe.

»Innerhalb weniger Augenblicke teilte sich die Halle in zwei Lager. Und Amy machte den größten Fehler, den ein Künstler machen kann – sie beschimpfte ihr Publikum«, schilderte der Reporter die letzten Minuten dieses dramatischen Konzerts.

»Ihr Penner«, schrie sie von der Bühne herunter, »wartet nur, bis mein Mann aus dem Knast kommt!«

Jetzt kippte die Stimmung in Birmingham endgültig. Begleitet vom Applaus ihrer *Unterstützer* und einem immer lauter werdenden Pfeifkonzert der *Enttäuschten* – die Atmosphäre in der Halle glich inzwischen der eines Derbys zwischen dem FC Chelsea und dem FC Arsenal – konnte Amy gerade noch eben »Rehab« durchziehen und torkelte schließlich von der Bühne. Die Halle begann sich rasch zu leeren, aber Amy wurde hinter der Bühne offensichtlich von ihrem Management *überzeugt*, noch einmal rauszugehen, um irgendwie zu retten, was ja eigentlich nicht mehr zu retten war. Natürlich war es Raye Cosberts Job, aber er war damit auch derjenige, der die Verantwortung dafür trug,

dass Amy dabei an einen bemitleidenswerten Delinquenten erinnerte, der zu seiner eigenen Hinrichtung stolpern *musste*.

»Während immer mehr Konzertbesucher zu den Ausgängen strömten, kämpfte sich Amy tränenüberströmt durch zwei Zugaben und warf schließlich den Mikrofonständer von der Bühne hinunter«, erinnerte sich Coleman, der darauf verzichtete, das Konzert zu bewerten. »Denn es war die Show eines verstörten Menschen, die von Anfang an nicht hätte stattfinden *dürfen*.«

Mit dieser Meinung stand der Journalist, der sich um eine differenzierte und faire Berichterstattung bemüht hatte, nicht alleine da (während die berüchtigte »Sun« genüsslich einen Konzertbesucher zitierte: »Der Song, den sie ihrem Mann gewidmet hatte, klang so, als sei eine Katze am Schwanz durch die Luft gewirbelt worden!«). Es hatte sich niemand dafür zuständig gefühlt, ihr eine solche Demütigung zu ersparen.

Es schien, als hätte selbst Amys »extrem ruhiger, belastbarer« Manager Raye Cosbert inzwischen wohl Schwierigkeiten damit, seinen unzähmbaren Schützling zu bändigen. Wahrscheinlich hatte er schon während der Skandinavien-Tour kapituliert, wo die

»Rolling Stone«-Reporterin Jenny Eliscu vor Amys Oslo-Gig mit Befremden festgestellt hatte, dass Amy (damals noch gemeinsam mit Blake) sich selbst überlassen war.

Und jetzt wollten die unbestechlichen Wärter des Pentonville-Gefängnisses sichergehen, dass Amy in ihrem *Bienenkorb* kein Drogenbriefchen verborgen hatte, das sie Blake bei ihrem ersten Besuch hinter Gittern eventuell zustecken könnte. Sie nahm das künstliche Haarteil ab, das mit ihrem Echthaar kunstvoll verwoben war, und legte es auf einen Bürotisch zur Begutachtung.

Dies war aber wohl erst der Beginn eines schmerzvollen Spießrutenlaufs, denn eine knappe Stunde später, als Amy beim Verlassen des Gefängnisses von den wartenden Paparazzi *abgeschossen* wurde, sah man eine am Boden zerstörte Amy mit wirrem Haar und geröteten Augen, blass, den Mund offen.

Die Tournee wurde vorsichtshalber abgesagt. Island Records gab endlich eine Erklärung heraus, dass Amy auf Anraten der Ärzte eine künstlerische Pause einlegen und sich etwas zurückziehen wollte.

Doch da hatte die Jagd längst begonnen, patrouillierten vor der Eingangstür ihres Hauses in Camden Tag und Nacht

Fotografen und Kamerateams. Und sobald sich die Tür auch nur einen Spalt öffnete, brach über Amy das Blitzlichtgewitter herein. Zum ersten Mal reagierte sie der Meute gegenüber aggressiv, denn es waren Jagdszenen, die sich nun beinahe täglich abspielten: eine panische Amy auf der Flucht, umgeben von einem schier undurchdringlichen Kreis aufdringlicher Fotografen und Journalisten, die erst nach endlos scheinenden Minuten eine Lücke freigaben, durch die sie dann hindurchschlüpfen konnte – um sich sofort im nächstbesten Geschäft in Sicherheit zu bringen.

Die Fragen, die sich angesichts dieser Szenen aufdrängen, lauten: Wo war ihr Vater Mitch, der sich unablässig in der Presse darüber ausließ, wie groß seine Sorgen wären, die er sich um Amy machen würde? Und wo war Amys Management, das inzwischen mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen konnte, dass Amy bei den anstehenden Grammy Awards im Februar 2008 in Los Angeles mächtig abräumen würde. Island Records hätte eigentlich klar sein müssen, dass Amy in ihrem Zustand keine gute Figur auf einem roten Teppich machen würde.

Oder hatte Amy alle gut gemeinten Hilfsangebote wieder einmal stur »in den Wind geschlagen«; übrigens einer der wenigen »persönlichen Fehler«, die sie selbst in einem ihrer seltenen, längeren Interviews (mit dem »Rolling Stone«) eingeräumt hatte.

Doch auf einmal schneite von unerwarteter Seite ein freundliches Hilfsangebot herein: Bryan Adams, der international erfolgreiche kanadische Rockstar und angesehene Fotograf, hatte bei Island Records durchblicken lassen (er selbst war beim Mutterhaus Universal unter Vertrag), dass er es für eine gute Idee hielt, Amy einen Tapetenwechsel zu gönnen und gemeinsam mit ihr und anderen netten, coolen Leuten aus der Musik- und Modeszene Weihnachten und Silvester zu verbringen – unter der karibischen Sonne von Mustique.

Dort besaß Bryan Adams eine der 89 Villen, die sich über die knapp sechs Quadratkilometer kleine Insel im Karibischen Meer verteilen, die zur Gruppe der Grenadinen gehört. Mustique, von nur 500 Einwohnern besiedelt, befindet sich im Besitz der »Mustique Company«, die dort zwei Hotels unterhält. Das Eiland, das über einen eigenen Flugplatz und einen Inselarzt verfügt,

ermöglicht der gestressten, fast ausschließlich britischen, prominenten Klientel ein luxuriöses Leben in Ruhe und Abgeschiedenheit.

Bryan Adams meinte, Robbie Williams und Mick Jagger würden mit Sicherheit da sein, vielleicht auch Tommy Hilfiger und Liz Hurley. Er hätte zwar schon ein paar Freunde in sein Haus eingeladen, aber er hätte noch Gästezimmer frei – und überdies hielte er es sogar für *überlebenswichtig*, dass Amy, deren Musik er sehr schätzte, mal ein paar *gesündere* Tage verleben könnte. Darüber hinaus könnte er mit ihr am Strand ein *Fotoshooting* organisieren; die Bilder könnte man exklusiv einer Zeitung oder einem Magazin anbieten und auf diese Weise vielleicht auch dazu beitragen, Amys Image wieder aufzupolieren.

Das hörte sich nach einem sehr guten und noblen Vorschlag an. Vielleicht könnte Adams, der Drogen, Alkohol und Zigaretten strikt ablehnt (und darüber hinaus überzeugter Veganer ist), Amy sogar davon überzeugen, ihre selbstzerstörerische Lebensführung einmal gründlich zu überdenken.

Amy erfuhr als Letzte von dieser großzügigen Einladung, und vermutlich dürfte es sie ziemlich überrascht haben, dass sie offenbar mehr Freunde besaß, als sie vermutet hatte – berühmte und erfolgreiche Kollegen *und* Freunde, die sich *wirklich* Sorgen um sie machten. Sie nahm die Einladung an – erstaunlicherweise ohne lange Widerrede. Weihnachten spielte im jüdischen Glauben sowieso keine besondere Rolle. Ihre Eltern würden sicherlich froh sein (und ebenfalls einmal durchatmen können) und das Management auch ...

Allerdings hatte Amy darum gebeten, nicht alleine in die Karibik fliegen zu müssen und vorgeschlagen, dass Alex Foden sie doch begleiten könnte. Schließlich wäre er ihr Stylist, was für ein Fotoshooting sicherlich von Vorteil wäre.

»Aber Amys Management wollte nicht, dass ich sie begleite, weil es befürchtete, dass wir zusammen auf Drogensuche gehen würden«, erzählte Foden, der zu diesem Zeitpunkt allerdings bereits eine Entzugstherapie begonnen hatte, die ihm Amy finanzierte. (Diese Therapie sollte übrigens erfolgreich sein.)

Die Plattenfirma fragte stattdessen bei Amys altem Schulfreund Tyler James an, ob der nicht Zeit und Lust hätte, ein paar Tage auf lau in der Karibik zu verbringen – als Aufpasser. Auch Bryan Adams erklärte sich einverstanden, und sein Haus bot genügend Platz. James war zwar als Musiker nicht mehr so gefragt (Island Records hatte ihn so gut wie fallengelassen), aber für Tyler würde sich auf diese Weise eine Chance bieten, wichtige Kontakte zu knüpfen, um vielleicht wieder ins Geschäft zu kommen. Außerdem war er ihr Freund. Amy hatte nichts dagegen einzuwenden.

In der Nacht vor dem Abflug überraschte Alex Foden seine Mitbewohnerin dabei, wie sie in der Küche Heroin im Wert von rund 2000 Pfund in sieben gleiche Häufchen teilte und das Rauschgift dann in sieben Plastiktütchen füllte, die sie sorgfältig verknotete und hinunterschluckte. Foden herrschte sie erschrocken an: ob sie wahnsinnig sei, ob sie nicht wisse, dass sie mit Sicherheit draufgehen würde, wenn eines dieser Heroinpäckchen in ihrem Verdauungstrakt platzen oder reißen würde?

»Doch zu diesem Zeitpunkt war Amy so abhängig von Drogen, dass es ihr egal war«,

sagte Foden rückblickend. »Am zweiten Weihnachtsfeiertag rief sie mich dann an. Sie jammerte, dass es nirgendwo was zu trinken gäbe im Haus. Bloß Karotten- und Rote-Beetesaft im Kühlschrank, und nur veganes Essen. Sie war sauer und jaulte in den Hörer: ›Es gibt auf dieser verickten Insel nur einen Laden, in dem man einen anständigen Burger bekommt.«

Alex Foden war jedoch erleichtert, dass Amy den lebensgefährlichen Flug mit rund 20 Gramm Heroin im Bauch heil überstanden hatte.

Tatsächlich hatte sich in der Villa jedoch bereits ein fürchterliches Drama abgespielt, das eine Freundin von Adams miterlebte, die bei seinen Fotoshootings für ihn als Stylistin arbeitete:

»Kurz nach ihrer Ankunft verschwand Amy, kreidebleich und schwitzend, im Badezimmer«, erzählt sie, »und um ehrlich zu sein: Sie kam die nächsten drei Tage kaum von der Toilette herunter. Es war entsetzlich, mitansehen und mitanhören zu müssen, wie sehr sie unter dem kalten Entzug litt und gleichzeitig versuchte, den Stoff loszuwerden, den sie in ihrem Körper eingeschmuggelt hatte. Denn dafür fehlte ihr

als Bulimikerin schlichtweg die Substanz. Das kriegten wir allerdings erst später raus, als sie es dann irgendwann endlich geschafft hatte und plötzlich wie ausgewechselt schien.«

»Das nächste Problem war das Essen. Bryan ist ja Veganer, und da ist er ganz strikt. Sosehr Amy ihn auch anflehte, sich ein Steak braten zu dürfen – er blieb hart und offerierte ihr stattdessen frisches Gemüse und Salat, was ja auch sinnvoll war. Schließlich aber konnte niemand mehr im Haus ihr Gjammer ertragen, und so machte sie sich schließlich in einer Extrapfanne – ein Kompromiss – als Allererstes ein halbes Dutzend Spiegeleier, die sie dann hastig hinunterschlang, um sie jedoch nur Minuten später auf der Toilette wieder zu erbrechen.«

Daraufhin wäre Amy dann mit Tyler zu einer Expedition aufgebrochen, die mit der erfolgreichen Entdeckung des Hotelrestaurants endete, wo sie mit großem Appetit, aber nicht mehr so hastig, einen großen Cheeseburger verspeist hätte.

Auch sonst sorgte Amy auf der Insel für Gesprächsstoff. Um ihr etwas zu bieten, löste Adams sein Versprechen ein und

fotografierte Amy am Strand von Mustique. Die Modeaufnahmen dauerten – mit Unterbrechungen – knapp drei Tage und schienen Amy Spaß zu machen. Darüber hinaus hatte sie in der hauseigenen Bibliothek ein Buch entdeckt, das sie von der ersten Seite an faszinierte: Nabokovs berühmten Roman »Lolita«.

»Nach dem Shooting legte Amy sich an den Strand und las. Sie gab das Buch zwei Tage lang praktisch nicht mehr aus der Hand«, erzählt die Stylistin. »Nur einmal, als Liz Hurley vorbeikam, um ihr einfach ›Guten Tag‹ zu sagen. Amy fühlte sich irgendwie gestört und raunzte sie an. Sie sagte wohl so etwas wie »fuck off‹ zu ihr. Liz war darüber natürlich nicht gerade entzückt. Sie entschied sich, rasch das Weite zu suchen, und Amy pfefferte ihr das Buch hinterher. Aber sie redete nur noch über ›Lolita‹.«

Es war erstaunlich, wie schnell Amy sich erholt hatte. Dass dies vor allem an ihrem heimlichen Heroinkonsum lag, fiel noch immer nicht auf.

»Am Silvesterabend gab Mick Jagger in seinem Haus eine Dinnerparty, ein gesetztes Essen für etwa 100 Gäste. Amy war natürlich auch eingeladen, und sie hatte sich so weit

stabilisiert, dass wir sie hätten mitnehmen können, aber sie weigerte sich mitzukommen. Zunächst dachte ich, sie hätte vielleicht Schiss, weil alle bloß über ihr Problem reden würde, aber sie wollte lieber alleine Silvester feiern und sich ganz in Ruhe zudröhnen. Während sie also in Bryans Haus ihre letzten Reste Heroin rauchte, beschäftigte sich die ganze Gesellschaft tatsächlich nur mit Amys Sucht und wie man ihr aus dem Mist raushelfen könnte. Bryan hatte dann plötzlich die Idee, einfach einen Hubschrauber zu chartern und Amy zum professionellen Entzug nach Antigua zu fliegen, wo Eric Clapton seine Klinik gegründet hatte. Mick meinte, das würde sich sicher machen lassen.«

Alle Anwesenden waren sich einig darüber, dass die außergewöhnlich begabte Amy ein solches Leben nicht verdient hätte. Überhaupt, wer verdiente schon so ein Leben? Und nicht wenige der Gäste verfügten schließlich ebenfalls über direkte oder indirekte Erfahrungen mit Drogen, denn schließlich bewegten sie sich alle in einer Szene, in der überdurchschnittlich häufig Rauschgift konsumiert wurde. Aber Amy, da war man sich einig, wäre diesbezüglich

längst jenseits von Gut und Böse und stünde bereits mit einem Bein im Grab.

»Ich kenne Amy sehr gut«, sagte damals auch die englische Sängerin Lily Allen, »und ich schwöre, sie ist so ganz anders als der Mensch, als der sie immer dargestellt wird. Natürlich flippt sie wegen ihrer Drogensucht manchmal aus, doch dahinter ist sie ein unheimlich cleverer Typ, eine intelligente, schlagfertige und witzige Frau, die das alles zusammenhalten kann. Bloß wird das leider übersehen.«

Allerdings machte Amy es ihrem Umfeld (und allen, die sie liebten und schätzten) häufig sehr leicht, ihre *beiden* wahren Ichs zu übersehen ...

Und dann, am zweiten Tag des neuen Jahres, fühlte Amy sich schon am frühen Morgen schlecht. Kalter Schweiß rann ihr aus allen Poren, und sie begann zu zittern, als ob sie an fiebrigem Schüttelfrost leiden würde. Jetzt wurde der urlaubenden Hausgemeinschaft endlich klar, dass Amy einen Drogenvorrat eingeschmuggelt haben musste, der jetzt offenbar aufgebraucht war. Adams verständigte den Inselarzt, der Amy ruhigstellte und sie an einen Tropf mit Nährlösung anschloss.

Bryan Adams und Mick Jagger versuchten daraufhin, den kühnen Plan in die Tat umzusetzen. Sie organisierten einen Helikopter, der genügend Reichweite für die knapp 430 Kilometer zwischen Mustique und Antigua besaß und reservierten für Amy einen Platz in Claptons »Crossroads Rehab Center«. Adams, der Amy ja nun mehrere Tage beobachtet hatte, war der Meinung, dass diese Hauruck-Aktion Aussicht auf Erfolg haben könnte, und er war sich vor allem sicher, dass ihr Leidensdruck jetzt hoch genug war, sich auch endlich behandeln lassen zu *wollen*, was ja enorm wichtig war.

Doch nach vielen stundenlangen Telefongesprächen, Faxen und E-Mails scheiterte der Rettungsplan: Denn inzwischen war (beinahe schon offiziell) durchgesickert, dass Amy im Februar fünf Grammys abräumen würde. Und es war mehr als nur unangenehm, das just zu diesem Zeitpunkt, im Vorfeld zur Verleihung dieses wertvollsten internationalen Musikpreises, in London ein kompromittierendes Video aufgetaucht war, auf dem Amy beim Crackrauchen zu sehen war. Ganz deutlich und in Farbe. Jetzt drohte Amy angesichts einer solchen Beweislage zusätzlich Ärger mit den Ermittlungsbehörden. Der

Plan, den Island Records (und wohl auch Mitch und Janis) daheim in England geschmiedet hatten, sah vor, Amy unter Aufsicht zu stellen, an die kurze Leine zu nehmen und in ein Krankenhaus einliefern zu lassen.

Amy, die auf Mustique zwei kalte Entzüge binnen drei Wochen durchgemacht hatte, landete am 14. Januar 2008 wieder in England, wurde sofort streng von der Öffentlichkeit abgeschirmt und begann neun Tage später mit der weiteren Behandlung im »Cappio Nightingale Hospital« (wie der »Daily Mirror« erfahren hatte), Londons »einzigem unabhängigem psychiatrischem Krankenhaus, das Therapien für Drogen-, Alkohol- und andere Suchtkrankheiten bzw. Abhängigkeiten, Essstörungen und weitere psychiatrische Probleme wie Depression, Angstzustände, Stress und Traumata anbietet«. So preist sich diese Einrichtung im Internet selber an. Sie liegt am Lisson Grove, nur einen Steinwurf vom Bahnhof Marylebone entfernt.

Die Universal Music Group veröffentlichte eine Pressemeldung, in der es nüchtern hieß:

»Sie ist zu dem Schluss gekommen, dass sie fachärztliche Behandlung benötigt, um

ihre Heilung von der Drogensucht fortzusetzen (...). Sie hat ihre Zustimmung zu dem Klinikaufenthalt nach Gesprächen mit ihrer Plattenfirma, dem Management, ihrer Familie und Ärzten gegeben. «

Dem Ernst der Lage angemessen, verzichtete Universal diesmal auf das Wörtchen »Auweia« für den Einstieg.

Und auch über Blake verlor Amy kein einziges Wort. Der saß nach wie vor im Pentonville-Gefängnis ein.

Das Schlimmste, den körperlichen Entzug, hatte sie ja bereits auf Mustique hinter sich gebracht. Doch mit diesem ersten und offensichtlich ernsthaften Versuch, von ihrer Drogen- und Alkoholsucht loszukommen, war eine Reise nach Los Angeles zu den Grammys in weite Ferne gerückt. Amy, die aber immer noch einen *letzten Pfeil* im Köcher zu haben schien, tauchte bereits am 5. Februar in einem überraschend stabilen Zustand in der amerikanischen Botschaft am Grosvenor Place auf, um ein Visum für die Reise nach Los Angeles zu beantragen. Wahrscheinlich hatten die behandelnden Ärzte einem entsprechenden Vorschlag der Plattenfirma zugestimmt und ihr einen

dreitägigen Sonderurlaub für die Preisverleihung gestattet – unter strengen Auflagen.

Aber die US-Behörden verweigerten ihr zunächst ein Visum, denn auch in den USA las man Zeitungen, schaute Nachrichten und surfte im Internet. Der »Daily Telegraph« druckte am 7. Februar 2008 daher eine weitere Erklärung von Amys PR-Team:

»Obwohl sie es bedauert, akzeptiert sie die Entscheidung und wird sich nun auf ihre Genesung konzentrieren. Amy wurde vom Botschaftspersonal freundlich und fair behandelt und dankt allen für ihre Unterstützung bei dem Versuch die Erteilung des Visums zu ermöglichen. Es wird sicher andere Gelegenheiten geben, und sie freut sich sehr darauf, Amerika in naher Zukunft zu besuchen.«

Einen Tag später revidierte die US-Botschaft dann überraschend ihre ursprüngliche Entscheidung, nun war es allerdings Amy, die auf den anstrengenden Kurztrip verzichtete:

»Wegen logistischer und terminlicher Schwierigkeiten wird Amy leider nicht an diesem Wochenende in die USA kommen, um bei den Grammys in Los Angeles aufzutreten«,

lautete das Kommuniké ihrer amerikanischen PR-Assistentin.

In der Nacht der Preisverleihung dominierte Amy die Veranstaltung und wurde immer wieder live via Satellit aus den Londoner Riverside-Studios zu den »Grammys« dazugeschaltet. Sie erhielt jeweils einen Preis als »beste neue Künstlerin« und »beste Popsängerin« sowie für den »Song des Jahres« (»Rehab«), das »beste Pop-Gesangsalbum« und das »Album des Jahres« – und riss mit ihrer Band Millionen Fans vor den Fernsehern und die Tausenden im »Staples Center« von Los Angeles von den Stühlen. Sie verkündete ihre *Message* »You Know I'm No Good«, sang »Rehab« und behielt dabei die Zeile »No, no, no« bei. Es war zwar nur eine kurze, jedoch atemberaubende Vorstellung, Amy erhielt *standing ovations*, und als die Kameras des amerikanischen Fernsehens über die Zuschauermenge schwenkten, sah man viele Augenpaare, die verdächtig glitzerten. Nach der Show wurde sie zurück in die Klinik gebracht und setzte dort ihre Therapie fort.

Zehn Tage später konnte sich die Öffentlichkeit ein zweites Mal davon überzeugen, dass Amys Bemühungen, *clean* zu werden,

offenbar Fortschritte machten. Für ihren Song »Valerie« war sie beim BRIT-Award im Londoner »Earl's Court« in der Kategorie »Best British Single« gemeinsam mit Mark Ronson nominiert worden. Sie gingen an diesem Abend zwar leer aus, doch Amy lieferte mit originellen Live-Versionen von »Valerie« und »Love Is A Losing Game« erneut einen bemerkenswerten Auftritt ab.

Das war schon mehr als ein Hoffnungsschimmer. Allgemein war man daher der Ansicht, dass Amy noch einmal die Kurve gekriegt haben könnte, auch weil das Trend-Magazin »I-D« inzwischen die Modefotos von ihr am Strand von Mustique veröffentlicht hatte, die Bryan Adams von ihr gemacht hatte. Dem »Evening Standard« war die Serie ebenfalls angeboten worden, doch der Fotochef soll eine Veröffentlichung mit den Worten abgelehnt haben, »Amy sehe ja aus wie ein Biafra-Kind«.

Im März und April des Jahres 2008 begannen daher erneut Gerüchte hochzukochen, Amy hätte inzwischen mit der Arbeit an ihrem dritten Album begonnen. Der »New Musical Express« hatte angeblich sogar schon in die ersten Demobänder hereingehört und konnte daher berichten, Amys neue

Stücke wären »sehr düster«, und »viele Lieder kreisten um das Thema Tod«. Sie würde ihr drittes Album erneut mit Salaam Remi produzieren, angeblich auf den Bahamas. Doch die Sessions wurden plötzlich ohne Begründung abgesagt. Das hieß, dass mit einem dritten Amy-Winehouse-Album vor Mitte des Jahres 2009 nicht zu rechnen war.

Gleichzeitig hatten Amy und Mark Ronson sich ins Rennen um den begehrten Titelsong des neuesten James-Bond-Films »Ein Quantum Trost« mit Daniel Craig in der Hauptrolle begeben. »Sie haben Amy gefragt, und ich glaube, Amy hat geantwortet, dass sie es – wenn sie's macht – mit mir tun will«, sagte Mark Ronson in New York. »Irgendwas kriegen wir hoffentlich hin. Das Demo klingt hoffentlich nach einem James-Bond-Thema. Aber ich habe keine Ahnung, ob es genommen wird.«

Amy wohnte inzwischen wieder zuhause am Jeffreys Place. Alex Foden war ausgezogen und versuchte, sein neues Leben ohne »H« auf die Reihe zu kriegen. Blake schien für sie überraschenderweise überhaupt kein Thema mehr zu sein. Sie war gut drauf und, worauf es wirklich ankam, drogenfrei. Sie konnte auch auf die harten Drinks

verzichten. Sie stand unter ärztlicher Kontrolle. Aber nicht sehr lange. Denn sie hatte angefangen, Weißwein zu trinken. Und eines Abends rief sie nach langer Zeit mal wieder Kristian Marr an, ihren Freund für alle Fälle, der inzwischen mit seiner Band »Spring Heeld Jack« ein bisschen an seiner Musikerkarriere herumgeschraubt hatte. Der große Hit war ihm aber noch nicht eingefallen. Und mit Sadie Frost war er nur noch sporadisch zusammen – was die Londoner als *on/off-Beziehung* bezeichnen.

Als Amy sich erneut in Kristians Leben einmischte (wogegen er jedoch nichts einzuwenden hatte, denn sie waren *schließlich Freunde*), empfand er ihre Berühmtheit zunächst als *besorgniserregend*. Auch hatte Amy sich seiner Meinung nach verändert, nicht nur äußerlich, was ihm jedoch erst bei näherem Hinsehen auffiel, in der ersten Nacht, in der sie mal wieder ausgingen, in Camden.

»Sie war viel wilder und lauter geworden, seitdem wir uns das letzte Mal gesehen hatten. Und egal wo wir in jener Nacht auch einkehrten, die Paparazzi jagten uns. Mir schien es, als würde ganz Camden uns anstarren, wenn wir eine Straße runterliefen. Wir konnten nicht mehr einfach so in einen

Pub hereinschauen und Pool spielen, weil die Leute in ihrer Gegenwart auf einmal anfangen, sich merkwürdig zu verhalten. Das ging ihr wirklich nahe«, erzählte Marr, eine Woche nach Amys Beerdigung, der »Daily Mail«.

Marr wusste natürlich, was mit ihr los war – es war ja schlichtweg unmöglich, über Amys widersprüchliches Leben *nicht* informiert zu sein – und daher hatte er natürlich auch gemerkt, dass sie ihr Suchtproblem noch längst nicht überwunden hatte.

»Jetzt saß sie öfter allein und gelangweilt zuhause und trank etwas, weil sie nicht mehr rausgehen konnte, ohne dass die Welt sie anstarrte.« Er meinte, dass sie damals zwei Charaktere entwickelt hätte. »Da war die Person, die man in der Öffentlichkeit kannte: eine Alkoholikerin, drogenabhängig, ein physisches Wrack, anfällig für Streit – aber hinter verschlossenen Türen war sie überhaupt nicht so. Ihre öffentliche Persönlichkeit bemühte sich, eine Show abzuliefern, weil sie sich bedroht fühlte, darum kam sie jetzt auch häufig abwehrend rüber. Aber hinter all dem war sie ein wirklich familienorientierter, hingebungsvoller und liebender Mensch. Eines Abends kam ich bei ihr zu

Hause vorbei, und wir landeten dann irgendwie doch im Bett, was eben manchmal passiert, wenn man jemanden liebt und sehr vertraut mit ihm ist. Es schien einfach natürlich«, sagte Marr. Doch sie hätten sich danach entschieden, dass ihre platonische Freundschaft *zu besonders* sei, und er sei ohnehin bereits glücklich gewesen, einfach nur für sie da zu sein, wann immer sie ihn bräuchte.

Aber die Gerüchte, dass er ihr Neuer sein könnte, hielten sich hartnäckig, auch wenn Kristian mit dem Hinweis auf den inhaftierten Blake immer wieder heftig dementierte.

Diese Gerüchte bekamen neue Nahrung, als Amy und Kristian das Maiwochenende vom 17. auf den 18. Mai zusammen mit Freunden auf dem Land in Henley, Oxfordshire, verbrachten. Als sie am Sonntagabend gemeinsam nach Camden zurückkehrten, stieg Amy barfuß aus dem gemieteten Minibus aus und verschwand wortlos mit gesenktem Haupt sofort in ihrem Haus. Für die anwesenden Fotografen hatte sich das lange Warten wieder einmal gelohnt. Sie alle hatten ein Bild, und sie waren einhellig der Meinung, dass Amy etwas getrunken haben *musste*, vor allem, weil Kristian voll wie ein

Eimer war und erkennbar orientierungslos auf der Straße stand. Denn der Minibus war weg und Amy schien ihren *platonischen Freundin* einfach vergessen zu haben.

Kristian »flüchtete« schließlich vor den Fotografen in Amys Garage, wo er sich auf dem harten Betonboden zusammenkauerte und augenblicklich einschlief. Für die Paparazzi war dies natürlich ein Fest, das seinen endgültigen Höhepunkt jedoch erst eine knappe halbe Stunde später erreichte, als die Polizei aufkreuzte und Kristian als vermeintlichen Einbrecher festnehmen wollte. Das Missverständnis klärte sich zwar recht schnell auf, aber Amy schlief wohl bereits zu tief und zu fest und hörte das Klingeln nicht. Daraufhin bot ihm die engagierte Polizeibeamtin an, ihn »bei seiner Freundin Sadie Frost in Primrose Hill abzusetzen« – wahrscheinlich las auch sie regelmäßig die Klatschblätter. Doch Kristian, so schilderten es später die Fotografen, sei über das freudliche Angebot erschrocken und habe mit schwerer Zunge geantwortet, »dass Sadie mit Sicherheit davon nicht besonders begeistert wäre.«.

An diesem Maiwochenende erhärtete sich der Verdacht, dass Amy sich wieder auf dem Weg nach unten befand. Auf dem Weg zurück in die Abhängigkeit von Drogen und Alkohol.

Dieser Verdacht war erstmals am 23. April 2008 aufgekeimt, als Amy nach einer sechsstündigen Tour durch die Pubs ihres Viertels einen Passanten geohrfeigt hatte. Das einzige »Vergehen« des Mannes war gewesen, dass er ihr vor der »Tok Bar« ein Taxi herangewunken hatte. Amy hatte jedoch schon vorher, im Pub, eine Wutattacke gehabt und sich wohl auch mit dem marokkanischen Musiker Mustapha el Mounmi heftig gestritten, weil der ihr nicht den Billardtisch überlassen hatte.

Zwei Tage später, am 25. April 2008, stellte Amy sich freiwillig auf der Polizeiwache in Holborn. Wäre es zu einem Gerichtsverfahren gekommen und wäre sie verurteilt worden, hätten ihr bis zu sechs Monate Haft und eine Geldstrafe bis zu 2000 Pfund gedroht. Sie wurde Kriminalbeamten übergeben, die sie befragten, über Nacht dort behielten und erst am nächsten Morgen entließen. Der »Daily Telegraph« berichtete:

»Die skandalträchtige Sängerin Amy Winehouse ist wegen einer minder schweren Körperverletzung verwarnet worden, nachdem sie die Nacht in der Zelle einer Polizeiwache in Central London verbrachte.«

Die offizielle Erklärung von Amys Management bestätigte die Meldung:

»Sie gestand, einen Mann mit der flachen Hand geschlagen zu haben und akzeptierte die Verwarnung. Amy kooperierte während der Befragung ohne Einschränkung und entschuldigte sich für den Vorfall. Sie dankte der Polizei für den professionellen Umgang mit dem Fall. Es werden keine weiteren Schritte eingeleitet.«

Aber die Zeichen standen bald wieder auf Sturm, denn es war ein neuer Medienknaller explodiert: Neuerdings liefen nämlich Amy und Pete Doherty Händchen haltend durch die Stadt – der wilde, genialische Frontmann der »Babyshambles«, der immerhin schon mal 14 Tage im Gefängnis verbracht hatte, weil er einem angeordneten Drogentest der Londoner Polizei nicht gefolgt war. Es bestand also die Gefahr, dass Amy rasch wieder ihr »altes Level« erreichen würde. Eine sechs Stunden lange Pub-Tour mit Pete

Doherty ohne Alkoholkonsum wäre ja auch irgendwie sinnlos gewesen.

Unglaublich wäre eine Nachricht von Amys Abstinenz sowieso gewesen. Schließlich waren die Paparazzi schon mehrere Tage lang ihren Spuren durch das Nachtleben der britischen Hauptstadt gefolgt. Jetzt erst aber erschienen die Beweisfotos, auf denen Amy und Pete »leicht angeschlagen« – was in den Bildunterschriften als »innig« interpretiert wurde – sich auf der Straße küssten. Amys vermeintliches »neues Glück« wirkte allerdings ein wenig unvollkommen, angesichts des in Haft sitzenden Blake.

Auch wenn Amy und Pete gut zueinanderpassten, da sie ja fatalerweise die gleichen Interessen und Leidenschaften teilten, waren sie nicht das »schöne Paar« im klassischen Sinne, denn die beiden »dunkelsten Figuren der Popkultur« erinnerten eher an eine unheilige Allianz.

Dabei war unklar, was genau sich da angebahnt hatte und vor allem: wann. Amy sah wohl in Doherty so etwas wie einen Seelenverwandten. Umgekehrt soll ihr der Sänger seine Liebe gestanden haben. Er war wohl so dermaßen verliebt, dass er gleich die ganze Welt umarmen wollte – auf seine Weise: Ein

gewisser »1waytikt2tickletown« hatte nämlich bereits im Januar ein paar Filmchen im Internet gepostet, die erkennbar in Petes Wohnung aufgenommen waren. Sie zeigten Amy, sichtlich unter Drogeneinfluss, die mit dem Kätzchen ihres Seelenverwandten spielte. Ein älteres Video zeigte Amy sogar, wie sie Crack inhalierte (was nicht folgenlos bleiben sollte). Für die britischen Boulevardzeitungen verbarg sich hinter dem Nutzernamen »1waytikt2tickletown« niemand anderes als Doherty selbst.

Am 27. April 2008 brachte »News Of The World« dann ein Exklusiv-Interview mit Mitch Winehouse, das ans Eingemachte ging: Denn Mitch erklärte öffentlich, dass die Entmündigung Amys »die einzige Möglichkeit wäre, seine Tochter davor zu bewahren, sich mit Drogen umzubringen«. Er erklärte, er prüfe alle möglichen Optionen, denn »es ist an der Zeit, jegliche Art von Druck anzuwenden, um dies zu erreichen. Ich habe (den Behörden) gesagt, dass sie eine Gefahr für sich selbst ist. Es gibt Hinweise auf Selbstverletzungen. Und sie ist eine Gefahr für andere, weil sie jemanden angegriffen hat.«

Seiner Einschätzung, dass Doherty der denkbar falscheste Umgang für Amy war, wollte damals kaum jemand widersprechen.

Mitch war offensichtlich mit seinen Nerven am Ende. Anders lässt sich sein dramatischer öffentlicher Hilferuf nicht erklären. Vielleicht hatte er auch das Schicksal von Amys amerikanischer Kollegin Britney Spears vor Augen: Deren Vater war im Februar 2008 von einem kalifornischen Gericht vorübergehend das Sorgerecht für die Sängerin übertragen worden, die unter ähnlich dramatischen Umständen abgestürzt war.

Zur gleichen Zeit erreichte Amy die (gute) Nachricht von ihren drei Nominierungen bei den Ivor-Novello-Awards am 20. Mai 2008. In der Kategorie »Bestes Lied, Musik und Text« war sie sogar doppelt nominiert worden, sowohl für »Love Is A Losing Game«, als auch für »You Know I'm No Good«. Und dass man »Rehab« als einen der meistverkauften britischen Songs aller Zeiten nominiert hatte, war unvermeidlich gewesen. Amy gewann mit »Love Is A Losing Game«, aber sie kam einmal wieder zu spät und tauchte genau in dem Moment auf, als ihr Vater Mitch die Bühne entern musste, um den Award in ihrem Namen entgegenzunehmen. Ihr Lächeln

wirkte gequält. Denn zu diesem Zeitpunkt saß sie schon wieder in einer Achterbahn.

An konzentriertes Arbeiten war nicht zu denken, denn ihre lange verheimlichte (oder verschwiegene) Liaison mit Pete Doherty zog einen Rattenschwanz von Schwierigkeiten nach sich: Bereits am 7. Mai 2008 berichtete der »Guardian«, Scotland Yard habe die Festnahme einer 24-jährigen Frau bestätigt. Ihr werde »Drogenbesitz« vorgeworfen, in Zusammenhang mit »Filmmaterial«, das der Polizei schon Ende Januar 2008 von »News International« übergeben worden sei.« Dabei handelte es sich um das Video, das wahrscheinlich Doherty aufgenommen hatte. Daraus konnte man schließen, dass die Affäre der beiden schon sehr viel früher angefangen hatte.

Eine Woche später gab Amys Sprecher Chris Clifford Entwarnung:

»Die Polizei hat bestätigt, dass alle Ermittlungen gegen Amy Winehouse eingestellt wurden. Die Untersuchung war in Verbindung mit einem Video eingeleitet worden, das die Behörden im Januar erhalten hatten. Sie ist vergangene Woche von der Polizei befragt und gegen Kaution ohne Auflagen auf freien Fuß gesetzt worden. Die Akten wurden

nun geschlossen, und es wird keine Anklage geben. Der Termin, zu dem Amy sich auf der Limehouse-Polizeiwache melden sollte, ist gestrichen, damit ist der Fall erledigt. Amy ist froh und erleichtert, sich jetzt wieder auf die Musik konzentrieren zu können. Besonders freut sie sich darauf, ihre Fans auf den großen Festivals in diesem Sommer wiederzusehen.«

Doch in den folgenden Monaten sollte ihre Musikalität immer mehr in den Hintergrund treten und der vorerst letzte leise Hoffnungsschimmer verblasste. Sie könnte ihr junges, angegriffenes Leben irgendwie doch nicht in den Griff kriegen.

Jetzt sollte sie wieder ihren »Selbstmord auf Raten« in Angriff nehmen. Das nächste Protokoll ihrer Tragödie setzt am 30. Mai 2008 auf dem berühmten Felsen beim »Rio Lisboa Festival« ein: Amy ließ die 90 000 Fans zunächst lange warten, um danach gerade mal zwei Drittel ihres Sets zu singen. Ihre Stimme war eigentümlich heiser, und so erklärte sie der Menge, wie immer mit dem Herzen auf der Zunge:

»Meine Stimme singt nicht richtig.«

Am 16. Juni 2008 brach sie zuhause zusammen. Ein Schwächeanfall. Ihr Vater Mitch

raste mit ihr ins Krankenhaus. Dort blieb sie zur Beobachtung und um weitere Tests durchzuführen.

Am 22. Juni veröffentlichte der »Sunday Mirror« ein weiteres Interview mit Amys Vater. Mitch sagte:

»Amy hat ein Lungenemphysem im Frühstadium. Wäre es noch einen Monat unbehandelt geblieben, dann hätte sie den Ärzten zufolge wie ein alter Mensch im Sessel gesessen, eine Maske vor dem Gesicht und um jeden Atemzug kämpfend. Das Rauchen, Zigaretten und Crack, hat ihre Lunge kaputtgemacht, die Lungenkapazität liegt bei 70 Prozent. Sie hat Knoten im Brustbereich und dunkle Flecken.«

Zeitgleich meldete der »Daily Mirror«, Amy hätte mit einem Drogen-Ersatz-Programm begonnen, was jedoch weder bestätigt noch dementiert wurde – aber es war durchaus denkbar.

Zwei Tage später wurde Amys Lungenproblem von ihrem Sprecher Clifford relativiert: Es wären lediglich »erste Anzeichen« für ein Emphysem gefunden worden, Amy leide keinesfalls an dieser schweren Lungenkrankheit. Mit etwas Ruhe und der richtigen Medikation könnte sie

daher wie geplant sowohl beim Konzert anlässlich Nelson Mandelas Geburtstags als auch beim Glastonbury Festival auftreten.

Trotz ihrer angegriffenen Gesundheit erschien Amy am 27. Juni 2008 dann auch beim Konzert zu Nelson Mandelas 90. Geburtstag im Hydepark. Auf manche Beobachter wirkte sie zerbrechlich, andere meinten, sie sähe seit langer Zeit wieder gesünder aus. Nach einem kurzen, druckvollen Set mit »Valerie« und »Rehab« kam sie gegen Ende der Show noch einmal auf die Bühne, um mit Jerry Dammers und dem Soweto Gospel Chor eine Version des Special-AKA-Hits »Free Nelson Mandela« vorzutragen. Amy trug ein schwarz-weißes Kleid und eine ganz besondere Haarspange – ein rot-weißes Herzchen mit der Aufschrift »Blake«. Viele (fast alle) wollten wenig später gehört haben, wie sie die Zeile des Refrains »Free Nelson, my Fella« in »Free Blakey, my Fella« geändert hatte. Allerdings wurde ihr überraschender Versuch, die Welt-öffentlichkeit auf Blakes Inhaftierung hinzuweisen, als geschmackloser Missbrauch des Geburtstagskonzerts für den Friedensnobelpreisträger gewertet.

Beim Glastonbury Festival, zwei Tage später, konnte Amy nicht überzeugen. Vor

allem der seriöse »Guardian« ließ kein gutes Haar an ihrem Auftritt vor dem *Headliner* Jay Z:

»Amy Winehouse beschränkte sich hauptsächlich auf die ›Back to Black‹-Klassiker, ließ jedoch Leuchtkraft oder Rhythmusgefühl vermissen. Der Rest ihres Auftritts, die Coverversionen von »A Message to You Rudy« und »Hey Little Rich Girl«, war nahezu auf Instrumentalstücke reduziert, da sie es ablehnte, ihr zutiefst beeindruckendes Talent einzusetzen – ihre Stimme.«

Doch Amy wirkte heiter wie schon lange nicht mehr.

»Ihr habt keine Ahnung wie froh ich bin, heute Abend hier zu sein. Ich glaube, sie sollten im Wörterbuch ein neues Wort für glücklich erfinden und ein Foto von mir danebendruckten«, rief sie dem Publikum zu, bevor sie von der Bühne ging.

Die Fans waren verwirrt: War sie so glücklich, weil sie mit Doherty jetzt auch noch zusammenziehen, eine WG gründen wollte? Das hatten nämlich die Zeitungen gemeldet. Aber die Blätter hatten auch ihren Vater Mitch erneut zu Wort kommen lassen, der in

seinen Interviews vor Wut über diese Beziehung schäumte.

Auf den Festivals im irischen Oxegen und im schottischen Kinross am 12. und 13. Juli 2008 lenkte Amy jedoch urplötzlich wieder die Aufmerksamkeit auf ihre Trennung von Blake. Wie beim Disaster in Birmingham widmete sie ihm ihren Song »Wake up Alone«, allerdings brach sie nicht in Tränen aus, sondern lieferte solide Arbeit ab.

Sie schien sich wieder für ihren Ehemann zu interessieren, der sich zu diesem Zeitpunkt vor dem Snaresbrook-Crown-Gerichtshof in East London für seine Straftaten verantworten musste. Während der Verhandlung wurde bekannt, dass Blake bereits am 6. Juni 2008 sein Schweigen endlich gebrochen hatte – kurz nach dem Zeitpunkt, als die Knutschfotos von seiner Frau und Pete Doherty erstmals veröffentlicht worden waren.

Am 21. Juli 2008 wurde Blake zu 27 Monaten Gefängnis verurteilt. Es war ein hartes Strafmaß, doch es wurde spekuliert, dass er schon in wenigen Monaten freikommen könnte, nachdem er bereits neun Monate Untersuchungshaft abgesessen hatte.

Wer nicht zur Urteilsverkündung erschienen war, war Amy.

Eine Woche später, am Abend des 28. Juli gegen 20.40 Uhr, wurde sie mit Blaulicht in die Notaufnahme des »University-College-Krankenhauses« gefahren. Ihr Sprecher sagte der Presse, sie leide an der Reaktion auf ein Medikament, das sie nicht vertragen hätte, und wäre vorsorglich zur Beobachtung in die Klinik gebracht worden. Die Ärzte behielten sie nur über Nacht da und entließen sie am folgenden Morgen.

Wahrscheinlich hatte sich Pete Doherty an jenem Abend von ihr getrennt. Es hieß, ihm wären Amys öffentliche Liebesbeteuerungen bezüglich ihres Ehemannes zu viel geworden.

Nach einer zweiwöchigen Pause trat Amy, wieder einigermaßen fit, am 16. und 17. August beim »V Festival« in Staffordshire und in Chelmsford auf. Doch das Auf-und-Ab ging weiter: Denn drei Wochen später, bei ihrem vorerst letzten geplanten Live-Auftritt für geraume Zeit am 6. September 2008 beim »Bestival« auf der Isle of Wight, sorgte Amy erneut für Negativschlagzeilen. Tim Jonze, Musikkritiker des »Guardian«, verriss gnadenlos ihren Auftritt, bei dem sie wieder

erheblich verspätet die Bühne betreten hatte:

»Der erste Song (>Addicted< – glaube ich), war kaum erkennbar, weil Amy nur etwa 23 Prozent des Textes sang. Selbst als sie ihre Stimme wieder gefunden hatte, fühlte sich der ganze Auftritt irgendwie verkehrt an. Diesmal hat sie die zunehmend dünner werdende Linie zwischen gebrochenem Genie und komplettem Chaos überschritten. Vielleicht wäre es nicht so schlecht gewesen, hätten wir nicht gerade eine Stunde zu Hot Chip getanzt, deren raviges Programm den Schlamm halbwegs bis Newport blies. Aber genau das hatten wir getan, und im Vergleich dazu waren ein paar halb gesungene Sam-Cooke- oder Zuton-Covers von einer Frau, die kaum aufrecht stehen konnte, nicht wirklich die Krönung des Abends.«

Amy nahm sich erneut eine Auszeit. Blake, so war zu hören, dachte derweil über eine Verlegung in ein Gefängnis im Norden Englands nach. Nach Sheffield, um seiner Familie in Leeds, seiner Mutter Georgette, näher zu sein. Angeblich war er im Londoner Knast in einige Schlägereien verwickelt gewesen. Außerdem soll er in seiner Zelle auch alle

Fotos von Amy zerrissen und dabei immer wieder »Warum ich?« geschrien haben.

Die Öffentlichkeit – so dachte er wohl (und das nicht ganz zu Unrecht) – gönnte ihm alles Schlechte. Denn mit ihm hatte das ganze Malheur angefangen. *Er* hatte das Unglück über Amy gebracht, *er* hatte sie auf den Drogentrip geführt, von dem sie jetzt wohl nicht mehr runterkam, *er* war der Junkie, der *Loser*, der Sündenbock.

Doch seinen verzweifelten Ausruf könnte man auch in eine andere Richtung interpretieren: Blake hatte schließlich viel Zeit zum Nachdenken gehabt. Und er stand zu diesem Zeitpunkt vermutlich am Anfang *seines* neuen Weges. Er hatte wohl erkannt, dass er in der Falle saß. Blake schien zu kapieren, wie Amys unheilvolles System funktionierte. Und das dürfte eine schmerzhaftes Erkenntnis gewesen sein.

»Wahrscheinlich«, sagte Alix Needham, »wollte Blake nur eins: möglichst große Distanz zwischen sich und Amy schaffen. Deshalb erst Sheffield, dann eine Therapie – und vielleicht ein neues Leben.«

Am 25. Oktober 2008 ließ ihre Gesundheit Amy schon wieder im Stich: Sie wurde mit

Verdacht auf Lungenentzündung ins Krankenhaus eingeliefert. Das nährte die Sorge, es könnte sich womöglich doch um ein Emphysem handeln, aber schließlich stellte sich die fiebrige Erkrankung »nur« als eine schwere Bronchitis heraus. Dennoch wurde sie erst am 2. November wieder aus der Klinik entlassen.

Ende November 2008 war sie dann schon wieder drin. Mit den gleichen Symptomen. Die offizielle Version ihres Sprechers lautete, Amy hätte wegen einer heftigen Reaktion auf eine Medikamentenkombination, die ihr schon länger verschrieben worden wäre, behandelt werden müssen.

Amys Management geriet offenkundig langsam in Erklärungsnöte. Überhaupt sah die Bilanz des Jahres 2008 mickrig aus, von den gigantischen Verkaufszahlen ihres Albums »Back to Black« einmal abgesehen. Aber das, und die Musikpreise natürlich, war im Grunde das einzig Positive. Der James-Bond-Titelsong: abgesagt. Ein drittes Album: nicht abzusehen. Ihre Fähigkeiten als *Headliner*: nicht gegeben. Kurzauftritte: unsicher. Amys Gesundheitszustand: katastrophal. Ihre Drogen- und Alkoholsucht: schwer zu beurteilen. Wobei sich die Anzeichen verdichtet

hatten, dass sie inzwischen eine Substitutionstherapie begonnen hatte und zusätzlich Beruhigungsmittel einnahm – was im Zusammenwirken mit Alkohol jedoch lebensgefährliche Folgen haben könnte. Und wirklich niemand wollte damals, Ende des Jahres 2008, mehr an ihre Alkoholabstinenz glauben.

Wenn Amy noch einmal angreifen und ihr Leben in den Griff bekommen wollte, dann musste sie raus und frisch gebootet werden. Neustart. Mit anderen Worten raus aus Camden, so weit weg wie möglich.

Die Operation St. Lucia lief an.

Kapitel IX

► Valerie

St. Lucia und die Scheidung

Für die letzten Drehtage ihrer Dokumentation »Saving Amy« war die englische TV-Journalistin Daphne Barak im April 2009 mit ihrem Kamerateam auf die Karibikinsel St. Lucia gereist. Hier sollten die Aufnahmen entstehen, die nach ihrer Ausstrahlung für Entsetzen, Wirbel und Kopfschütteln sorgten, auch für viel Unverständnis und harsche Kritik an der Arbeitsweise der Filmemacherin. Denn die Dokumentation zeigte Amy als ein förmlich um Zuneigung bettelndes »Kind«, das seine Drogen- durch Alkoholsucht ersetzt hatte und von einer Sekunde auf die andere beinahe bösartig werden konnte.

War es wieder mal ein publizistischer Amoklauf? Hatten da die cleveren Fernsehmacher erneut die Gelegenheit am

Schopf gepackt, ein menschliches Drama abzufilmen? Denn Amy war eine Interviewpartnerin, die immer »schonungslos ehrlich« zu sein schien, auch wenn sie dabei eine schlechte, manchmal lächerliche und nicht selten eine bemitleidenswerte Figur machte.

Allerdings hätte es angesichts der Bilder wiederum niemanden erstaunen dürfen, dass Mitch offen in die Kamera sagte, er könne es nicht mehr ertragen. Auch wenn es nicht mehr die harten Drogen, sondern jetzt der Alkohol war, glaube er nicht, dass er noch einmal dasselbe durchmachen könne.

»Ich habe beschlossen, auf Distanz zu ihr zu gehen, und was immer passieren wird, passiert. Es ist ihr Leben. Ihre Karriere. Ihre Entscheidung.«

Mitch, der in der Vergangenheit immer wieder Amys Sprachrohr gewesen war, hatte schon häufig Informationen preisgegeben und intimste Details verraten, was ihm später vielleicht leidtun würde. Vermutlich hatte er aber bloß gehofft, sein Kind damit wachrütteln zu können – und ihren *Inner Circle* nicht minder. Er befand sich schließlich auf einer Mission: Mitch wollte seine Tochter retten, überdies fühlte er sich wahrscheinlich zumindest teilweise

mitverantwortlich für ihre fatale Entwicklung und überhaupt war dieser bullige, fröhliche und lebenslustige Kerl sicherlich der Meinung, mit *seiner* Wahrheit und Offenheit den zum Teil vollkommen abstrusen Spekulationen und den verletzenden Kommentaren in den Medien entgentreten zu *müssen*.

So erzählte er Daphne Barak auf St. Lucia, dass Amy aufgrund ihrer anhaltenden Anorexie und Bulimie inzwischen nicht mehr menstruierte. Amys Körper wehrte sich inzwischen massiv gegen ihre Lebensweise. Amys Freund Alex Foden empfand diese Aussage des Vaters jedoch als »kolossalen Vertrauensbruch«.

»Ich habe das mit ein paar meiner Freundinnen diskutiert. Und jede von ihnen hat gesagt, wenn ihre Väter eine solche Information preisgeben würde, wären sie maßlos enttäuscht und würden das als enormen Verrat ansehen«, sagte er.

Aber Mitch war nicht der Einzige, der intime Details über Amy preisgab. Foden selbst schilderte, wie sehr Amy darunter gelitten habe, nicht schwanger werden zu können – von Blake.

»Einmal, das war bevor sie in Zürich auf die Bühne ging, hat sie geglaubt, dass sie

schwanger sei. Sie war so glücklich und so ausgelassen. Sie schickte ein Mädchen in die Apotheke, um ihr zwei Schwangerschaftstest zu besorgen, doch beide Tests waren negativ. Das hat ihr fast das Herz gebrochen. Sie hat sich dann nur noch auf die Bühne geschleppt.« Ihre Show in Zürich wurde von den Konzertkritikern zerrissen. »Man hat sie dafür ganz schön fertiggemacht«, erregte sich Foden. »Man hat behauptet, dass sie auf der Bühne Drogen aus ihrem *Beehive* gezogen habe, um an ihnen zu schnuppern. Das stimmte aber nicht. In Wirklichkeit hat sie bloß geweint und wollte sich die laufende Nase trocknen.«

So hatte sich auch Daphne Barak vermutlich spätestens im Schnittraum mit dem Problem konfrontiert gesehen, welche Bilder sie eigentlich zeigen konnte (oder durfte), um Amys Ansehen in der Öffentlichkeit nicht noch mehr zu beschädigen. Respektive Amy selbst. Es ging der Journalistin nicht um die Befriedigung von Sensationsgier, sondern einzig und allein um die ehrliche Antwort auf die Frage, ob Amy sich selber überleben könnte – und vielleicht auch: wie lange noch?

Der Winehouse-Clan hatte sich im luxuriösen »The BodyHoliday LeSport« am

Caribblue Beach einquartiert und mehrere weiße Strandhäuser gemietet.

»Die Insel St. Lucia ist wie geschaffen für Reisende, die Genuss und Befriedigung dabei empfinden wollen, die Wunder des Unentdeckten, die Abenteuer des Ungewöhnlichen und die Frische des Unverdorbenen zu entdecken und sich dabei von der exotischen Umgebung stimulieren zu lassen«, lautet das Versprechen der Ferienanlage.

Unter der karibischen Sonne sollte Amy sich erholen, Kraft tanken und nach Möglichkeit ihr Alkoholproblem in den Griff kriegen. Und vielleicht auch ein wenig arbeiten. Amy wohnte in einem von insgesamt vier Strandhäusern, die sie gemietet hatten, ihr Vater Mitch und ein paar Freunde wohnten im zweiten, und das dritte war ein Aufnahmestudio, wo Amy an ihrem neuen Album arbeiten und sich gleichzeitig auf ein Konzert vorbereiten sollte, das sie im Rahmen des St.-Lucia-Festivals auf der Insel geben wollte. Das vierte Haus war für Gäste vorgesehen.

Später würde Daphne Barak über ihre Begegnungen mit Amy und ihrer Familie ein Tagebuch verfassen (und dieses auch als Buch veröffentlichen), mit dem sie ihre

Fähigkeit als genaue Beobachterin unter Beweis stellen – und das außerdem weit über die Filmaufnahmen hinausgehen würde, was die Intensität betrifft.

Sie beschreibt darin beispielsweise detailliert, wie sie einmal – am Freitag, den 24. April – am Pool stand und sich gerade fragte, wann Amy Winehouse ihr Ferienhaus endlich verlassen würde, als plötzlich eine kleine Gestalt auf sie zuhüpfte, sich an sie klammerte und sie mit Küssen bedeckte, als wäre sie eine alte, beste Freundin. Kurz darauf wurde die Journalistin von der Sängerin zum Abendessen eingeladen. Das Dinner verlief selbstverständlich nicht ganz so, wie Amy es angekündigt hatte.

»Ihre anderen neuen Freunde treffen ein: Ein italienisches Paar und deren Tochter, etwa sieben Jahre alt, und eine Freundin des Mädchens. Sofort verlässt Amy den Tisch, läuft ihnen nach und zeigt ihnen, wie man tanzt. Sie mag 25 Jahre alt sein, aber ihr Körper ist so klein und schmal, dass man glauben könnte, da tanzen drei kleine Mädchen. Es gibt Wellen von Gelächter, während sie in den nächsten beiden Stunden spielen; es ist offensichtlich, dass sich Amy mit diesen Mädchen viel sicherer fühlt, als in der

Gesellschaft Erwachsener«, schreibt Daphne Barak. »Als das Essen kommt, besteht sie darauf, uns zu servieren. Jeder muss mit Reis auf dem Teller anfangen, bestimmt sie. Als sie mit dem Austeilen beginnt, fällt mir auf, dass sie den Teller kaum festhalten kann, so stark zittern ihre Hände.«

Amys körperlicher und geistiger Zustand war im Frühjahr 2009 beunruhigend, und Daphne Barak gelang als einer der wenigen Journalisten mit ihrer Dokumentation ein sehr glaubwürdiger und aufrüttelnder Blick auf Amys damalige Situation.

Ein paar Monate zuvor, kurz nach ihrer Ankunft auf St. Lucia Ende November 2008, hatte Amy jedoch ganz andere Schlagzeilen gemacht und nicht zuletzt auch für Verwirrung gesorgt. Der Grund hieß Josh Bowman. Der damals 21 Jahre alte britische Schauspieler war ein gut aussehender Mann aus bester Familie, der im Dezember mit seinen Eltern ebenfalls im »LeSport« Urlaub gemacht hatte.

Die damals geschossenen Fotos der Paparazzi zeigten Amy im knappen Bikini, wie sie sich am Strand an seinen muskulösen

Körper schmiegt. Natürlich waren auch gleich die passenden Interviews dazu gemacht worden, denn ganz England wünschte ihr zu diesem Zeitpunkt, dass sie ihren »durchgeknallten Ehemann, der im Gefängnis sitzt und zugegeben hat, sie auf harte Drogen gebracht zu haben« endlich in den Wind schießen würde.

Ihr Vater Mitch äußerte sich zu Blake damals differenzierter:

»Ich kann verstehen, was sie durchmacht, und auch, was er durchmacht. Die beiden lieben einander und sind doch zu der Einsicht gekommen, dass sie einander nicht sehen dürfen. Es wäre für beide gefährlich. Aber ich verstehe, wie schwer es sein muss, gerade den Menschen nicht treffen zu dürfen, den man liebt. Schau, vielleicht eines Tages, wenn sie beide clean und stark genug für eine solche Begegnung sind, werden sie sich wieder sehen. Aber im Moment wissen beide, dass das nicht geht.«

Für Amy war der scheinbare Urlaubsflirt mit dem attraktiven Schauspieler jedoch die große Liebe. Zumindest erzählte sie das »News Of The World« exklusiv und sagte dem Blatt auch, dass der Anblick eines verstörenden Zeitungsfotos von ihr unter

Drogeneinfluss die Wende eingeleitet und sie dazu gebracht habe, nach St. Lucia zu reisen:

»Meine Haut war voller Flecken, ich sah so blass und ausgemergelt aus. Ich dachte mir, Mädchen, du musst dich wieder einkriegen oder du bist bald tot. Ich war depressiv, nahm Drogen und hatte keinen Funken Leben mehr in mir. Hierherzukommen hat alles verändert.« Dann fügte sie hinzu, dass Bowman sie glücklich mache. »Er könnte meinem Ehemann nicht unähnlicher sein, was nicht schlecht ist. Josh sieht so gut aus, und er ist clean, und das liebe ich an ihm. Ich habe einen Riesenspaß mit seiner Familie, obwohl sie so piekfeine Leute sind. Wenn ich mit Josh zusammen bin, brauche ich keine Drogen, um mich gut zu fühlen, mit ihm geht es mir fantastisch.«

Und zwar genau so lange, bis Josh Bowman (der zwölf Monate später mit dem amerikanischen Mädchenidol Mylie Cyrus den Film »So Undercover« drehte), St. Lucia als braver Sohn mit seinen Eltern wieder verließ. Jedenfalls hörte die Öffentlichkeit nichts mehr von der großen Liebe und von Josh – und Amy hörte wahrscheinlich auch nichts mehr von ihm.

Aber Blake hatte im Januar 2009 die Fotos von Amy und Josh gesehen. Und die verbale Ohrfeige von Amy gelesen. Er hatte daraufhin seinen Anwalt gebeten, die Scheidung einzureichen. Sie hatte ihn öffentlich betrogen.

Spätestens jetzt wurde es jedoch kompliziert, als es zunächst aussah: Denn Amy war im Dezember 2008 mindestens ein Mal aus St. Lucia zurück nach London geflogen.

Einerseits wohl, um die Gründung ihres Plattenlabels namens »Lioness Records« voranzutreiben. Als erste Künstlerin würde sie ihre Patentochter Dionne Bromfield unter Vertrag nehmen. Der Teenie mit der starken Stimme war eine der zahlreichen »kleinen Amys« (dazu wurden unter anderen auch Duffy, später Adele gezählt), die in dieser Zeit im Musikbusiness hoch gehandelt wurden. Amy verriet der »Sun« im September 2009, der Firmenname »Lioness Records« sei von einem Kettenanhänger inspiriert, den sie von ihrer Großmutter Cynthia bekommen hatte, die 2006 gestorben war.

»Meine Oma war meine beste Freundin«, erzählte Amy. »Sie war der liebste, stärkste, großartigste Mensch, den ich jemals getroffen habe, und als ich darüber nachdachte,

wie das Label heißen sollte, fiel mir die Kette in die Hand, und ich wusste sofort, dass ich es ›Lioness‹ nennen würde, Cynthia zu Ehren.«

Die talentierte Dionne war die Tochter einer britischen Mutter und eines jamaikanischen Vaters. Ihre Mutter, die ebenfalls in der Musikbranche arbeitete, war eine alte Bekannte von Mitch gewesen, und Amy hatte manchmal auf ihre Kleine aufgepasst und ihr dabei auch das Gitarrespielen beigebracht. Aus diesem herzlichen Verhältnis ergab sich zunächst die Patenschaft und dann, als Dionne 13 Jahre alt war, zusätzlich die Geschäftsbeziehung. Dionne würde sich dabei bis zu Amys Tod auf ihre Patentante verlassen können: Nach ihrem Auftritt am 20. Juli 2011 im »Camden Roundhouse«, drei Tage vor Amys Tod, sagte sie noch:

»Sie ist nicht nur meine Patin, sondern auch mein Boss und mein Mentor – also kriege ich drei zum Preis von einer!«

Dionne erschien erstmals im Frühjahr 2008 auf der Bildfläche, als Amy ein Video postete, auf dem sie selbst Gitarre spielte und Dionne »If I Ain't Got You« von Alicia Keys sang – aufgenommen in der Wohnung von Pete Doherty. Dionne war damals zwölf Jahre alt,

und die Wohnung des »Skandalrockers« schienen – auch aus heutiger Sicht – sicherlich kein besonders geeigneter Aufenthaltsort für ein junges Mädchen zu sein.

Dionne sprach jedoch stets voller Respekt und Zuneigung über ihre Patentante:

»Sie liebte es, mich zu bemuttern – Amy ist eine sehr jüdische Mutter!«

Auch war sie geübt darin, missliebige Fragen nach Amys selbstzerstörerischem Lebenswandel abzubügeln:

»Was Amy mit ihrem Leben macht, ist allein ihre Sache ...«

Als sich Amys Probleme mit Drogen und Alkohol dann zuletzt verschärften, schienen die beiden die Rollen zu tauschen.

»Sie erklärte, ich sei ihre ältere Schwester«, sagte Dionne, »was ich echt cool und nett von ihr fand. Als ich vor ein paar Tagen mit ihr zusammen war, sagte sie so was wie ›Du bist so viel klüger als ich‹ – und ich meinte nur ›Ah, Danke!‹«

Ihren Londoner Kurzaufenthalt hat Amy aber nicht nur dazu genutzt, die Gründung ihres Labels voranzutreiben, sondern wohl auch dazu, Blake in Suffolk zu treffen, wo er inzwischen im Edmunds-Hill-Armeegefängnis

seine Haftstrafe verbüßte. Und Blake hatte gerade Hafturlaub bekommen.

Die Zeitungen kriegten das natürlich spitz und ergingen sich in süffisanten Spekulationen:

»O nein, das ist die Nachricht, die wir alle gefürchtet haben. Amy Winehouse hat ihrem durchgeknallten Ehemann das Weihnachtsgeschenk gemacht, das er sich erhofft hat: Sie will es noch mal mit ihm versuchen ...«, textete die »Sun«.

Auch andere Blätter behaupteten, das Paar habe einen innigen Weihnachtstag zusammen verbracht und beschlossen, es noch einmal miteinander zu versuchen. Allerdings waren die Zeit- und Ortsangaben dabei sehr unterschiedlich.

Auch die sogenannten »engen Freunde« wurden nach dem Treffen von Amy und Blake von den Boulevardblättern ausgefragt:

»Nach monatelangem Streit hat Amy beschlossen, Blake zurückzunehmen. Sie sagt, das beste Weihnachtsgeschenk wird sein, ihren Mann für immer zuhause zu haben.«

Ein anderes Zitat lautete:

»Ihr Traum wäre ein gemeinsames Silvester, aber sie weiß, dass daraus nichts

wird, weil er in Haft ist. Sie hofft dennoch, noch vor Neujahr zurückzufliegen, um ihn zu besuchen. Schließlich wird Blake, 26, froh sein über Amys Entscheidung, zu ihm zu stehen ...«

Den Wahrheitsgehalt dieser Aussagen einzuschätzen ist schwer. Und dann war da plötzlich Josh Bowman. Es spricht manches dafür, dass Amy ihren inhaftierten Mann mit den Schmusefotos von St. Lucia eifersüchtig machen wollte. (Es hatte im November 2008 nicht nur jede Menge Streit zwischen Amy und Blake, sondern auch – stets dementierte – Gerüchte über eine Affäre zwischen Blake und einem deutschen Model gegeben.) Dennoch: Mit einer so heftigen Reaktion, dem Einreichen der Scheidung, hatte Amy wohl nicht gerechnet.

Doch sie würde ihn immer wieder zu kontaktieren versuchen, bis zuletzt. Alex Foden, ihr Stylist, der sich bis zu Amys Tod immer in ihrer Nähe befand, bestätigte dies in einem Interview:

»Die beiden hatten immer noch Kontakt, bis kurz bevor sie starb, was für mich ein Beweis ist, dass sie ihn immer noch geliebt hat – genauso wie er sie geliebt hat. Blake hat immer gesagt, sie seien wie Sid Vicious und

Nancy Spungen. Wenn der eine sterben würde, würde es auch den anderen nicht halten.«

Amy blieb insgesamt acht Monate unter der heil- und erholsamen karibische Sonne. Anfangs hieß es sogar, sie würde dort konzentriert an ihrem dritten Album arbeiten. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie das Tonstudio, das für sie in einem der gemieteten Strandhäuser eingerichtet worden war, nur recht selten von innen sah.

Auch die Dreharbeiten, so Daphne Barak, gestalteten sich zum Teil »als sehr schwierig«. Die Journalistin musste stets damit rechnen, dass es Amy plötzlich einfiel, etwas ganz anderes zu tun (als das, was die Crew in sanftem Ton von ihr verlangte), um dann womöglich einfach stundenlang zu verschwinden. Amy benahm sich mitunter sehr verwirrend. Als Barak zu ihrem eigenen Geburtstag am 25. April eine Grillparty schmiss, notierte sie in ihrem Drehtagebuch über Amy:

»Samstag, 25. April: (...) Noch während der Champagner eingegossen wird, leert sie ihr Glas auf ex. Dann dreht sie sich zu mir und singt ihre eigene Version von Marilyn Monroes Geburtstagslied. Für ein paar

Augenblicke verwandelt sich das zuckende, nervöse, einsame Kind in eine enorm starke Person. Wir feiern sie mit standing ovations und Amy verbeugt sich. Dann rennt sie raus, um sich umzuziehen (...) Dann taucht Amy unvermittelt wieder auf in einem noch kürzeren, roten Kleid mit einem pinkfarbenen Reißverschluss im Rücken. (...) Sie bittet mich aufzustehen, und dann – mitten in dem vollbesetzten Restaurant – fängt sie an, sich auszuziehen. Sie will mir zeigen, wie sie das Lagenkleid gefaltet hat.«

Später an dem Abend beleidigte Amy einen Gast, der ihr etwas zu essen anbot, woraufhin Mitch seine Tochter anbrüllte und sie sich davonschlich.

»Als ich sie finde, fällt sie mir um den Hals und weint: ›Ich muss sofort nach Hause. Mein Daddy will, dass ich gehe. Ich war ein böses Mädchen. Ich habe zu viel getrunken ...‹ Sie schluchzt laut. (...) Später erklärt mir ihr Vater: ›Ich kann ihre Sucht und ihre Sauferei nicht dulden. Sie sollte das wissen.« Daphne Barak gab ihm später Recht.

»Mitch hat in seiner Eulogie gesagt: ›What you saw, was what you got with Amy.«, so Nick Godwyn, Amys erster Manager. »Und genau das war es. Da gab es keinen anderen

Ansatz. Man hat sie entweder akzeptiert, und ist damit zurechtgekommen, mit dem was sie abgezogen hat – oder man hat es gelassen. Man hat sie nicht ändern können.«

Insgesamt verbrachte Amy fast acht Monate auf der Karibikinsel. Sie sah zwar bei ihrer Rückkehr nach London (bei der sie weinte) etwas gesünder und gefestigter aus, aber die Hoffnungen, sie könnte dort ihr Alkoholproblem verringern, hatten sich nicht erfüllt.

Im Sommer 2009 sprachen Amys Eltern Mitch und Janis beim Sender ITV über die Sorgen, die ihnen Amys Gesundheit nach wie vor bereitete. Sie sagten, Amy würde ihren Alkoholmissbrauch leugnen.

»Sie braucht unbedingt sofort Hilfe – aber sie meint, es sei alles in Ordnung und lässt niemanden an sich heran«, sagte Janis Winehouse.

Ihre Eltern erklärten, sie nehme nach wie vor an einem Drogen-Ersatz-Programm teil, würde aber immer noch trinken, und Alkohol wäre mittlerweile nicht nur ein weiteres, sondern bald ein noch größeres Suchtproblem als die bereits vorhandenen.

»Ich habe alles versucht«, fügte Mitch, den Tränen nahe, hinzu, »ich habe ihr gesagt:

›Amy, du musst dies und jenes tun, du musst dich von Ärzten behandeln lassen, tu etwas – du bringst mich um und deine Mutter auch.‹ Es hat nichts genutzt.«

Zu allem Überfluss war Amy von einem dritten Album inzwischen sicherlich weiter entfernt als die Erde vom Mond. »Back to Black« leuchtete zwar immer noch als Stern am Pophimmel, doch der Rückhalt, den sie bei Island Records noch immer genoss, dürfte um diese Zeit langsam geschwächt haben. Denn die Plattenfirma hatte sich an Amys karibischem Kur- und Arbeitsaufenthalt finanziell beteiligt. Das Ergebnis war aber aus professioneller Sicht gleich null gewesen. Die Hoffnungen, die vielleicht größte Soulsängerin des neuen Jahrtausends könnte auf einem neuen Album noch einmal zur Höchstform auflaufen, schwanden rapide dahin. Doch nach außen hin hielt man noch fest zu seiner Künstlerin.

Immerhin trafen sich Amy und Mark Ronson in diesem Sommer, um eine Coverversion von Leslie Gores Hit »It's My Party« aufzunehmen. Dieser Song, 1963 eine Nummer eins in den USA, war für ein Tribute-Album für Quincy Jones geplant. Es sollte »Q Soul Bossa Nostra« heißen und im November

2009 erscheinen. Es war das erste Mal, dass die beiden seit den (abgebrochenen) Arbeiten für den James-Bond-Titelsong wieder zusammenarbeiteten.

Da ihre Arbeit im Studio reibungslos und nicht zuletzt auch erfolgreich verlief, wurde verabredet, dass Amy den gebürtigen Engländer und seine neue Band »The Business International« beim Debütauftritt am 6. Juli 2009 im »Club 100« verstärken sollte. Amy stand dann auch brav während des halben Auftritts oben auf der Bühne, sang aber lediglich »Valerie« – und das laut eines Kommentars der BBC denkbar schlecht, denn »sie vergaß eine Menge Text«. Auch der »New Musical Express« berichtete, Amy habe »die komplette erste Strophe vergessen«. Amy gab dies, indirekt aber wie immer ehrlich zu, indem sie erklärte, sie wäre verunsichert gewesen, welche Version von »Valerie« an diesem Abend überhaupt gespielt wurde: Sie »hätte ein paar Momente gebraucht um zu merken, dass die Band eine andere Fassung spielte als die, die sie vorher gemeinsam geprobt hatten«.

Durchweg positive Reaktionen auf Amys Mitwirken gab es hingegen auf die Veröffentlichung eines Samplers mit dem Titel

»Rhythms Del Mundo Classics«, auf dem sie mit einer Coverversion von Sam Cookes 1961er Hit »Cupid« vertreten war. Das Album, auf dem außer ihr auch Größen wie »Keane«, »The Editors«, »The Killers« und die »Rolling Stones« mit Coverversionen vertreten waren, wurde zugunsten des »Artist Project Earth« (APE) veröffentlicht, einer Organisation, die die Opfer des Klimawandels und von Naturkatastrophen unterstützt.

Ihr Name zog also noch immer.

Am 16. Juli 2009 wurde Blakes Scheidungsantrag gerichtlich zugelassen. Amy war zu diesem Zeitpunkt untergetaucht und versuchte, sich auf den offiziellen Start ihres eigenen Plattenlabels »Lioness Records« zu konzentrieren. Denn die Arbeiten am Debütalbum ihrer Patentochter Dionne – »Introducing Dionne Bromfield« – waren in der heißen Phase. Amy sang die Begleitsstimme für die geplante erste Single-Auskopplung (»Mama Said«). Und sie sang gut.

»Das war es, was sie von anderen abgehoben hat. Ihre Stimme war wie die von Ella Fitzgerald, Billie Holiday und Dinah Washington, ja, sie sang in dieser Liga. Sie war die

herausragende Stimme in ihrer Generation. Sie gehörte zu den größten Stimmen, die es jemals gegeben hat. Diese Stimme hat dich mit ihren Emotionen einfach überwältigt«, sagte Nick Godwyn.

Es wurde dennoch immer deutlicher, dass es Amy zunehmend schwerfiel, die immer schon ungeliebte Bühnenarbeit zu absolvieren. Als *Headlinerin* wäre sie zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich die schlechteste Kandidatin überhaupt gewesen. Bei Island Records sah man das inzwischen wohl auch so. Amys Kraft und ihre Konzentration reichten gerade mal für Kurzauftritte. Auch bei den großen Festivals im Sommer 2009.

So tauchte Amy am 22. August als Überraschungsgast beim »V Festival« in Chelmsford auf, wo sie erstmals einem Auftritt ihres Exliebhabers, dem »Babyshambles«-Frontmann Pete Doherty, beiwohnte. Allerdings diente sie zur allgemeinen Verwunderung nur als Staffage. Erst später griff sie aktiv ins Geschehen ein, gab gemeinsam mit der Band »The Specials« das Lied »You're Wondering Now« zum Besten und übernahm außerdem die Background Vocals bei »Ghost Town«. Mit dieser Band, die sie sehr respektierte und mochte, *jammen* zu dürfen, war für sie

wahrscheinlich eine willkommene Ablenkung von ihrem Scheidungsverfahren. Sie hoffte noch immer, Blake umzustimmen, sodass er seinen Antrag auf Scheidung zurückziehen möge.

Doch Blake zog den Antrag nicht zurück. Am 28. August 2009 wurde die Ehe von Amy und Blake vor dem Gesetz beerdigt. Hinzu kam, dass Blake (der am 25. Februar vorzeitig aus der Haft entlassen worden war und bei Leeds sofort eine stationäre Therapie begonnen hatte) in der klinischen Einrichtung Sarah Aspin getroffen hatte, damals 31 Jahre alt, Mutter von drei Kindern und drogenabhängig. Blake und Sarah hatten sich gefunden – und ineinander verliebt. Somit war er für Amy plötzlich noch unerreichbarer geworden.

Amy würde jedoch nicht aufgeben, um »ihr Baby« zu kämpfen. Dieser Kampf begann schon kurz nach dem Scheidungsurteil am 28. August, als Amy in der Londoner Harley Street ein relativ unscheinbares Stadthaus betrat, hinter dessen Fassade jedoch eine der angesagtesten und teuersten Schönheitskliniken der Stadt residierte.

Zum Release des Debütalbums ihrer Patentochter Dionne am 10. Oktober 2009 sowie

deren TV-Premiere in der Show »Strictly Come Dancing« (zwölf Millionen Zuschauer sahen Dionnes Auftritt) zwei Tage später sah man Amy als Backgroundsängerin mit auffällig vergrößertem Dekolleté. Der Boulevardzeitung »Sun« war diese Brustvergrößerung natürlich eine Story wert:

»Sie hat ihre alten Formen wiederhaben wollen, die sie jetzt wieder in die ›Flirtwaagschale‹ werfen konnte. Die Sängerin soll jetzt die BH Größe 32 D haben. Das ist eine sehr ungewöhnliche Größe, weil 32 für einen sehr schmalen Brustkorb (65 Zentimeter) steht. Die Brüste dazu sind überproportional groß. Der neue Busen soll ihrem Selbstbewusstsein als Frau einen neuen Kick geben.«

»Ich habe es satt, meinen BH mit Taschentüchern auszustopfen«, kommentierte Amy selbst ihre Operation.

In dieser Zeit erschienen auch mehrere Interviews, in denen Amy sich auffällig sportlich und gesundheitsbewusst gab. Drogen, so ließ sie verlauten, seien für sie »kein Thema mehr«.

Lediglich am Jahresende brach einmal wieder die »alte Amy« in ihr durch. Am Heiligen Abend erschien in fast allen Zeitungen auf der Insel die Meldung, Amy sei wegen

Körperverletzung angezeigt worden, nachdem sie den Intendanten eines Theaters angegriffen habe.

Tatsächlich hatte sie tags zuvor im »Milton Keynes Theater« in Buckinghamshire eine pantomimische Aufführung von »Cinderella« besucht. Der Vorfall ereignete sich wohl deswegen, wie es in der »Times« zu lesen war, »weil Amy sich vom Geist der Pantomime etwas zu sehr mitreißen ließ und während der Aufführung wiederholt rief: ›Er ist verdammt noch mal hinter dir!‹ (›He's fucking behind you!‹).«

Der Theatermanager Richard Pound sagte nach dem Vorfall aus, Amy habe ihn »an den Haaren gezogen, geschlagen und getreten«, als er sie aufforderte, ihren Platz zu verlassen. Amy hatte danach freiwillig die Polizeiwache von Milton Keynes aufgesucht, wo man eine Anzeige wegen »Störung der öffentlichen Ordnung und Körperverletzung infolge der Geschehnisse von Samstagabend« aufnahm.

Anfang 2010 bekannte Amy sich vor dem Magistratesgericht von Milton Court in beiden Punkten schuldig. Die BBC berichtete, »Winehouse wurde unter Auflagen freigelassen und musste 85 Pfund Strafe

zahlen, sowie 100 Pfund Schmerzensgeld an den Theatermanager Mr. Pound.«

Doch trotz dieses Ausrutschers schien es mit Amy insgesamt wieder bergauf zu gehen. Das musste auch Blake gemerkt haben, und der nächste Paukenschlag ließ nicht lange auf sich warten: Am 17. Januar 2010 meldete »Anorak News«, dass »Sarah Aspin ein Haarteil von Amy Winehouse in ihrer gemeinsamen Wohnung mit Blake F. C. in Sheffield entdeckt habe«.

Der Fund lag da allerdings schon einige Wochen zurück: Amy hatte Blake kurz vor Weihnachten 2009 in Sheffield aufgesucht, vermutlich ohne Wissen von Sarah Aspin.

»Ich wollte es nicht wahrhaben, dass Amy und Blake sich noch sehen, ich habe meinen Kopf einfach in den Sand gesteckt«, wurde die neue Frau an Blakes Seite von »Anorak News« zitiert.

Erst nach Amys Tod im Juli 2011 ging Sarah Aspin in einem aufsehenerregenden Exklusiv-Interview mit dem Londoner »Daily Star« an die Öffentlichkeit und packte ihre Version dieser Geschichte aus.

Kurz nach der Scheidung von Amy und Blake war es nach Sarah Aspins Ausführungen im »Daily Star« in Blakes und

ihrer gemeinsamen Wohnung in Sheffield zu einer weiteren, diesmal jedoch »offiziellen« Begegnung gekommen. Sarah Aspin hatte akzeptieren müssen, dass Blake den »guten Draht«, den er zu Amy immer hatte, (vorerst) nicht zerschnitt. Dies, so glaubt Sarah Aspin, habe er jedoch ausschließlich *aus Sorge* um Amy getan. Es ist schwer vorstellbar, aber Sarah Aspins Mitgefühl ging so weit, dass sie Amy gestattete, »noch eine letzte, gemeinsame Nacht mit Blake zu verbringen«. In dieser Nacht, die Sarah Aspin auf der Couch im Wohnzimmer verbrachte, hätte sie »kein Auge zugetan«. Was ihr nicht zu verdenken war.

»Das war das Härteste, was ich jemals in meinem Leben tun musste«, erzählte Sarah Aspin. »Ich musste den Mann, den ich liebe, wieder in die Arme seiner reichen und talentierten Exfrau lassen. Ich konnte einfach nicht ›Nein‹ sagen. (...) Blake und ich waren bereits sehr, sehr verliebt ineinander, aber Blake hat Amy dies nicht gesagt. Er erklärte mir, wie verletzlich sie war, und er wollte nichts riskieren. So erzählte er Amy, dass ich eine hilfebedürftige Freundin sei.«

Sarah Aspin war selbstverständlich auch ziemlich aufgeregt, die »große Amy

Winehouse« kennenzulernen, die nun aber auch gleichzeitig ihre Rivalin war.

»Sie war sehr freundlich und auch sehr höflich und nannte mich ein ›hübsches Mädchen‹. Ich denke, sie wusste, dass Blake und ich mehr als nur Freunde waren. Sie war ja schließlich nicht blöd. Aber wir haben das Theater einfach so weitergespielt, und wir wollten ihr den Aufenthalt so angenehm wie möglich machen. Amy erschien mir so winzig und so unendlich verletzlich. Sie sah so verloren aus, und eigentlich wollte ich sie immer nur in den Arm nehmen und sie beschützen.«

Auch wenn die beiden die Nacht schließlich in einem Bett gemeinsam verbracht hätten, sei »nichts gelaufen«. Das habe Blake ihr glaubhaft versichert.

»Am nächsten Tag verschwand Amy, und ich habe sie nie wieder gesehen. Als sie ging, sagte Blake: ›Sie weint viel zu viel‹.«

Sarah Aspin sollte mit Amy nur noch indirekt zu tun bekommen: Denn von Zeit zu Zeit gab es anscheinend immer wieder Versuche von Seiten Amys, Blake aus seinem neuen Leben herauszueisen. Daher äußerte Sarah Aspin nach Amys Tod auch die Vermutung, dass Amy sich nur aus einem Grund auf

den »Trip begeben hatte, der sie schließlich das Leben kostete«:

»Amy hatte Blake noch im Juli in Briefen und Telefongesprächen förmlich angefleht, ihn im Gefängnis besuchen zu dürfen. Aber Blake hatte das erste Mal in ihrer fünfjährigen Beziehung ›Nein‹ gesagt!«

Blake war im Juni 2011 wegen eines Einbruchs in Leeds im Februar zu 32 Monaten Haft verurteilt worden.

»Vielleicht war dies der Moment«, vermutet die Psychologin Alix Needham, »in dem Amy endgültig begriffen hatte, dass sie mit ihm nie wieder zusammenkommen würde. Er wollte damit vermutlich vor allem erreichen, dass sie glücklich wird. Denn er hatte begriffen, dass er niemals die Person sein würde, die Amy glücklich machen könnte. Sie waren zwei Süchtige, es bestand eine sogenannte Co-Abhängigkeit – und es gab nicht wirklich einen Ausweg. Ich glaube allerdings nicht, dass Amy das auch so gesehen hat.«

Schon im Sommer 2010 hatte Amy mit Blake stundenlange Telefongespräche geführt. Und das, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt bereits mit der englischen Regiehoffnung Reg Traviss liiert war.

»Sie mag zwar einen neuen Freund gehabt haben – und Blake war mit mir zusammen –, aber die beiden waren trotzdem eng miteinander verbunden. Als wir zusammenkamen, hat er mir das klipp und klar gesagt. Ich war so verliebt in ihn, dass ich das akzeptiert habe«, sagte Sarah Aspin. »Natürlich habe ich mit Blake gestritten, wenn er mal wieder Stunden mit ihr telefoniert hatte. Ich habe ihn gefragt: ›Wie kann ich mit einer Frau konkurrieren, die so ungemein talentiert ist?‹ Er erwiderte darauf, dass ich Qualitäten hätte, die sie nun mal nicht habe.«

Hinzu kam, dass Amys damalige Beziehung mit Reg Traviss Rätsel aufgab. Gemeinsame Freunde hatten das »neue Traumpaar«, das in derselben Nachbarschaft wohnte, einander vorgestellt. Dass die darauf folgende »on/off-Beziehung« zu dem Regisseur für Amy sehr wichtig war, betonte sogar ihr Vater Mitch während der Beerdigung:

»Amy hatte in Reg ihre Liebe gefunden. Er half ihr mit ihren Problemen, und Amy wollte mit ihm ihre Zukunft verbringen. Sie war so glücklich wie seit Jahren nicht mehr.«

Doch noch am 4. Juni 2010, kurz nachdem Amy und Reg Traviss angeblich

zusammengekommen waren, gab die Burlesque-Tänzerin Isis Raven Holt gegenüber der Presse bekannt, sie sei nach wie vor mit Reg Traviss zusammen. Er habe ihr gegenüber behauptet, er sei mit Amy nur befreundet. In der Öffentlichkeit traten er und Amy aber als Paar auf. Am 24. August jenes Jahres berichteten die Zeitungen dann über Trennung: Reg Traviss war wieder zu seiner Freundin Isis Raven Holt zurückgekehrt. Wann Amy und Reg dann wieder zusammengekommen sein sollen, ist – wie sollte es auch anders sein – unklar. Der schließlich sogar angebliche Ehemann in spe sagte jedenfalls wenige Tage nach Amys Tod:

»Sie war voller Leben. Ich habe meinen Schatz verloren, den ich so sehr geliebt habe.«

Reg Traviss soll seither viel Zeit mit der Familie Winehouse verbringen.

Es war 2010 ziemlich ruhig geworden um Amy, und es gab wohl nur noch wenige Leute im Musikbusiness, die an einen weiteren musikalischen Höhenflug der Ausnahmesängerin glaubten – ihn vielleicht sogar herbeisehnten. Denn Amy hatte in einem kurzen Interview mit der kostenlosen Zeitung

»Metro« angekündigt, dass ihr drittes Album bald fertig sei und wohl noch vor Januar 2011 erscheinen werde.

Im Oktober 2010 brachte Amy mit dem Bekleidungshersteller »Fred Perry« eine gemeinsame Modelinie heraus: Sie war schon immer ein Fan der britischen Marke gewesen. Sie hatte 17 Teile für das altherwürdige britische Modelabel entworfen. Die Farben, Pink und Schwarz, kamen beim Publikum an, wie auch der Schnitt der 50er-Jahre. Um die Modelinie zu promoten, spielte Amy ein geheimes Set, bestehend aus vier Songs, begleitet nur von ihrem Keyboarder, im Fred-Perry-Shop in Spitalfields Market. Einer der Songs war ein jazziges Cover des »Oasis«-Hits »Don't Look Back In Anger«.

Im Zuge der Promotion für die Modelinie sagte Amy dem Magazin »Glamour UK«, dass sie sehr hart daran arbeiten würde, ihre Drogensucht zu besiegen.

»Ich bin jetzt viel gesünder«, sagte sie, »ich mache jetzt regelmäßig Yoga. Ich habe Drogen genommen, ja, aber das habe ich jetzt seit fast drei Jahren nicht mehr getan. Tatsächlich bin ich eines Tages aufgewacht und habe mir gesagt: ›Ich will das nicht mehr tun‹.«

Kapitel X

► Back to Black

Abschied und Mythos

Wenn du jemandem liebst, der suchtkrank ist, wartest du auf den Anruf. Und der Anruf wird kommen. Du wünschst dir, dass der Süchtige selbst anruft und dir sagt, dass er genug hat, dass er aufhören will und dass er etwas Neues ausprobieren will. Aber natürlich fürchtest du den anderen Anruf, das traurige, nächtliche Klingeln, nach dem ein Freund oder Verwandter dir sagt, dass es zu spät ist, dass sie tot ist. Frustrierenderweise ist das kein Anruf, den du machen kannst, du bekommst ihn. Es ist unmöglich einzugreifen.«

So beginnt der Nachruf auf Amy, den Russell Brand, der englische Schauspieler und Moderator, in seinem Blog (und dann auch im »Guardian«) veröffentlichte. Der 36-jährige Brand, der seit dem Jahre 2010

mit der amerikanischen Sängerin Katy Perry verheiratet ist, wusste, von was er schrieb:

»Sucht ist eine ernste Erkrankung. Sie endet im Gefängnis, in der psychiatrischen Anstalt oder mit dem Tod.«

Brand war 27 Jahre alt, wie Amy, als er – mit Hilfe von Freunden – den Absprung schaffte.

»Sonst wäre ich heute tot.«

Als er noch auf Droge war, hatte er Amy einmal getroffen. Er hatte es darauf angelegt, wollte sich jedoch nicht wichtigmachen, sondern hatte lediglich Ehrfurcht vor dieser kleinen, zarten Frau mit der großen Stimme, obwohl er zu jener Zeit permanent benebelt war. Dass Amy ebenfalls abhängig war, wäre ihm damals jedoch völlig egal gewesen.

»Alle Süchtigen, egal welche Droge oder sozialer Status, teilen ein gleiches, offensichtliches Symptom: Sie sind nicht wirklich da, wenn du mit ihnen sprichst. Oberste Priorität für jeden Süchtigen ist es, den Schmerz des Lebens zu betäuben«, sagte er.

Mitch Winehouse bekam den *anderen* Anruf in einem New Yorker Hotelzimmer. Es war der 23. Juli 2011. Er hatte sich ein wenig

hingelegt. Er war wenige Stunden zuvor in New York gelandet, wo er seine eigene Karriere als Sänger voranbringen wollte. Raye Cosbert, Amys und sein Manager, war schon da. Es standen Aufnahmen an, im berühmten Jazzclub »Blue Note« in der 131 West 3rd Street.

Es war nicht sein *Girl*, das ihn anrief, vielleicht um ihm zu sagen, dass sie sich dazu entschlossen hätte, endlich mit der Sauferei aufzuhören. Am anderen Ende der Leitung war Andrew Morris, Amys Leibwächter, Aufpasser und Babysitter. Ein bulliger Typ, erfahren, ruhig und abgeklärt. Es war der Anruf, mit dem Mitch im Grunde schon seit Jahren täglich hatte rechnen müssen.

»Du musst sofort nach Hause kommen, Mitch!«, stieß Morris schließlich hervor.

»Ist Amy tot?«, fragte Mitch.

»Ja.«

Mitch warf das Telefon an die Wand.

Es wurde ein langer Rückflug. Mitch, Raye Cosbert und Mitchs Cousin saßen nebeneinander, sprachlos, voller Trauer. Hatten sie alles getan, um Amy zu retten? Die Familie, das Management? Wirklich alles? Etwa sieben Stunden später, als sie endlich in London landeten, sollte Mitch spontan in die

Mikrofone der Reporter sagen, dass es »fairer« gewesen wäre, wenn Amy vor vier Jahren gestorben wäre. Er meinte wohl »verständlicher«. Aber jetzt, warum gerade jetzt? Amy hätte schließlich schon seit 2008 keine harten Drogen mehr genommen, kein Heroin mehr, kein Kokain, sondern Substitute, unter anderem Librium. Natürlich, sie hätte getrunken, häufig viel zu viel.

»Alles, was sie machte, machte sie exzessiv. Sie trank bis zum Exzess und sie entgiftete sich bis zum Exzess. Aber die Perioden ihrer Abstinenz wurden in letzter Zeit länger, und die Perioden, in denen sie trank wurden kürzer«, sagte Mitch.

Auch Amys langjähriger Freund Kristian Marr hatte in den letzten Monaten ihres Lebens ähnliche Beobachtungen gemacht.

An ihrem Todestag hatte Marr morgens um 3.10 Uhr eine SMS von ihr erhalten:

»Ich werde immer da sein xx ABER GEHT ES DIR GUT? XXX«.

Es war die Nacht vor seiner Geburtstagsfeier gewesen, und er hatte zu diesem Zeitpunkt geschlafen. Die ganze Familie war in Whistable in der Grafschaft Kent zusammengekommen, östlich von London, am

Meer. Und Amy hatte ihn den Tag über nicht angerufen gehabt, um ihm mitzuteilen, ob sie auch zu seiner Feier kommen würde oder nicht.

»Aber dann nahm mein Vater am Nachmittag einen Anruf entgegen, als ich am Strand war und Steine flitschen ließ. Er kam angelaufen und sagte: ›Es tut mir leid, ich muss dir was sagen, und es wird ein ziemlicher Schock für dich sein: Amy ist gestorben‹.«

Kristian war im Gegensatz zu früher nicht mehr annähernd so besorgt gewesen um sie. Sie hatte ihm glaubhaft versichert, dass Drogen eine Sackgasse wären:

»Amy sagte, Drogen wären ›old school‹. Doch das Problem war, dass sie Drogen durch Alkohol ersetzt hat. Weißwein war ihr Hauptgetränk und manchmal wachte sie auf und begann zu trinken. Sie verlor dann leicht den Überblick, für Amy gab es kein Tag und Nacht, keinen Montag oder Freitag. Vor drei Monaten kam ich eines nachmittags spontan bei ihr vorbei, fand sie schlafend auf dem Küchenboden und musste ihr ins Bett helfen.«

Danach hätte er versucht, sie nie *viel* trinken zu lassen, wenn er bei ihr war.

»Das letzte Mal, als ich sie gesehen habe, war ungefähr sechs Wochen vor ihrem Tod. Wir saßen auf ihrem Sofa und sahen uns den Film »Scarface« an. Amy wollte Wein kaufen gehen, aber ich überzeugte sie davon, Tee zu trinken, sich zu entspannen und einfach nur den Film zu gucken. Irgendwann schliefen wir beide auf dem Sofa ein, ich bin dann morgens gegangen, und alles war okay.«

Natürlich war nichts okay, obwohl das Jahr 2011 ziemlich verheißungsvoll angefangen hatte, mit einem zweiten Exklusiv-Auftritt von Amy und ihrer Band bei einem Privatkonzert für einen der zahlreichen russischen Oligarchen in Moskau. Amy soll angeblich eine Million Pfund Gage erhalten haben – und ihr erstes komplettes Set seit zwei Jahren soll »sensationell gut« angekommen sein.

Nach diesem erfolgreichen und lukrativen Ausflug nach Moskau entschloss sich Island Records, Amy auf eine Minitournee nach Brasilien zu entsenden, als *Headlinerin*. Dahinter steckte womöglich die Absicht, Amys Belastbarkeit auszuloten und erneut zu versuchen, das dritte Album in Angriff zu nehmen. Der Produzent Salaam Remi befand

sich damals angeblich bereits auf Standby, es sollte auch bereits »massenhaft Material vorhanden gewesen sein, dass dem Label allerdings etwas zu reggae-lastig war«, wurde ein Insider aus der Branche in mehreren Musikzeitschriften anonym zitiert. Vielleicht war es aber auch einfach ein geschickt platziertes Gerücht, mit dem Island Records seinen angeschlagenen Star im Spiel halten wollte.

Amys Brasilientour mit insgesamt fünf Shows in Rio de Janeiro, Florianopolis, Recife und Sao Paulo verlief ohne größere Zwischenfälle. Die Kritiker schrieben, Amy wäre zwar nicht »in Bestform« gewesen, aber bis auf einen kleineren Stolperer auf der Bühne in Recife, bei dem ihr ein »Plastikbecher mit wasserähnlicher Flüssigkeit auskippte«, stand endlich einmal wieder ihre Musik im Mittelpunkt des Interesses. In London, bei ihrem Label, zeigte man sich zufrieden. Es sah tatsächlich danach aus, als könnte sie die Kurve kriegen.

Daran änderte auch ein völlig verpatztes Konzert in Dubai nichts, das mit Buh-Rufen und Pfiffen geendet hatte. Ein Sprecher Amys erklärte, es hätte bei der Show gravierende technische Probleme gegeben, die Amy

auf der Bühne völlig verwirrt und zu »ihrem merkwürdigen Benehmen« geführt hätten.

Mit »merkwürdigem Benehmen« waren Amys zumeist hoffnungslosen Versuche gemeint, mit ihrem Publikum zu kommunizieren, wenn etwas schiefging. Denn wer ihre Musik versteht, kann sich in Amy hineindenken – vorstellen, wie anstrengend es für sie gewesen sein muss, immer wieder ins ›Schwarze Loch‹ hinabzutauchen und sich während des Songs auf den Schmerz zu konzentrieren, den ihre Stimme so unvergleichlich unverfälscht transportieren konnte.

Und ebendiese Konzentration fiel ihr schwer, sie fiel ihr *zunehmend schwer*, und dafür waren zum einen die vorhersehbaren Folgen einer exzessiven Drogen- und Alkoholabhängigkeit, zum anderen ihre Unsicherheit verantwortlich, die sie zeitlebens nicht ablegen konnte.

Amy konnte sich auf der Bühne einfach nicht als das verkaufen, was sie ja auch nie sein wollte: ein umjubelter Popstar, der auf Abruf himmelhoch jauchzend oder zu Tode betrübt *performte*. Sie war niemals eine Schauspielerin gewesen, wenn es um ihre Musik ging.

Stattdessen versuchte sie, in den prekären Situationen ihren Kopf zwischen hochgezogenen Schultern zu verstecken, und dann zupfte sie wie ein kleines Mädchen, das sich schrecklich für irgendwas schämte auf der Bühne, auch immer den Saum ihres zumeist superkurzen Rocks noch ein paar Zentimeter höher.

»Man hat behauptet, dass Amy von der Plattenfirma unter Druck gesetzt worden war – oder dass man sie auch im Stich gelassen habe, ihr niemand hat helfen wollen. Dem kann ich nur widersprechen«, sagte Nick Godwyn. »Ihre Plattenfirma hat sie seit 2007 in Ruhe gelassen. Sie haben sogar Vorschläge von ihr abgelehnt, was sie sehr verletzt haben muss. Sie wollten vielmehr, dass es ihr wieder besser geht. Ihr Familie war ihr extrem zugeneigt, immer für sie da – und auch sie hat einen hohen Preis bezahlt. Amy war eigentlich gar nicht so schlecht dran. Es gibt erfolgreiche Künstler, die, wenn sie einmal erfolgreich sind, sich in einer brutalen Tretmühle befinden. Amy war es mit Sicherheit nicht.«

Vor allem ihrem zweiten Manager Raye Cosbert wurde nach Amys Tod vorgeworfen, er habe seinen Schützling häufig »sträflich

allein gelassen«. Dafür wird bis heute ein Backstage-Auftritt von Amy im »Shepherd's Bush Empire« im Jahre 2008 herangezogen (anlässlich der privaten 50. Jubiläumsfeier ihres Labels, der dann angeblich kurz vor ihrem Set wieder abgesagt wurde), der von einem deutschen TV-Team ungefiltert aufgenommen wurde und die Beobachtungen der amerikanischen Musikjournalistin Eliscu aus Oslo eindrucksvoll bestätigte – nur ohne Blake natürlich.

»Ich kann ihr nicht vorschreiben, wie sie ihr Leben zu führen hat«, sagte Cosbert, sich zu den Vorwürfen selbst vornehm zurückzuhaltend.

Welche Vorwürfe gegen wen auch immer erhoben würden, Fakt war, dass kurz nach Amys Tod »Frank« und »Back to Black« in England auf die Plätze fünf und eins der Album-Charts kletterten. Und der Klassiker »Body and Soul«, ihr Duett mit der 85-jährigen Swinglegende Tony Bennett (ihre letzte Studioaufnahme), sprang im September 2011 direkt nach ihrem Erscheinen auf den ersten Platz des US-Single-Charts.

Amy hatte sich mit Tony Bennet im März in den Abbey Road Studios in London getroffen, um das Duett aufzunehmen. Ihr Vater Mitch

war seit jeher ein großer Fan Bennets gewesen, und auch Amy war von ihrem »Star aus der Kindheit« hingerissen. Der Song »Body And Soul« erschien auf Tonys Album »Duets II« im September 2011. Und wie immer, wenn es sich um Studioarbeit handelte, hatte Amy auf den Punkt genau gearbeitet.

Als Bennett von ihrem Tod erfuhr, reagierte er erschüttert. Der Zeitschrift »US-Weekly« sagte er:

»Alle waren wir gespannt darauf, ob es mit ihr klappen würde. Aber Amy war wirklich die beste von allen jungen Künstlern, die ich in den vergangenen 10 oder 15 Jahren in der Szene getroffen habe, denn sie sang wahrhaftig Jazz (...). Ich wollte eigentlich mit ihr reden und ihr sagen, dass sie sterben würde, wenn sie so weitermacht. Ich wollte versuchen, ihr die Drogen auszureden, doch unglücklicherweise bekam ich nicht die Chance dazu.«

Wenige Tage später gab Amy dann auch noch ein kleines Konzert im »100 Club« in der Oxford Street. Sie präsentierte sieben ihrer Songs, unter denen sich allerdings kein neuer befand. Sie »kam fantastisch rüber und scherzte sogar mit dem Publikum«, sagte hinterher ein Sprecher der

Plattenfirma, wobei das Publikum bei diesem Auftritt hauptsächlich aus Freunden, der Familie und Bekannten bestanden hatte. Dennoch gab dieses kleine Konzert wohl den Ausschlag dafür, Amy auf eine Zwölf-Städte-Tournee durch Europa zu schicken.

Der Auftakt zu dieser »Good-Will-Tour« sollte am 18. Juni 2011 in Belgrad über die Bühne gehen. Und danach sollte Amy die Festivals bespielen. Island Records war zuversichtlich.

Es lief gut für Amy, wie es schien. Auch weil inzwischen nach den elfmonatigen Renovierungsarbeiten ihr neues Haus endlich bezugsfertig war. Jetzt besaß sie eine prächtige, dreigeschossige weiße Villa im Palladio-Stil im Wert von geschätzten 2,5 Millionen Pfund; direkt an einem kleinen Platz gelegen – dem Camden Square 30 –, gegenüber war ein Park und etwa 300 Meter entfernt ein Spielplatz. Es war die Idylle, von der Amy häufig gesprochen und wohl immer geträumt hatte. Jetzt besaß sie ein eigenes Fitness-Studio, ein komplett ausgestattetes Tonstudio und sogar ein Zimmer das wie ein altmodischer Bonbonladen eingerichtet war; darin eine Maschine vom Rummelplatz, mit

der sich Amy eigene Zuckerwatte herstellen konnte.

Doch dann ließ Amy sich am 25. Mai 2011 überraschend selbst zu einem weiteren Entzug in die »Priory Clinic« in Roehampton eingewiesen. Ihr Sprecher Chris Goodman beeilte sich zu versichern, dass sie lediglich dem Rat ihres Arztes gefolgt war. Nun war es längst keine sensationelle Nachricht mehr, wenn Amy sich in ein Krankenhaus begab, doch schien es keinem der Journalisten aufgefallen zu sein, dass Blake genau zu dem Zeitpunkt Vater eines Sohnes geworden war. Seine neue Lebensgefährtin Sarah Aspin hatte im Mai 2011 das Kind geboren, das sich Amy so sehr gewünscht hatte – von Blake. So liegt die Vermutung nahe, dass Amy sich mit der Einweisung selbst »in Sicherheit« gebracht haben könnte.

Ihr Verhalten lässt aus heutiger Sicht auch den Schluss zu, dass Amys Widerstand gegen Hilfe von außen in diesem Moment vielleicht tatsächlich zu bröckeln begann. Eventuell hatte es ja trotz ihrer (niemals offiziell bestätigten) Borderline-Persönlichkeitsstörung in ihr »Klick« gemacht, und sie hatte durch ihre Selbsteinweisung

ausprobieren wollen, wie es sich denn wohl anfühlen könnte, einen vorprogrammierten Zusammenbruch gar nicht erst zuzulassen.

Dies wäre ein Riesenfortschritt für Amy gewesen. Vielleicht hätte dieser Umschwung – wenn es denn einer war – dazu beitragen können, ihr Leben zu retten.

Das Problem war nur, dass in knapp einem Monat ihre Europatour beginnen sollte. Amy verließ die Klinik bereits eine Woche später wieder und ließ sich in den nächsten Wochen ambulant behandeln.

»Ihre letzte Tour fand ich merkwürdig, und es hat mich erschüttert, was ich zu sehen bekam. Einen abhängigen Künstler auf Tour zu schicken, ist nicht gerade eine brillante Idee. Vielleicht wollte man, dass sie ihr Selbstvertrauen zurückgewann«, schrieb Godwyn in seinem Nachruf.

Und so hob sich am 18. Juni 2011 in der Belgrader Konzerthalle »Belgrade Fortress« der Vorhang. Die Halle war mit 20 000 Konzertbesuchern ausverkauft. Ein Ticket kostete 3500 Dinar, umgerechnet 35 Euro, was ungefähr einem Zehntel eines durchschnittlichen serbischen Monatslohns entspricht, viel Geld also – und dennoch ließ Amy

das Publikum fast eine Stunde lang warten. Als sie endlich auf der Bühne erschien, war die erwartungsfrohe Stimmung längst auf Minusgrade abgekühlt. Darüber hinaus mussten die Zuschauer den Eindruck gewinnen, dass Amy schon zu Beginn ihres Auftritts sternhagelvoll war. Einige Konzertbesucher wollten gesehen haben, dass Amy auf die Bühne regelrecht herausgeschubst worden war. Später würde es auch noch heißen, backstage hätten sich »wahre Dramen abgespielt«.

Die zahllosen, mitunter haarsträubenden Videoclips, mit Handys aufgenommen, die bereits direkt nach dem Konzert auf YouTube im Internet zu sehen waren, dokumentierten jedoch nur eine halbe Wahrheit. Natürlich zeigten die wackeligen Szenen ein Horror-szenario: eine torkelnde, lallende Amy, die sich völlig kraftlos mit dem Rücken zum Publikum auf ihren knöchigen Hintern fallen ließ; die immer wieder von ihren Backgroundsängern gestützt, umarmt und zum Weitermachen animiert wurde – und zum Schluss stand Amy, sichtlich verängstigt, vor einem Mikrofonständer und umarmte sich selbst, wie eine Verlorene, die nicht mehr wusste, wohin.

Dabei hatte sie, wenn man den Auftritt als Ganzes sieht, ein für ihre Verhältnisse ziemlich normales Konzert hingelegt. Sie hatte hie und da ein wenig genuschelt, auch mal die eine oder andere Zeile vergessen, aber das kannte man ja inzwischen von ihr. Die Zuschauer jedoch hatten offenbar eine Amy Winehouse erwartet, wie man sie von ihren perfekten Alben her kannte. Diese hohen Erwartungen hätte Amy aber wohl auch schon zu einem früheren Zeitpunkt nicht ganz erfüllen können. Darüber hinaus hatte das Publikum Amy wegen ihres verspäteten Auftritts von Anfang an wenig Zuneigung entgegengebracht. Die Folge waren viele Buh-Rufe und Pfiffe gewesen, die vor allem anfangs nicht angebracht waren. Amy reagierte zunächst nicht auf die wütenden Zwischenrufe. Sie schaffte es trotz des enormen Gegenwindes, eine professionelle Performance hinzulegen – die man auf YouTube jedoch *nicht* sehen würde. Man würde nur die schockierenden Bilder zu Gesicht bekommen. Amy wurde auf der Bühne immer unsicherer. Und dann begann sie in ihrer typisch hilflosen Art damit, mit dem Publikum zu schäkern. Sie wollte es besänftigen, aber das kam ebenfalls nicht besonders gut an, vor allem deswegen nicht,

weil sie offenbar von irgendwoher ständig etwas zu trinken bekommen hatte, das nicht nach Wasser aussah. Und je mehr feindliche Ablehnung ihr nun entgegengebracht wurde, desto rascher setzte sie den Becher an ihre Lippen, trank und fiel dann zunehmend in sich zusammen.

Ihre Unberechenbarkeit, längst Teil ihres Acts, war in der »Belgrade Fortress« nicht angekommen. Eine fatale Kombination aus enorm hoher Erwartungshaltung und einer scheinbar betrunkenen Amy machten diesen Auftritt erst zum Desaster. Zu einer öffentlichen Zurschaustellung einer kranken, jungen Frau – statt zum großen Come-back einer Ausnahmekünstlerin. Das Bild, das Amy von sich lieferte, war schlichtweg unerträglich. Und es wurde immer noch unerträglich, weil niemand da war, der das Handtuch warf.

»Diese Show war eine große Schande und eine enorme Enttäuschung. Amy Winehouse ist alles andere als eine Königin – sie ist vielmehr eine Patientin einer Entzugsklinik, die ein Problem mit Alkohol und Drogen hat. Diese Frau braucht professionellen Beistand!«, lautete hinterher ein wütendes

Kommuniqué des serbischen Verteidigungsministers Dragan Šutanovac.

Die Beschwerde des Politikers stand symptomatisch für das Ansehen, das Amy sich inzwischen »erarbeitet« hatte. Ihre Fans begannen sich von ihr abzuwenden. Mitleid und Mitgefühl nahmen ab, ein »Von Amy Winehouse endgültig genervt sein«-Gefühl nahm dramatisch zu. Letzteres wohl auch bei Island Records.

Zunächst wurden nach einer Krisenkonferenz die beiden nächsten geplanten Konzerte in Istanbul und Athen gestrichen, am 21. Juni 2011 dann die gesamte Tour. Ihr Sprecher erklärte, Amy wollte sich jetzt auf ihre Genesung konzentrieren:

»Alle Beteiligten werden ihr Möglichstes tun, um sie wieder in Bestform zu bringen, und sie bekommt alle Zeit, die sie braucht, um dieses Ziel zu erreichen.«

Amy kehrte beinahe unbeobachtet in ihr schönes neues Haus in Camden zurück. Und sie ließ sich erst einen knappen Monat später wieder in der Öffentlichkeit blicken.

Das traurige Ende dieser zunehmend tragischen Lebensgeschichte wäre wahrscheinlich schnell erzählt, wenn das Protokoll der

letzten drei Tage vor Amys Tod, der am Samstag, den 23. Juli 2011, um 16.04 Uhr von einem Notarzt in ihrem Schlafzimmer festgestellt wurde, nicht so viele ungelöste Geheimnisse, Rätsel und diffuse Zeugenaussagen enthalten würde. Und auch in den Tagen und Wochen danach sollte die Öffentlichkeit wenig Eindeutiges und *wirklich* Erhellendes erfahren, weil alle wichtigen Statements kanalisiert verlautbart wurden. Sogar das erste toxikologische Gutachten.

Sollte man nun glauben, dass Amy einfach ruhig im Schlaf gestorben ist, an einem Schlaganfall, einem Herzinfarkt, einem Kreislaufversagen, einer Lungenembolie oder einem multiplen Organversagen, weil ihr Körper einfach am Ende war? Oder war es doch eine Überdosis Heroin in Verbindung mit Alkohol (und vielleicht noch ein paar anderen harten Drogen) oder ein »Speedball«, ein Gemisch aus Ecstasy und Amphetamin. Auch diese Version hätte damals jeder sofort verstanden und akzeptiert. Oder eine falsche Dosierung ihres (vermutlichen) Heroinersatzes, vielleicht Tramal, Librium, Methadon.

Und natürlich stand auch die Frage im Raum, ob es Suizid war, denn dass Amy zeitweise eine regelrechte Todessehnsucht

entwickeln konnte, ist auf ihren beiden Alben, die sie der grübelnden Nachwelt hinterlassen hat durchaus zu hören.

Gerade das Sterbedatum könnte bei der Beantwortung der Frage, ob sie ihr Ende (wie auch immer) womöglich selbst herbeigeführt hat, eine entscheidende Rolle spielen. Denn sie starb ausgerechnet an Sarah Aspins 33. Geburtstag. Dies könnte dann als Abschiedsgruß an Blake verstanden werden, an den Mann, der für sie durch Sarah Aspin endgültig unerreichbar geworden war.

Genau eine Woche vor ihrem Tod, am 16. Juli 2011, hatte das Internet-Forum »Showbiz News« die Meldung veröffentlicht, dass Sarah Aspin der »Sun« berichtet habe, Amy würde Blake mit Sex-SMS bombardieren.

»Ich habe es satt, dass Amy sich einbildet, sie müsse nur mit ihren Fingern schnippen und schon hat sie Blake wieder – wann immer es ihr passt«, wurde Sarah Aspin zitiert.

Letztlich, so meinen die Anhänger der Suizid-Theorie, würde auch ihre aufgeräumte Stimmung in den letzten drei Tagen ihres Lebens darauf hinweisen, dass sie mit sich ins Reine gekommen war. Und ihre Entscheidung gefällt hatte.

Im Folgenden wird nun der Versuch unternommen, diese letzten Tage von Amy Winehouse zu rekapitulieren:

Am Mittwoch, den 20. Juli 2011 entert Amy vollkommen überraschend die Bühne im »Camden Roundhouse«, um ihre Patentochter Dionne Bromfield zu unterstützen, die im Vorprogramm von »The Wanted« auftritt. Amy ist zunächst schüchtern, umarmt ihre junge Freundin zurückhaltend, um dann zu Bromfields Hit »Mama Said« zu tanzen und zu klatschen. Sie winkt energisch ab, als Dionne ihr das Mikro reicht. Amy signalisiert deutlich: An diesem Abend sollst ausschließlich du im Rampenlicht stehen. Als das Lied vorbei ist, umarmt Amy ihre Patentochter noch einmal, ermuntert das Publikum, Dionnes Album zu kaufen, und verschwindet. Später wollen Zeugen sie im »Good Mixer« beobachtet haben, wie sie mehrere »Red-Bull-Wodka« trinkt.

Am Donnerstag, den 21. Juli 2011, sehen sich Amy und Mitch zum letzten Mal. Er ist auf dem Weg nach New York, ein letztes gemeinsames Foto wird gemacht, auf dem Amy ganz »Daddy's Girl« ist. Abends sollen sich Amy und Reg Traviss getroffen haben. Der

Regisseur soll Amy bezüglich ihres unangemessenen Verhaltens Blake und Sarah Aspin gegenüber aufgefordert haben, ihr aufdringliches Verhalten aufzugeben. Die Telefonanrufe, den SMS-Verkehr, die Briefe. Dabei soll es zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden gekommen sein, an deren Ende Reg Traviss sich »endgültig von ihr abgewandt habe, da er zum Schluss gekommen sei, dass man Amy nicht helfen könne«. Diese immer wieder zitierten, aber nur selten namentlich bekannten »Zeugen« behaupten auch, diese Trennung habe Amy »endgültig den Rest gegeben«.

Am Freitag, den 22. Juli 2011, treffen sich Amy und Janis in einem Pub in Camden zum Mittagessen. Sie haben sich alte Fotos angeschaut und Mutter-Tochter-Gespräche geführt. »Wir plauderten über Haare und über Klamotten. Am nächsten Tag war sie tot«, sagte Janis Winehouse. Etwa gegen 15.00 Uhr kehren sie gemeinsam zu Amys Haus im Camden Square 30 zurück, wo bereits ein Taxi wartet. Als Janis einsteigt, ruft Amy ihr zu:

»Ich liebe dich, Mom!«

Das Taxi fährt los, Amy winkt ihrer Mutter kurz hinterher und geht in ihr Haus. Später

sagt Janis, ihr sei aufgefallen, dass Amy sehr abgekämpft und müde gewesen sei.

Noch am selben Tag etwa gegen 19 Uhr wird Amy von ihrer Hausärztin untersucht. Es ist ein Routinecheck. Später, am 26. Oktober 2011, wird die Ärztin vor Gericht aussagen, dass Amy (den Umständen entsprechend) keine Auffälligkeiten gezeigt habe und dass sie sich zuversichtlich über ihre persönliche Zukunft geäußert habe.

Laut dem »Daily Mirror« sollen »einige Leute« Amy am Freitagabend zudem vor dem Pub »The Good Mixer« gesehen haben.

Tony Azzopardi aus Camden, 56 Jahre alt, erzählt nach Amys Tod dem »Daily Mirror«, dass er am Freitag, den 22. Juli 2011, gegen 23.30 Uhr vor dem Pub »The Eagle« zu Amy in ein Taxi gestiegen sei. Die beiden kannten sich über Blake. Amy habe ihn gebeten, ihr dabei zu helfen, Drogen zu kaufen. Gemeinsam seien sie dann nach West Hampstead gefahren, wo er einen Dealer angerufen habe, der Amy »Drogen der Klasse A« im Wert von 1200 Pfund verkauft habe. Anschließend sei er von Amy in Archway, Nordlondon, abgesetzt worden. Sie sei »dann wohl alleine zurück nach Camden gefahren«. Auf die

Frage, warum Azzopardi dies erzählen würde, antwortet er:

»Ich möchte, dass die Familie die Wahrheit erfährt.«

Der Schilderung Azzopardis widerspricht jedoch, dass aus dem ersten toxikologischen Gutachten, das am 22./23. August von Amys Familie veröffentlicht wird, keine »illegalen Substanzen« entdeckt werden, sondern »lediglich Spuren von Alkohol und Librium«. In welcher Konzentration wird jedoch nicht gesagt.

»Das ist ein Psychopharmakon, das ihr der Arzt gegen Entzugserscheinungen verschrieben hat«, sagte Janis Winehouse. »Es beruhigt dich, aber es bringt dich nicht um«, meinte die gelernte Apothekerin weiter.

Die Polizei wird ebenfalls keine Spuren von Rauschgift in Amys Haus entdecken, sondern zwei große und eine kleine Flasche Wodka. Die Flaschen sind leer. Es gibt keine Anzeichen oder Hinweise auf einen Suizid, und die Polizei geht von einem »Tod ohne Verdachtsmomente« (»non suspicius«) aus.

In der Nacht auf Samstag, den 23. Juli 2011, wollen zwei direkte Nachbarinnen gehört haben, dass Amy bis »tief in der Nacht« Schlagzeug gespielt hat.

Um 3.10 Uhr hat sie dann ihre letzte SMS versendet, an ihren Freund Kristian Marr.

Amys persönlicher Leibwächter Andrew Morris soll Amy gegen vier Uhr morgens ins Bett geschickt haben (andere Quellen sprechen jedoch von 22.00 Uhr) und am Samstagmorgen etwa gegen 10.00 Uhr nach Amy gesehen haben, die zu diesem Zeitpunkt angeblich noch »geatmet habe«.

Um 15.54 Uhr geht der Notruf von Andrew Morris in der Rettungsleitstelle ein. Ein Rettungswagen rast los und trifft etwa fünf Minuten später ein. Offen ist, wann Morris sich bei Amys Management und bei Mitch gemeldet hat, um zu besprechen, was jetzt zu tun sei.

Nachbarinnen wollen am Samstagnachmittag bemerkt haben, dass Reg Traviss bereits einige Minuten *vor* dem Notarztwagen vor Amys Haus eintrifft, wo bereits eine Freundin von Amy wartet, der britische Ex-Big-Brother Star Aisleyne Horgan-Wallace. Beide sollen heimmungslos geweint haben.

Um 16.04 Uhr stellt der Notarzt Amys Tod fest. Bei seinem Eintreffen ist Amy – was den Zustand der Leichenstarre betrifft – etwa sechs Stunden zuvor gestorben.

Zieht man all diese Aussagen, Fakten und Behauptungen in Betracht, so scheint Morris' Version, dass Amy um 10.00 Uhr noch gelebt habe, unwahrscheinlich. Denn danach hätte er die Tür zu ihrem Schlafzimmer ja fast in dem Moment geschlossen, in dem sie von uns ging.

Die Angaben über Amys letzten Stunden und Todesursache sind zunächst so widersprüchlich wie ihr ganzes, viel zu kurzes Leben. Und es ist im Grunde auch vollkommen unerheblich, ob sich kurz nach Amys Tod mehrere »Zeugen« vom Schlage eines Tony Azzopardi melden, um das tragische Ende eines jungen Lebens (vielleicht sogar gegen ein Informationshonorar) zu nutzen.

Sicher ist an diesem Samstag, dem 23. Juli 2011, nur, dass um 23.17 Uhr auf Amys Facebook-Seite ein Schwarzweißfoto gepostet wird, auf dem eine wunderschöne Amy Winehouse zu sehen ist. Tausende hinterlassen einen Kommentar, der häufig nur die Botschaft »R.I.P« enthält – »Rest in Peace«.

Bereits am frühen Sonntagmorgen strömen trauernde Fans zu Amys Haus am Camden Square. Sie zünden Kerzen und

Friedhofslichter an, legen Blumensträuße ab, aber auch immer wieder Zigaretten und leere Wodkaflaschen. Amy, die für ihren mitunter schwarzen Humor bekannt war, hätte dies wahrscheinlich gefallen.

Ein blaues Sicherheitstape (»Police – Do not cross«) vor dem Bürgersteig sichert das Haus. Es ist still und friedlich, viele junge Leute weinen, die Julisonne scheint auf den Camden Place.

Mitch, Janis und Amys Bruder Alex mischen sich gegen Mittag für etwa eine Stunde unter die Trauernden. Mitch versucht die Fans zu trösten. Es tut ihm sichtlich gut, über Amy zu reden. Man hört ihm zu. Niemand plaudert, kichert oder grölt gar herum. Selbst die berühmtesten Papparazzi halten sich an die ungeschriebenen Gesetze der Pietät und bewegen sich beinahe andächtig.

Im »Hawley Arms« spielen sie derweil »Back to Black« rauf und runter. Craig Jones, der Barmann, heult Rotz und Wasser. Er ist nicht der Einzige, der sich seiner Tränen nicht schämt. Die ganze Welt ist schockiert und trauert. Millionenfach werden Mails, SMS oder Twitter-Meldungen versendet.

»Sie war meine musikalische Seelenverwandte und wie eine Schwester zu mir«, schreibt Mark Ronson. »Dies ist der traurigste Tag in meinem Leben.«

»Ich bin sehr zornig und traurig«, schreibt die amerikanische Sängerin Kelly Clarkson. »Ich weiß nicht, warum es mich so umgehauen hat. Manchmal denke ich, dieser Job wird uns irgendwann einmal alle umbringen, mindestens aber unsere Emotionen.«

»Es ist so verdammt traurig, traurig, traurig«, schreibt Salaam Remi. »Ich werde dich immer lieben!«

»Amy hat die Popmusik verändert, für immer«, schreibt Lady Gaga. »Ich erinnere mich an Hoffnungen und Gefühle, die erst durch sie möglich gemacht wurden. Sie lebte den Jazz, und sie lebte den Blues.«

Wenige Tage später wird die Familie ankündigen, dass sie mit Amys Erbe und den zu erwartenden Tantiemen eine Stiftung gründen will, die sich um junge Rauschgift-süchtige kümmern soll. Von Amys ehemals geschätztem Vermögen in Höhe von zehn Millionen Pfund sind zu diesem Zeitpunkt angeblich nur noch knapp zwei Millionen Pfund in Barmitteln übrig.

Am Dienstag, den 26. Juli 2011, fährt um 13.30 Uhr eine Karawane schwarzer Limousinen vor dem jüdischen Friedhof Edgwarebury vor. Die Familie hat etwa 300 Freunde eingeladen, an der Zeremonie teilzunehmen, darunter Kelly Osbourne, Mark Ronson und natürlich auch Reg Traviss, Alex Foden, Kristian Marr, Nick Godwyn und so viele andere, die ihren Tod noch nicht wahrhaben wollen. Obwohl sie während der vergangenen Jahre wohl insgeheim immer damit gerechnet haben.

Mitch hält eine kurze Rede. Er verabschiedet sich von »der wunderbarsten Tochter, Frau und Sängerin, die man sich nur vorstellen kann«. Er findet deutliche Worte über Amys Drogenkonsum und Alkoholmissbrauch. Er sagt auch, dass sie seit 2008 keine harten Drogen mehr genommen habe – aber sie habe das mit schier unglaublichen Mengen von Alkohol zu kompensieren versucht.

»Amy war nicht depressiv«, sagt Mitch mit fester Stimme, »sogar wenn sie getrunken hat, war sie häufig bester Laune. Doch wenn sie nicht getrunken hat, dann war sie auf dem Dach der Welt.«

Die Gedenkfeier, unter der Leitung eines Rabbiners, dauert 45 Minuten, ehe sich die engsten Angehörigen und Freunde zu dem Krematorium in Golders Green begeben, wo Amys Leiche eingeäschert wird – ein ungewöhnlicher Akt in der jüdischen Tradition. Es entspricht jedoch Amys Wunsch, den die Familie nicht ignorieren möchte, ihre und die Asche ihrer geliebten Großmutter Cynthia möge vermischt und verstreut werden, ein Teil davon auch auf der Karibik-Insel St. Lucia.

»Ihr Gefühl«, schrieb Nick Godwyn in seinem bewegendem Nachruf, »es konnte einen so erfüllen, es hat einen umschlossen und man konnte sich darin verlieren. Was ich jedoch am meisten bedauere ist, dass ich nicht mehr die Amy kennenlernen darf, die es geschafft hat, ihren inneren Dämon zu bezwingen – und die Frau kennenzulernen, die es vielleicht geschafft hätte, all das hinter sich zu lassen, und aus dem Schatten zurück ins Licht zu treten.«

Epilog

► »Lioness«

Der 26. Oktober 2011 war ein Mittwoch. In London regnete es, und nicht alle Journalisten hatten es geschafft, einen Platz im St. Pancras Coroners Court zu ergattern, wo um 11.00 Uhr der offizielle Autopsiebericht zu den Umständen von Amys Tod veröffentlicht wurde. Darüber hinaus war eine Anhörung mehrerer Zeugen vorgesehen, die weiteren Aufschluss darüber geben sollten, ob Amy sich das Leben genommen haben könnte oder nicht.

Drinne im Gerichtssaal saßen Janis und Mitch Winehouse. Ihnen kamen die Tränen, als die zuständige Untersuchungsrichterin das Ergebnis der inneren und äußeren Obduktion verlas. Danach starb Amy an den Folgen einer Alkoholvergiftung. Zum Zeitpunkt ihres Todes hatte sie 4,16 Promille Alkohol im Blut – eine Menge, die sie ins Koma fallen ließ und ihr Atemsystem lähmte.

Die Polizei hatte in ihrem Schlafzimmer zwei große und eine kleine Wodkaflasche als Beweismittel sichergestellt. Die drei Flaschen waren leer gewesen.

»Die unbeabsichtigten Folgen dieser fatalen Alkoholkonzentration waren der Grund für ihren plötzlichen Tod«, sagte die Untersuchungsrichterin.

Amys allgemeiner Gesundheitszustand war zufriedenstellend.

»Sie hatte leichte Ansätze einer Fettleber«, fasste der Pathologe sein Obduktionsergebnis zusammen, »und auch ihre Lungen waren etwas gereizt, aber es gab keine organischen Anzeichen, die für einen Tod verantwortlich gemacht werden könnten.«

Während der Anhörung kam auch Amys langjährige Ärztin Christina Romete zu Wort: Seit 2008 habe Amy keine harten Drogen mehr genommen. Sie beschrieb die Sängerin zudem als eine der intelligentesten jungen Frauen, die sie jemals getroffen habe. Jedoch sei sie geradezu verbissen gewesen, was ihre Sicht der Dinge betraf – vor allem wenn es darum ging, mit Hilfe von Librium und Alkohol ihren Drogenentzug zu kompensieren und ihre Ängste abzubauen.

»Sie hatte ganz klare Vorstellungen von ihrer persönlichen Bewältigungsstrategie«, sagte die Ärztin. »Davon wich sie keinen Millimeter ab. Ich habe sie sehr oft darauf hingewiesen, wie gefährlich der von ihr gewählte Weg sei.« Amy habe sich im Jahre 2010 zudem einer psychologischen und psychiatrischen Untersuchung unterzogen. »Doch sie war entschieden gegen jede Art von Psychotherapie. «

Die Aussagen der Ärztin deckten sich mit den Schilderungen von Amys Vater, der wiederholt davon gesprochen hatte, dass Amy immer wieder zwei verschiedene Phasen durchlebte: Auf einige Wochen totaler Abstinenz folgten Tage und Wochen, in denen sie hemmungslos trank.

Dann schilderte Christina Romete ihre letzte Begegnung mit ihrer Patientin am Abend des 22. Juli 2011 – wenige Stunden vor Amys Tod.

»Amy war ruhig, schien gefestigt, vielleicht ein bisschen angetrunken, aber sie lallte nicht. Sie war in der Lage, eine vernünftige Unterhaltung zu führen«, sagte die Ärztin. »Sie meinte, sie habe seit dem 3. Juli nichts mehr getrunken und habe dann am 20. Juli wieder angefangen. Ich fragte sie, wann sie

wieder aufhören wolle, und sie antwortete, dass sie dies noch nicht wisse – doch sie wolle mich im Laufe des Wochenendes anrufen.«

Obwohl sie bemerkt hatte, dass Amy alkoholisiert war, sah Christina Romete keine alarmierenden Anzeichen für einen möglichen Suizid. Amy habe ihr gesagt, sie wolle nicht sterben, denn sie habe in ihrem Leben einige Dinge noch nicht erreicht. Dann hätten sie über Amys bevorstehenden Geburtstag gesprochen und die Party, die sie geplant habe.

Andrew Morris, Amys Bodyguard, bestätigte vor Gericht Amys Gespräch mit ihrer Ärztin indirekt.

»Drei Tage vor ihrem Tod hat sie ihre Abstinenzzeit wieder aufgegeben. Ich merkte es an der Art und Weise, wie sie mit mir redete.«

Morris beschrieb Amy ebenfalls als ruhig und gefasst, auch nach dem Besuch ihrer Ärztin. In der Nacht habe Amy dann Musik gehört, ferngesehen und gelacht. Etwa gegen zwei Uhr morgens habe er dann zum letzten Mal mit ihr gesprochen.

»Um zehn Uhr morgens habe ich angeklopft, dann die Tür geöffnet und gesehen,

dass sie auf dem Bett lag. Ich habe gedacht, sie würde schlafen, denn sie war ja bis spät in der Nacht wach gewesen, und außerdem war es normal, dass sie bis in den Vormittag hinein schlief.« Gegen 15 Uhr habe er dann erneut nach ihr gesehen. »Sie lag in derselben Position auf ihrem Bett. Besorgt ging ich zu ihr und merkte schnell, dass sie nicht mehr atmete. Ich fühlte ihren Puls, aber da war keiner.«

Am Nachmittag veröffentlichten Janis und Mitch Winehouse eine Erklärung:

»Es ist für uns auch eine Erleichterung zu erfahren, was mit Amy geschehen ist (...). Das Gericht hat gehört, dass Amy einen harten Kampf geführt hat, um ihre Alkoholprobleme in den Griff zu bekommen. Und es ist für uns sehr schmerzhaft, dass sie diesen Kampf nicht mehr rechtzeitig gewinnen konnte. Sie hatte in jener Woche wieder angefangen zu trinken, nach einer Zeit der Abstinenz. Dies unterstreicht, wie wichtig uns die Arbeit mit der Amy-Winehouse-Foundation ist, um so vielen jungen Menschen und Kindern wie möglich zu helfen – in ihrem Namen.«

Anfang November 2011 kam dann die Nachricht, auf die alle Amy Winehouse Fans gewartet hatten – denn die Gerüchte über ein drittes Album waren seit Amys Tod nie verstummt. Anfang Dezember 2011 veröffentlichte Island Records »Lioness: Hidden Treasures«; mit insgesamt zwölf Songs, die Amy vor, während und nach »Frank« und »Back to Black« aufgenommen hatte, Coverversionen und bisher unveröffentlichte Stücke aus den Jahren 2002 bis 2009, die von Salaam Remi und Mark Ronson zusammengestellt wurden. Ein Teil des Verkaufserlöses (die »Sun« meldete 1,15 englische Pfund), soll in die Amy-Winehouse-Foundation fließen.

»Ich habe so viel Zeit damit verbracht, Amy hinterherzujagen und ihr eine Standpauke zu halten, dass ich nie erkannt habe, was für ein wahres Genie sie war«, wird ihr Vater Mitch in der Pressemitteilung der Plattenfirma zitiert. »Erst als ich mich hinsetzte und mit dem Rest der Familie dieses Album anhörte, erkannte ich die Bandbreite von Amys Talent, von Jazz Standards bis HipHop, und es hat mir wirklich die Sprache verschlagen. ›Halftime‹ hatte ich bis dahin noch nie gehört. Es ist einfach nur unglaublich schön.

Wenn die Familie nicht sicher gewesen wäre, ob dieses Album den Anspruch von ›Frank‹ und ›Back to Black‹ erfüllen würde, hätten wir niemals einer Veröffentlichung zugestimmt. Wir glauben, es wird eine angemessene Anerkennung an Amys musikalisches Erbe sein.”

Danksagung

We would like to thank ...

- ... für inspirierende Gedanken & konstruktive Kritik: Thomas Andre (Hamburger Abendblatt), Jochen von Bredow, Goetz Elbertzhagen (kick.musk), Nicole Gante & Arne Willander (Rolling Stone Magazin, München)
- ... für die tolle Zusammenarbeit: Julia Stolz (Goldmann)
- ... für Butter bei die Fische: Herbert Mühlroth, Alix Needham, Mark Sandten (Hamburger Abendblatt) & Paula Woods
- ... für freundliches Antreiben: Hendrik Haase & Gunars Martinsons
- ... fürs Zusammenhalten: Lianne Kolf & ihren Münchener Mädels in der Agentur
- ... für: Leib & Seele Marcus Gassa, Andreas Heidorn & Heiko Timm
- ... und für die wirklich wichtigen Dinge im Leben: Irina Faktorova & Heiner Neuendorf



1 Amy Winehouse (* 14. September 1983; † 23. Juli 2011)



2 Amy als Baby. Schon früh erhielt sie ihren Spitznamen: »Amy-immer-in-Eile«. »Wir mussten sie praktisch auffangen«, sagte ihr Vater, »so schnell kam sie aus dem Mutterleib geschossen.«



3 Amy (1) macht ihre ersten Schritte. Sie war ganz klar »Daddy's Girl«. Ihr Vater Mitch vergötterte sie – und verzweifelte später an ihrer Drogen- und Alkoholsucht.



4 Amy (4) mit ihrem Bruder. Er brachte seiner Schwester Jahre später das Gitarre spielen bei.



5 Amy (7) mit Großmutter Cynthia. Sie war vielleicht der einzige Mensch, der Amys »Selbstmord auf Raten« hätte verhindern können. Sie starb 2006 an Lungenkrebs.



6 Amys Mutter Janice sprühte wohl nicht gerade vor Herzenswärme. Sie und Mitch waren zwei vollkommen unterschiedliche Charaktere.



7 Amy (10) besuchte seit ihrem neunten Lebensjahr die »Susi Earnshaw Theatre School«, danach ging sie auf die »Sylvia Young Theatre School«.



8 Mit der gleichaltrigen blonden Juliette Ashby verband Amy (15) eine Freundschaft fürs Leben.



9 Von »Back to Black« keine Spur – so ausgelassen und fröhlich sah die Öffentlichkeit Amy (19) selten.



10 Amy mit Bobby Womack bei den Ivor Novello Awards im Mai 2004. Ihr Song »Stronger than me«, von ihrem Debütalbum »Frank«, gewann den bedeutenden Musikpreis in der Kategorie »Best Contemporary Song«.



11 Amy beim Mercury Music Prize im September 2004. Ein knappes Jahr später sollte sie durch ihre Bulimie mehr als zehn Kilo an Gewicht verlieren.



12 Jung, talentiert und schön: Amy im Januar 2004.



13 Amy performt 2006 in London. Kurz zuvor war ihr Album »Back to Black« erschienen, und jeder Sender spielte »Rehab« rauf und runter. Vom ersten Augenblick an war dieser Song ein Klassiker.



14 Amy in Hochform: am 16. November 2006 bei einem Konzert in der Manchester Academy.



15 Amy bei den BRIT Awards am 14. Februar 2007 in provozierenderotischer Pose. Sie hatte extrem abgenommen. Die Sorgen um ihren Gesundheitszustand nahmen massiv zu.



18 *Rechts*: Blake Fielder-Civil und Amy lernten sich im April 2005 im »The Good Mixer«-Pub beim Poolbillard kennen und lieben.



16 *Mitte oben*: Der Musiker Tyler James, der Zeit ihres Lebens einer ihrer besten Freunde war, stellte Amy den Kontakt zu Nick Godwyn vom »Brilliant 19«-Management her.



17 *Links*: Mit Alex Clare war Amy rund acht Monate nach ihrer ersten Trennung von Blake 2006 zusammen.



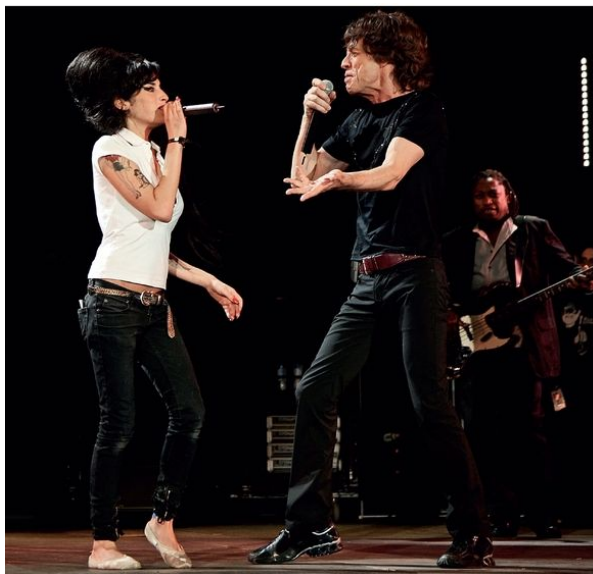
19 Eine Foto-Doppelseite aus dem »Rolling Stone«-Magazin (2007). Sie trug den Titel »Die Diva und ihre Dämonen«.



20 Amy bei den BRIT Awards 2007. Sie springt auf und holt sich den Award als »Best Female Solo Artist« ab. Ihrem (zweitem) Manager Raye Cosbert wurde später häufig vorgeworfen, er habe sich nicht genügend um Amy gekümmert. Tatsache ist jedoch, dass Amy sich nur selten etwas sagen ließ.



21 Amy küsst ihren Ehemann Blake in Soho in New York City im August 2007. Im Mai hatten die beiden in Miami heimlich geheiratet.



22 Amy und Mick Jagger (Rolling Stones) traten beim Isle of Wight Festival am 10. Juni 2007 gemeinsam auf. Jagger meinte: »Viele Stars gehen durch so eine Drogenphase, wenn sie berühmt werden. Aber Amy wird irgendwann wieder in die Spur kommen.« Er sollte sich leider irren.



23 2008 gewann Amy fünf Grammys. Obwohl sie damals bereits schwer krank war, lieferte sie während der Live-Schaltungen nach Los Angeles eine mitreißende Show ab. Ihr Vater schöpfte wieder Hoffnung. Hier sitzen die beiden zusammen in den Riverside Studios.



24 Amy mit Band bei einem Auftritt auf dem Coachella Valley Music and Arts Festival im April 2007.



25 Amy und Mark Ronson am 20. Februar 2008 bei den BRIT Awards. Sie traten mit »Valerie« auf, doch Amy vergaß eine Menge Text.



26 Die Familie war Amy heilig. Nach der Grammy-Verleihung im Februar 2008 von links nach rechts: Jane (Mitch Winhouses zweite Frau), Janis, Amy, Mitch und seine Schwester Melody



27 Beim Rock in Rio Music Festival in Lissabon im Mai 2008 ließ Amy die 90.000 Fans zunächst lange warten, um danach gerade mal zwei Drittel ihres Sets zu singen. Ihre Stimme war eigentümlich heiser, und so erklärte sie der Menge: »Meine Stimme singt nicht richtig.«



28 Amy geht es offensichtlich nicht gut. Hier beim V Festival im August 2008.



29 Amy, von ihrer Alkoholsucht schwer gezeichnet, verbrachte acht Monate auf der Karibikinsel St. Lucia.



30 Ihre kurze öffentliche Affäre mit dem Schauspieler Josh Bowman lieferte Blake den Scheidungsgrund.



31 Amy nuckelt am Daumen, als sie mit ihrem Vater am Westminster Magistrates' Court am 17. März 2009 ankommt.



32 Amy auf dem Weg zum Milton Keynes Magistrates' Court am 20. Januar 2010. Der Theatermanager Richard Pound hatte sie wegen Körperverletzung angezeigt. Amy wurde zu einer geringen Geldbuße und einem Schmerzensgeld in Höhe von 100 Pfund verurteilt



33 Amy in einer Zigarettenpause im Westminster Magistrates' Court. Sie soll der Tänzerin Sherene Flash im September 2008 einen Kinnhaken verpasst haben, als diese sie um ein gemeinsames Foto gebeten hatte. Das Gericht sprach Amy am 24. Juli 2009 aus Mangel an Beweisen frei.



34 Amy am 20. Juli 2010 als Gast bei einem Konzert von Nas und Damian Marley im Hammer-smith Apollo.



35 Ihre letzte Studioaufnahme führte Amy mit der amerikanischen Swing-Legende Tony Bennett, 84, in den Abbey Road Studios zusammen. Ihr Duett »Body and Soul« wurde am 14. September 2011 veröffentlicht, es wäre Amys 28. Geburtstag gewesen. Der Song belegte bereits am nächsten Tag den ersten Platz der US-Charts.

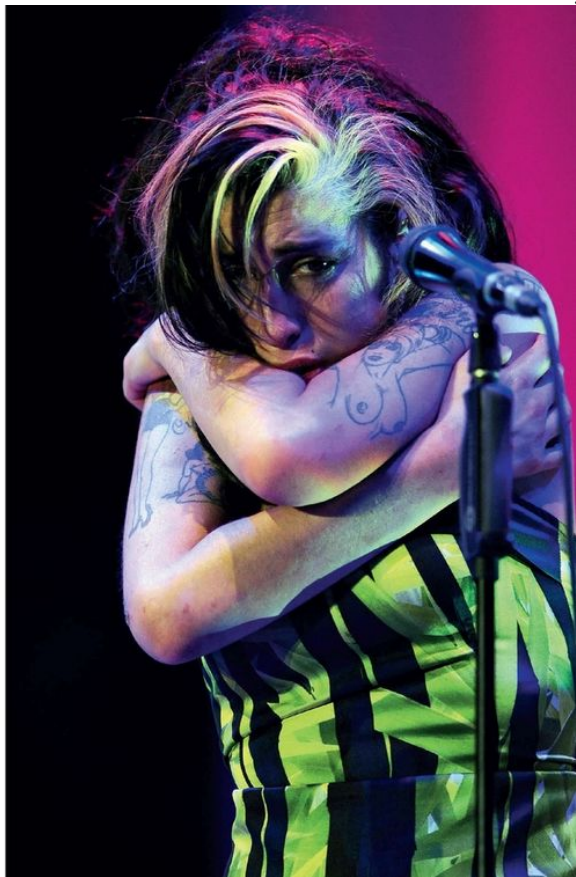
36 Der englische Regisseur Reg Traviss (»Psychosis«) galt im Sommer 2010 nach der Scheidung von Blake als Amys neue große Liebe.

Aber die Beziehung scheiterte kurze Zeit darauf
an »Amys Dämonen«.





37, 38 Amys letzter Live-Auftritt in Belgrad am 18. Juni 2011. Das Konzert endete in einem Desaster. Daraufhin sagte ihre Plattenfirma die geplante Europatournee ab.





39 Am Samstag um 15.54 Uhr rief Amys Leibwächter Andrew Morris den Notarzt. Zehn Minuten später konnte der nur noch den Tod der 27 Jahre alten Sängerin feststellen. Bei der Obduktion wurden Spuren von Beruhigungsmitteln und Alkohol in ihrem Körper festgestellt, aber keine Spuren von harten Drogen.



40 Amys Vater Mitch, ihr Bruder und ihre Mutter Janis (dahinter Reg Traviss) trauerten am 25. Juli 2011 gemeinsam mit ihren Fans vor Amys Haus.

41 Blumen und Kerzen – aber auch Zigaretten und leere Wodkaflaschen vor Amys Haus: Amy, die bekannt war für ihren schwarzen Humor, hätte die Trauerbekundungen ihrer Fans sicherlich gefallen.





1. Auflage
Copyright © 2011
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur,
München
Umschlagabbildung:
© by Jillian Edelstein / Camera Press / Pic-
ture Press
Bildredaktion: Martina Fuchs
JS · Herstellung: Str.

eISBN 978-3-641-07897-3

www.goldmann-verlag.de
www.randomhouse.de